

V.

Boß als selbständiger Herausgeber; 1776—1778.

Boie war vom Schauplatz abgetreten; Klopstock, dem der Bund immer schwärmerischer anhing, wurde auch in äußerlichen Dingen der Führer für den neuen Redaktor Boß.

Eben hatte Klopstock seine Gelehrtenrepublik auf Subskription und Pränumeration herausgegeben; auf dieselbe Weise sollte der Almanach von nun an verbreitet werden. Mit dem geringen Honorar, das Dietrich gab, 150 Reichstaler, war Boß nicht zufrieden. Ein höheres zu geben war der Buchhändler nicht willens. Mit Rücksicht auf die Göttinger Professoren, die sämtlich, vor allem sein Freund Lichtenberg, Kästner und Heyne, Feinde der jungen Dichter waren, sah er auch wohl den schwierigen Boß nicht gern als Herausgeber seines Almanachs. Boies Vermittlung half nichts, zumal Boß und seine Bundesbrüder sich längst zur Subskription entschlossen hatten. Der ganze Bund, nicht zum mindesten Boß selber, sah in materieller und ideeller Beziehung äußerst hoffnungsfroh in die Zukunft. Tausend Taler soll der Almanach einbringen, ja der ewig in Geldnöten sitzende Hahn erinnert Boß schon Anfang 1775 daran, daß er ihm dann auch ja die versprochenen 200 Taler abgebe.¹

Ernster wurde es, als Boß wirklich an die Arbeit ging. Zunächst mußte er einen Ort suchen, von wo aus er den Almanach vertreiben könnte. Die Auswahl war nicht groß; nur Leipzig, Frankfurt und Hamburg kamen ernstlich in Betracht. Einen Augenblick dachte er auch daran, zu seinem Freunde Brückner nach Groß-Weien zu ziehen; unter Boies Einfluß erkannte er aber bald das Verfehltete dieses Planes. Hamburg hatte das meiste für sich, denn hier wohnte Klopstock, in dem nahen Wandsbeck

1. Hahn an Boß Anfang 1775. S. Beiträge für J. Bachser. 1880.

hauste Claudius mit seiner Rebekka, und, was wohl den Ausschlag gab, von Hamburg nach Flensburg zur geliebten Ernestine war es nur 20 Meilen. Er entschied sich daher rasch für Hamburg. Wohnen wollte er in Wandsbeck.

Weiter mußte versucht werden, für den Druck einen Vorschuß zu bekommen. Voie, der Voß überhaupt in jeder Weise mit Rat und Tat unterstützte, schrieb an seinen Vogenbruder Bode nach Hamburg, Voß an Toby Mumsen, Bruder seiner Loge in Hamburg.² Es war nicht leicht, die nötigen 500 Taler zu erlangen. Voß hätte sich am liebsten durch Pränumeration Geld verschafft, Klopstock und Claudius widerrieten aber energisch. Endlich nach monatelangem Bemühen findet Mumsen in dem Legationsrat Leisching, dem Inhaber des Hamburger Adreß-comtoirs, einen Geldgeber. Mittlerweile hat er erfahren, daß Klopstock mit der Subskription böse Erfahrungen gemacht hat, indem viele ihn nicht bezahlten. Er möchte daher am liebsten dem Leipziger Verleger Wengand oder Leisching für 200 bis 300 Taler den Almanach ganz verkaufen, um nur der geschäftlichen Sorgen überhoben zu sein. Der Plan mißlingt. Neue Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß ein Hamburger Privileg der Firma Gebrüder Burmeister den Druck eines Almanachs in Hamburg und Altona verbietet; erst im nächsten Jahre gelingt eine Einigung mit ihnen. Endlich findet er in dem Lauenburger Buchhändler Berenberg, dem Verleger des dortigen Taschenkalanders, einen Patron, der sein Privileg auch auf den Almanach übertragen will. Der Druck jedes Bogens (= 2 kleine Almanachsbogen) kostet Voß 6 Reichstaler.

In der Ankündigung wollte Voß möglichst alle Mitarbeiter nennen und natürlich auch mit einer möglichst großen Zahl berühmter Namen aufwarten. Dazu waren neue Verhandlungen nötig, die nicht immer dazu führten, daß die Gefragten ihre Zustimmung gaben. Endlich, datiert Wandsbeck den 15. Mai 1775, konnte die Ankündigung erlassen und zunächst im Wandsbecker Boten vom folgenden Tage, dann auch in anderen Zeitungen gedruckt werden.³

2. Voß an Müller 10. November 1774.

3. S. Anhang 1.

Als ständige Mitarbeiter, zum Teil nur mit ihren Chiffren, die hier in Klammern aufgelöst sind, nannte Boß: Fr. v. A. (Miller), B. (Boie), Brückner, Bürger, C. (Schönborn), Claudius, C. F. Cramer, Hahn, Hölty, Klopstock, Miller, Müller, D. (Herder), Sprickmann, Christian Graf zu Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, W. (Leisewitz) und X (Verschiedene). Alle diese hätten sich verpflichtet, an keinem andern Almanach oder einer ähnlichen Sammlung von Gedichten teilzunehmen. Zur Subskription wurde nach Klopstocks Plan aufgefordert, zu dessen Korrespondenten noch einige hinzukamen. Auch das Hamburger Adreßcomtoir und Berenberg erboten sich, für die Verbreitung ihrerseits zu sorgen. Die Subskriptionsliste weist die stattliche Zahl von 1539 Subskribenten in 46 Städten auf. Obenan steht Hamburg mit 209, dann folgt Göttingen mit 100, darauf wunderbarerweise Würzburg mit 82, jetzt erst Berlin mit 80; in Neubrandenburg hatte der Stolz auf den ehemaligen Zögling der Lateinschule 72 Subskribenten aufgebracht. In Mitau, Breslau und Altona zählte man je 60, in Münster, wo Sprickmann wirkte, 52, 50 fanden sich in Bückow, Hannover, Kopenhagen und Lübeck; Miller brachte in Ulm 49 zusammen, in Flensburg fanden sich für Ernestine Boies Bräutigam 40 Interessenten; Schwerin zählte 36; es folgen nun Bremen, Darmstadt, Zürich und Lissabon mit je 30, jetzt erst Frankfurt a. M. mit 24, Oldenburg (22), Erlangen (21), Karlsruhe, Halle, Marburg (20), Glücksburg (18), Ifeld (16), Dresden (15), Nürnberg (13), Jena und München (12), Wismar (11), Bonn, Leipzig, Stockholm, Wolfenbüttel (10), Drafenburg und Stade (9), Camenz, Gießen, Nordhausen (8), Lemgo (6), Erfurt (3), Zweibrücken und — „Algier“, wo schließlich Schönborn der einzige war.

Boß wollte den Almanach in dieser Weise herausgeben, weil er glaubte, Dietrich gebe ein zu geringes Honorar nach Maß seines eignen Verdienstes. Daß der bisherige Verleger sich eine so gute Einnahmequelle ohne weiteres würde entgehen lassen, war nicht anzunehmen. Da er aber nicht sogleich einen neuen Herausgeber fand, erließ er selbst zunächst einen Brief an das „dichtende Publikum,“ worin er um Beiträge bat, und versprach, den Bogen mit 20 Reichsthalern zu honorieren. Diesen Brief schickte er auch an Miller, der es Boß mitteilte und ihm riet, in seiner Ankün-

digung einen „spöttischen Seitenblick“ darauf zu werfen.⁴ Das tat Voß denn auch. Dietrich fühlte sich ferner dadurch beschwert, daß Voß seinen Almanach als die Fortsetzung des Göttinger angekündigt hatte, was dem Geiste nach ja auch unzweifelhaft der Fall war. Er erließ daher eine Erwiderung⁵ auf Boffens Ankündigung, in der er in recht plumper Weise diesen angreift. Voß habe sich ihm als Herausgeber angeboten, er es aber abgelehnt, weil er einen berühmteren Mann bekommen konnte. Beides ist unwahr. Voß dürfte kaum je ernstlich an Dietrich gedacht haben, denn von Anfang an wollte er subscribieren lassen; ebenso wenig hatte dieser schon einen anderen Herausgeber, geschweige denn einen berühmteren, da Goedingk Dietrichs Almanach erst im März oder Anfang April 1775 übernimmt. Er habe Voß nicht genommen, weil der von diesem redigierte Jahrgang nach allgemeinem Urteil schlechter gewesen sei als alle vorigen. Das Urteil des Hamburger Korrespondenten wird als allgemein gültig zitiert. Auf diese Dietrichsche Anzeige fühlte sich nun Voie genötigt zu erwidern,⁶ worauf sich Dietrich in einer neuen Veröffentlichung gegen Voie wandte.⁷

Goedingk, der neue Herausgeber Dietrichs, nahm an dem ganzen Buchhändlerstreit keinen Anteil. Trotzdem vermied er, Voie, mit dem er schon im Jahre 1774 in Briefwechsel gestanden hatte, bei einem Aufenthalt in Göttingen zu besuchen. Dieser nahm daher Anlaß, ihm in einem Briefe den ganzen Verlauf des Streites darzulegen; er schreibt am 20. November 1775: „Wenn Sie mich ein wenig gekannt hätten und wüßten, wie ich in Absicht aller Streitigkeiten, und besonders der Almanachsstreitigkeiten denke, gewiß Sie würden mir bei Ihrem Hiersein das Vergnügen nicht versagt haben, Sie von Person kennen zu lernen. Wir hätten, wie Sie gewollt hätten, über den Almanach gesprochen oder nicht. Im letztern Falle würden wir, denk ich, Punkte genug gefunden haben, wo wir uns getroffen hätten, im erstern würde ich Ihnen ganz offen gesagt haben, was ich Ihnen jetzt schreibe, daß ich Ihnen in der ganzen

4. Miller an Voß den 4. Febr. 1775.

5. S. Anhang 2.

6. S. Anhang 3.

7. S. Anhang 4.

Sache nichts verdenke, als daß Sie bloß auf das Wort eines Buchhändlers, den Sie nicht kannten, sich in eine Sache einließen, deren Zusammenhang Sie nicht wußten, oder höchstens nur einseitig wissen konnten. Sie müssen nun D(ietrich) schon genug kennen, um zu wissen, daß die Idee des Almanachs nicht sehr wahrscheinlich von ihm herrühren konnte. Gesezt, sie rührte aber von ihm her, so war ich doch allenfalls wohl der Mann, der wegen seines Nachfolgers gefragt werden mußte. Sie wissen, ich hatte Vossen dazu bestimmt. D. hätte ihn anfangs gern genommen, aber Voss und die Hauptverfasser des A. hatten Subskriptionsideen im Kopfe, die ich nicht billigte. Es ward darüber geschwätzt. D. erfuhr es und ward böse, und ließ das schöne Avertissement wegen der 20 Thaler ins Publikum gehen. Er wählte Sie zum Herausgeber. Sie nahmen es an und ich versichere Sie ganz aufrichtig, es war mir lieb, daß der Almanach in so gute Hände wieder kam. Voss spottete in seiner Nachricht über die 20 Thaler, das war mir nicht lieb, und ärgerlich, weil ich ihn gebeten hatte, es nicht zu thun. D. schimpfte und drohte zu antworten. Ich sagte ihm, er möchte es meinetwegen thun, nur (nicht bat ich ihn, wie ers drucken lassen, sondern) verbat ich's mir sehr, mich nicht dabei zu nennen, und setzte hinzu, daß er ja nicht sollte drucken lassen, wie er schwätzt, als hätte ihm Voss den Almanach angeboten, weil ich in diesem Falle auch mein Wort sagen zu müssen glaubte. Er that's; ich antwortete, wie Sie vermutlich gelesen haben werden. D. ließ darauf hier, von einem jungen Menschen, der sich im Schreiben gern üben will, wieder eine Erklärung wider mich drucken, die ich, wie Sie leicht denken, nicht beantworten werde. Von meiner Seite ist der Streit aus. . . ."

In den großen Hoffnungen, die Voss auf die Subskription gesezt hatte, sah er sich bitter enttäuscht. Nicht nur keinen Gewinn hatte er davon, sondern großen Verlust. Die Buchhändler betrogen ihn; die Exemplare wurden wohl abgeschickt, die Bezahlung dafür lief aber nicht immer ein. Beim Adresskomtoir stak er in Schulden für den Vorschuß, den er aus den einlaufenden Geldern nicht zurückzahlen konnte. Durch den Bankrott der Berenberg'schen Buchhandlung in Lauenburg wurde er gezwungen, sich für das nächste Jahr einen neuen Verleger zu suchen. Er fand ihn endlich unter treuer Hilfe von Claudius in dem Hamburger Vohn,

dem er den Almanach ganz überließ, ohne Subskription, und der ihm für die beiden folgenden Jahre je 400 Reichstaler gab. Das Honorar für 1777 ging allerdings noch verloren, um die Schulden aus dem Vorjahre zu bezahlen. Dann aber war Voß vor äußeren Sorgen zunächst geschützt.

In seinen Ansprüchen an ein Gedicht war Voß schwer zu befriedigen. Schon Voie hatte an den ihm geschickten Beiträgen viel geändert, wir dürfen aber annehmen, daß er es zumeist nur an den Werken von Dichtern tat, die ihm entweder sogleich oder nach einer Anfrage die Erlaubnis dazu gaben. Anders Voß. Ihm genügte selten ein Gedicht, so wie es geschickt wurde. Besonders streng war er bei den Werken seiner Bundesbrüder. Oft änderte er selbst, so sind z. B. Hölty's Gedichte, die nach dessen Tode noch in den Almanachen veröffentlicht wurden, sämtlich durch Vossens Schmiede gegangen.⁸ Meist machte er Vorschläge zu Aenderungen. Konnte er sich mit dem Verfasser nicht einigen, so legte er ein Gedicht zurück. Mit Miller wäre es deshalb fast zu einem Zerwürfniß gekommen, da dieser unzufrieden war, von Hölty angeblich verworfene Stücke im Almanach zu finden, während an den seinen Voß stets herummäkelte oder sie gar zurückließ.

Voß machte auch eifersüchtig darüber, daß ihm kein Beitrag, auf den er Anspruch zu haben glaubte, entging. Mit Voie, der wirklich reichsten Stoff für den Almanach herantrug, gab es trotzdem noch oft Kontroversen wegen des deutschen Museums. Voie brachte darin auch Poesien. Er wollte aber nur solche bringen, die für den Almanach zu umfangreich waren, oder die die Verfasser ausdrücklich fürs Museum schickten. Da hielt es nun Voß oftmals für einen Verrat an der Freundschaft, wenn ein Stück nach seiner Meinung im Almanach hätte stehen müssen statt im Museum. Voie hatte Mühe, ihn immer wieder zu beschwichtigen. Die Mitarbeiterschaft an seinem Almanach sah er namentlich für seine Bundesbrüder und die, die in der Ankündigung genannt waren, als eine heilige Pflicht an. Das Versprechen, sich an keiner andern Sammlung zu beteiligen, nahm er sehr genau, ob-

8. Vgl. Halm, Ueber die wissenschaftliche Bearbeitung der Gedichte Hölty's, München 1868, und Erueger, Vierteljahrsschrift II, 281 ff.

wohl er es bei vielen eigenmächtig diktiert hatte. Bürger z. B. war durchaus nicht damit einverstanden, und als Goedingt ihn um Beiträge für seinen Almanach bat, gab er auch diesem.⁹ Miller hatte Wengand, der seit 1776 den Almanach der deutschen Musen verlegte, hierfür einige Gedichte versprochen. Er wollte nur solche geben, die der Bund verworfen hatte, und theilte dies Boß mit.¹⁰ Die Ehre des Bundes, schrieb dieser zurück,¹¹ erfordere, daß nur gute Gedichte an die Deffentlichkeit kämen, solche dürfe er aber Wengand nicht geben, ohne seine Pflicht ihm gegenüber zu verletzen. Getreulich ließ Miller daraufhin Wengand im Stich. Schlimmer wurde die Sache bei Hölty. Dem schon dem Tode Nahen war es blutsauer, den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen. Da Dietrich die Beiträge zu bezahlen versprach, was Boß nicht tat, hatte er sich verlocken lassen, ihm für seinen Almanach auf 1776 einige Gedichte zu geben. Miller meldete das, empört über diesen Verrat, Boß:¹² „Hättest Du Dir von ihm einen so schlechten und heimtückischen Streich vermutet? Kann ein solcher Mensch unser wahrer Freund sein?“ Auf eine Erkundigung Boffens leugnete Hölty zunächst. Als Dietrichs Almanach aber erschien, lag der Frevel klar zutage. Mit ungewöhnlicher Ruhe schreibt Boß an den Sünder:¹³ „In Dietrichs Almanach stehn doch Gedichte von Dir, und Du hast es nicht nur verschwiegen, sondern geleugnet. Ist das freundschaftlich? Der Streich hat mich sehr geschmerzt. Ich hoffe, Du wirst Gründe anführen können, die mich beruhigen.“ Reunützig beruhigt denn auch Hölty den Freund:¹⁴ „Im Februar ließ ich von Dietrich 2 Louisd'or, und gab ihm bei dieser Gelegenheit, als er mich darum bat, einige verworfene Stücke. Ich schickte ihm von Mariensee aus das Geld zurück, und bat ihn, die Stücke nicht drucken zu lassen, weil sie schlecht wären. Ich hoffte, er würde

9. S. Bürger an Goedingt den 3. Juni 1775. Vierteljahrsschrift III S. 65.

10. Am 8. Nov. 1774.

11. Am 27. Nov. 1774.

12. Am 16. Juni 1775.

13. Am 14. Nov. 1775.

14. Brief vom 4. Dez. 1775.

es thun, und deswegen leugnete ich es damals in Hamburg. So, dacht' ich, würde die ganze Geschichte verborgen bleiben. Ich wünschte, es wäre nicht geschehen, bloß darum, weil es Dich gekränkt hat. Der Geldmangel verleitete mich dazu.“

Daß Boff in den Gedichten nicht mit andern Almanachen zusammentreffen wollte, ist leicht begreiflich. Als es daher schien, daß er von Pfeffel einige Stücke bringen werde, die auch in Dietrichs Almanach standen, gab er im Register die charakteristische Erklärung, in Folge eines Irrtums ständen diese Gedichte auch im Göttinger Almanach. Die Entschuldigung war überflüssig, denn die Stücke stehen nicht in Dietrichs Almanach; sie waren aber versehentlich von Pfeffel nach Göttingen geschickt worden.

„Zusammenstimmung soll, denk ich, ein Hauptvorzug unseres Almanachs werden“, schreibt Miller an Boff. Diese Harmonie herzustellen oder zu bewahren war denn auch Boffens Hauptbemühung. Das ausschließliche Organ des Bundes sollte der Almanach werden, den Weg, den Boff schon 1775 betreten hatte, wollte er fortsetzen. Die Bündischen arbeiteten denn auch eifrig mit. Miller, Hölty, Brückner, die beiden Grafen Stolberg, vor allem der jüngere blieben treue Beiträger, während Hahn, Leisewitz und C. Fr. Cramer nur noch im ersten Jahre mit je einem Stücke erschienen. Aber auch Miller kam mehr und mehr von der Iyrischen Poesie ab und ging ganz in der tränenreichen Romanschreiberei auf. Während er für den ersten Almanach Boffens noch aus Leipzig Gedichte schickt,¹⁵ die gerade seiner Besorgnis um die Liebe Charlottes von Einem entsprungen sind, muß er schon im nächsten Jahre¹⁶ aus Ulm melden, daß jetzt nicht die Zeit der Lieder für ihn sei; nicht einmal sein Ulmer Mädchen, dem er sonst alles zu Gefallen tue, könne ein Lied aus ihm herauspressen. Er sei sogar nicht imstande, an den Liedern, die er schon für die Geliebte gesungen habe, etwas zu ändern, und bittet Boff, dies zu tun, wo es nötig sei. Wiederum im nächsten Jahre hat er nur noch Ladenhüter:¹⁷ „Hier sind nun auch Verse von mir; alles, was ich zusammenscharren konnte; aber — lieber

15. Am 27. Aug. 1775.

16. Am 15. Juni 1776.

17. Brief vom 17. März 1777.

Gott! elendes Zeug. Bruder, solang ich so im Dreck von Geschäften wühle, bring' ich keinen Vers zusammen, der sich sehen lassen darf. — Brauch von gegenwärtigem, was Du kannst!“ So wird die Zahl von Millers Gedichten, die in Göttingen hervorgesprudelt waren, immer geringer, im Almanach für 1778 sind es nur noch vier. — Anders bei Hölty. Er erlag zwar schon am 1. September 1776 der Schwindjucht, aber unermüdetlich hatte er bis zum letzten Augenblick für den Freund gedichtet, und noch am 14. Mai, da ihn schon das Fieber auf lange Stunden arbeitsunfähig macht, verspricht er einige größere Stücke, die ihm teils noch im Kopfe liegen, teils schon zu Papier gebracht sind. Es sind aber „magere, unpoetische Zeiten, so mager, wie die magern Röhre des Pharaos, oder wie ich selber jetzt bin.“ Trotzdem hat er soviel hinterlassen, daß noch 1778 zehn Stücke von ihm, allerdings von Wosß überarbeitet, im Almanach erscheinen. — Ein gleichmäßig fruchtbarer Beiträger blieb Fr. L. Stolberg. Sei es, daß er von seiner Genietour mit Goethe durch die Schweiz bald prächtige Gesänge wie den „Felsenstrom“,¹⁸ den er beim Anblick des Wallenstädter Sees dichtete, bald ein klein Landlied,

'S is nit lang, daß gregnet hat,
Die Läubli tröpfeln noch,
Ich hab emal a Schäzel ghat
Ich wollt ich hätt es noch!

das dort jedes Mädel singt, und zu dessen Abdruck er dem Freund Courage einflößt, schickt,¹⁹ sei es, daß er in Dänemark fröhliche Rundgesänge und heiße Liebeslieder dichtet, immer bleibt er ein gleich treuer Mitarbeiter; selbst die kavaliermäßige Arbeit an der Ilias hält ihn nicht zurück, auch an kleineren Sachen für den Freund zu arbeiten. Sogar auf einem neuen Gebiete, dem der ernstesten Ballade nach Bürgerschem Sinne, versucht er sich im Almanach für 1778. Sein viel nüchternerer Bruder Christian steht nur in den ersten beiden Jahren mit je einem Beitrag im Almanach. — Gleichmäßig, wenn auch nicht mehr so zahlreich wie 1775, beteiligt sich Brückner. Jedes Jahr bringt einige Stücke von ihm, meist Kinderidyllen, in denen die Naivetät oft zur

18. S. Stolberg an Gerstenberg d. 16. Okt. 1775. — Reiper, Nord und Süd 1891. S. 227 ff.

19. Stolberg an Wosß d. 1. Juli 1775. — Hellinghaus. Briefe Fr. L. Stolbergs und der Seinigen an Wosß S. 36.

Kinderei wird. Auch ein Bruder, Doktor Brückner, schickte für 1776 einen poetischen Versuch. Voß selbst dichtete natürlich nach Kräften für seinen Almanach. Allmählich beginnt er, die Idylle zu pflegen. Im ersten Jahre bringt er eine, „die Leibeigenschaft“, im zweiten sind es schon drei, darunter die plattdeutsche „der Winterabend“, an der die ganze Familie des Arztes Mumsen, bei dem die Literaten Hamburgs viel verkehrten, und selbst Klopstock geholfen hatten, einen möglichst unverfälschten Dialekt herzustellen.²⁰ Das nächste Jahr bringt die erste Probe der Homer-übersetzung,²¹ das Steinwälzen des Sisyphus in Hexametern, von denen aber nur einer, „hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor“ mit seinem auf Pope zurückweisenden Lärm in die endgültige Ausgabe der Odyssee unverändert übergegangen ist. Zu einer neuen Beerlander Idylle fand er das Motiv in einem auf der Straße für einen Sechßling gekauften „Beerlanderschmier“.²² Mehr und mehr wendet er sich von der hohen Ode hinweg der gemüthlichen Hauspoesie zu, indem er in den behandelten Stoffen und auch im Versmaße vom hohen Klopstockischen Rothurne steigt.

Eine anregende Geselligkeit pflegte Voß in Hamburg. Einige Literaten, mehr Literaturschwärmer hatten sich um Klopstock gesammelt. Voß suchte möglichsten Nutzen für den Almanach daraus zu ziehen, was ihm nur mäßig gelang. Klopstock gab meist bloß Epigramme, mitunter so unverständliche wie das „Vitilitigium“, daß sie bestenfalls von Leuten, die im Altertum genau zu Hause waren, verstanden werden konnten. An neuen Oden brachten die drei Jahre nur zwei: 1776 die „Klage“ und 1778 die „Erscheinung“. Eine weitere im Almanach für 1776, die „Warnung“, die nach einer aus verschiedenen alten Kompositionen zusammengesetzten Melodie gemacht war, hatte schon in der Hamburger Neuen Zeitung²³ gestanden. Dieses Jahr brachte auch ein weiteres Stück aus „Herman und die Fürsten“. Die beiden Brüder Hensler in Altona gaben, obwohl Voß mit ihnen persönlich verkehrte, ihre meisten Epigramme in den Göttinger Almanach; nur in den beiden letzten der hier behandelten Jahre stehen einige wenige

20. Voß an Ernestine d. 8. Sept. 1776.

21. Odyssee XI 593—600.

22. An Ernestine 23. Febr. 1777.

23. Nach einem Briefe von Voß an Ernestine vom 20. April 1774.

Stücke im Bossischen. Auch die Zahl der Beiträge von Claudius ist nicht groß, obgleich er der Arbeit am Wandsbecker Boten überhoben war.

Besuche in Lübeck bei Gerstenberg unterbrachen das Leben in Wandsbeck. Hierbei gelang es Voß endlich einmal, durch persönliches Drängen einen ungedruckten Beitrag von diesem zu erlangen. Es war zwar kein ganz neues Gedicht mehr, das der Almanach für 1777 von ihm brachte,²⁴ aber es war doch ein bis dahin unbekanntes. In Lübeck lebte auch der Arzt Buchholz,²⁵ von dem Voß 1778 ein Gedicht brachte. In diesem letzten Jahre gab auch der alte J. A. Cramer in Kiel, dem Voß wegen einer Bewerbung an der Universität nahe getreten war, einen Beitrag.

Von den in der Ankündigung genannten und hier noch nicht behandelten Dichtern beteiligten sich am lebhaftesten die Freunde Bürger und Sprickmann. Fast alle bis 1777 entstandenen größeren Balladen Bürgers erschienen zuerst bei Voß, der die hervorragende Mitarbeit desselben auch wohl zu schätzen mußte. Herder gab keinen neuen Beitrag mehr; seine 3 in zwei Jahrgängen gedruckten Stücke hatten sämtlich schon in früheren Bänden des Wandsbecker Boten gestanden. Auch Schönborn schickte nichts mehr; der Maler Müller ist nur 1776 allerdings mit sechs Gedichten vertreten. Gering ist die Zahl der Beiträger, die von Boies Zeiten her blieben. Dahin gehört der Wolfenbüttler Drost von Döring, der seine kleinen Einfälle aber auch an Goedingk schickte. Auch Pfeffel ist stets in beiden Almanachen mit einigen Stücken vertreten. Kramer Schmidt, den Freund Goedingks, treffen wir nur 1777 auch bei Voß mit einigen Stücken. Im ersten Jahre beteiligte sich noch einmal J. A. Ebert in Braunschweig.²⁶ Die letzten Gedichte des früh verstorbenen Thomsen, auf den Boie einige Hoffnungen gesetzt hatte, und den eine bequeme Lebensstellung den ehemaligen Wohltäter hatte vergessen machen, konnte Voß 1777 bringen. Der Frankfurter, seit 1777

24. Es war ein 1766 entstandener Schlachtgesang.

25. S. Cramer an Bürger d. 6. Nov. 1774. Strodtmann Nr. 159.

26. Wahrscheinlich infolge eines Besuches Millers in Braunschweig, über den dieser in einem Briefe vom 13. Juni 1776 an Voß berichtet.

Berliner Musikdirektor und Kaufmann Johann André kann lediglich als durch Voie erworben gelten. Ebenso ist es nur ihm zu verdanken, wenn für 1776 Goethe noch einmal zwei Gedichte beisteuerte, „Kenner und Künstler“ und „der Kenner“.²⁷

Ueberhaupt war Voie im weitesten Maße für Voß tätig. Er selbst gab nur wenig und meist nur kleine Stücke „zum Ausfüllen“, im zweiten Jahre nicht einmal solche. Viele neue Beiträge erwarb er aber, sei es daß ihm die Gedichte ausdrücklich zum Weitergeben an Voß zugesandt wurden, oder daß er fürs Museum bestimmte diesem überließ. So wurde Overbeck in die Reihe der ständigen Mitarbeiter gezogen, der 1775 in Göttingen studierte, und von dem gleich der erste Almanach das noch heute bekannte „Lied Frißchens an den Mai“ („Komm lieber Mai und mache“) brachte. Weiter schickte Voie in den verschiedenen Jahren einige Gedichte von Johanna und Philippine Gatterer, Töchtern des Göttinger Historikers, von dem Stuttgarter Fabeldichter Kazner einige Epigramme; Urfinus’²⁸ Versuch in der Ballade nach englischem Muster ging durch Voies Hände, seines Freundes Adolf Julius Laur²⁹ Beiträge dürften auf demselben Wege an Voß gelangt sein. Wahrscheinlich ist dies auch der Fall bei dem Münsterschen Juristen Schücking und dem Göttinger Moller. Die unter Chiffre E. D. im letzten Almanach stehenden beiden Stücke hatte Professor Siebenkees, der von 1773 bis 1776 in Göttingen studiert hatte, aus Altorf an Voie geschickt, der sie an Voß weitergab und ihm gleichzeitig Dye als Verfasser nannte.³⁰

So stürmisch auch Voß selbst früher gegen das Alte losgezogen war, dem eigentlichen Sturm und Drang vermochte er nichts abzugewinnen. Miller und Fr. L. Stolberg schickten Ge-

27. Später „Kenner und Enthusiast“ genannt.

28. S. über ihn Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. 59 S. 1 ff.

29. S. ebenda S. 23 f.

30. Dye war Prediger in Nürnberg und Freund Schubarts, von dem Miller am 20. Juli 1777 das Bräutigamslied und andere Gedichte schickt. Ferner schreibt Voß am 29. Juli 1778 an Goedingk: „Dye hat voriges Jahr in meinem Alm. das Zeichen E. D., ich denke, wir lassen ihm das; sein Name wird noch früh genug bekannt.“ Vgl. Goedeke IV, 400.

dichte Klingers und Kayfers, darunter freilich tolles Zeug, er nahm von jedem deshalb nur eins in den Almanach für 1776 auf. An Klinger schrieb er selbst mit der Offenherzigkeit eines Freundes, daß ihm seine Stücke nicht gefielen;³¹ „Sophiens Liebe“, das er von ihm brachte, war seinem Gefühl nach noch das beste. Und über Kayser urteilte er,³² er könne wohl noch etwas werden, in diesem Augenblicke sei er aber noch nichts, und nur um seinen guten Willen zu zeigen, nahm er die „Liebe“ auf. Dagegen finden wir in jedem Jahre einige Beiträge von dem Stürmer und Dränger, der auch in der Lyrik bedeutendes geleistet hat, Lenz, dessen Stücke teils direkt, teils durch Voie, Stolberg oder Miller an Voß gelangten. Neuzerst zurückhaltend zeigte sich Voß gegen Millers Sendungen der Produkte neuentdeckter Genies. In dem Hutmachergesellen Städele zu Memmingen glaubte dieser einen jungen naturwüchsigen Dichter entdeckt zu haben und schickte einige Proben seines Talentes, von dem er sich durch Aufmunterung und Belehrung noch viel versprach, Anfang 1777 an Voß. Nur um auf den kränklichen Menschen aufmerksam zu machen und ihm von mitleidigen Seelen vielleicht eine Unterstützung zufließen zu lassen, nimmt dieser einige ausgewählte Strophen von ihm auf. Wenn er wohl einem jungen Dichter Beachtung schenke, so könne er von seinen Käufern, von denen er abhängig sei, nicht verlangen, einem Verfasser allein wegen künftiger vielleicht guter Arbeiten jetzt schon ihre Aufmerksamkeit zu schenken.³³ Auch die ersten Verse des jungen Gotthold Friedrich Stäudlin, damals noch Schüler in Stuttgart, später durch seine Polemik mit Schiller unliebsam bekannt, schickte Miller mit der Bitte um Aufnahme: „Genie wirst Du an ihm nicht verkennen; auch ist er nach seiner Lage schon ziemlich ausgebildet und auf gutem Weg, denn Klopstock ist, wie ich weiß, sein Alles in Allem.“ Von diesen Versuchen so wenig als von denen, die Miller später noch schickte, als Stäudlin bereits in Tübingen studierte, nahm Voß aber etwas auf.

31. Voß an Miller 9. Aug. 1775.

32. In einem Briefe an Miller vom 9. Aug. 1775, vgl. auch den Brief vom 11. Sept. 1776. Beide auf Kayser bezügliche Stellen von Erich Schmidt veröffentlicht im Anz. f. d. A. Bd. 6 S. 66.

33. Voß an Miller 4. April 1777.

Sehr gering ist die Zahl der Dichter, die unaufgefordert und ohne mit Boß oder einem seiner nächsten Freunde in Verbindung zu stehen, ihre Beiträge schickten; wenige mit Erfolg. Wahrscheinlich gab es aber auch da noch immer eine Brücke persönlicher Beziehungen zum Verfasser. Nur Wels, ein Erlanger Dichter, Weppen, ein Hannöverischer Justizamtman, bei dem der Göttinger Musikus Dr. Weiß vermittelte, und der vielgeschäftige Meißner, der damals schon seine ersten Dramen geschrieben hatte, haben sich auf diese Weise vorübergehend an unserm Almanach beteiligt.

Trotz der Hilfe aller seiner Freunde war es Boß auf die Dauer doch unmöglich, den Almanach, wie er es gern gewollt hätte, als Mittelpunkt der besten modernen Lyrik zu erhalten. Die Schwierigkeiten, die verlangte Bogenzahl mit guten Gedichten zu füllen, hatte er schon beim ersten Jahrgange übel bemerkt. Mißmutig würde er, wenn sich eine gewisse Lebensstellung geboten hätte, den Almanach am liebsten ganz aufgegeben haben.³⁴ Vieles mußte er, der so wählerische, aufnehmen, um nur den Raum zu füllen; die Konkurrenz der andern Almanache machte sich weniger im Handel als vielmehr beim Sammeln der Beiträge empfindlich bemerkbar. Wenn Boß sich auch sehr gereizt zeigte, als Wieland bei der Rezension des Almanachs für 1777 im Merkur³⁵ bemerkte, es sei jetzt schwerer einen Almanach zu sammeln als früher, da der Herausgeber die Brieffaschen seiner Freunde noch gefüllt fand, so war die Tatsache doch nicht zu leugnen, und Boß gab sie auch selbst zu;³⁶ „Wie kann eine jährliche Sammlung, die nicht die einzige in ihrer Art ist, lauter vollkommene Stücke enthalten?“ Das zwang Boß bald, wieder mit den älteren Lyrikern eine Verbindung zu suchen. Zunächst suchte er Gleim zu versöhnen, mit Claudius' Hilfe. Gleim war ja unzufrieden mit Boß wegen dessen Franzosenode im Almanach für 1774, in der er Friedrich den Großen einen Barbaren genannt hatte, der die Franzosen

34. S. Boß an Pfeffel d. 21. Okt. 1776 (Jahrb. für Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens XI S. 26 ff.) und an Ramler d. 17. Okt. 1776 (Wierteljahrschrift IV 247 f.)

35. 1776 Bd. IV S. 277.

36. An Esmarck Nov. 1776. Boß Briefe III, 191.

unmenschlich schlug. Voß hatte den Ausdruck Barbar ironisch inbezug auf die Franzosen gebraucht; Gleim hatte das aber mißverstanden und ein mäßiges Epigramm gegen Voß gemacht, das zuerst handschriftlich kufierte und dann im Almanach der deutschen Mufen von 1776 gedruckt worden war.³⁷ Voß ließ darauf wahrscheinlich durch Claudius erklären, daß Gleim ihn mißverstanden habe, worauf sich dieser bei befriedigender Erklärung zur Versöhnung bereit erklärte:³⁸ „Wenn sie (die Aufklärung des Mißverständnisses) leicht ist, so bitte ich sie mir aus, und ich steh Ihnen dafür, daß mit Vater Gleim kein Streit darüber entstehen soll. Von allen Sterblichen liebt keiner den Frieden wie der. Bei aller unsrer etwaigen Verschiedenheit von Meinung, Geschmack und Vaterlandsliebe, wie sollt ich Sie nicht lieben, mein lieber Herr Voß? Sie sind ja meines Klopstocks Freund.“ Auch über die Angriffe gegen Wieland war Gleim ärgerlich: „Es ist ja schon so traurig, daß Wieland und Klopstock keine Freunde sind; man sollte doch einsehen, wie sehr die guten Menschen bei den Bösen sich und die gute Sache zu Schanden machen, wenn sie so gegeneinander das bellum omnium thätig beweisen“, klagt der Halberstädter Allermeltsfreund. Inbetreff Friedrichs beruhte Gleims Zorn nur auf einem Mißverständnis, das leicht zu heben war; bei Wieland ging Voß von seinem Rechte, frei zu urteilen und sein Urteil auszusprechen, wenn er sich gute Wirkungen davon verspreche, nicht ab:³⁹ „Ich beuge mit der schwärmerischsten Andacht meine Knie, wenn ich wo ein lebenathmendes Marmorbild der Venus Urania, der Tochter des Himmels und der heiligen Natur sehe. Allein Vulkans Weib mit dem Kriegsgott unter dem Neze kann nur Phäaciern gefallen. Und wenn gar die Meister solcher Gruppen, aus Eifersucht oder Bosheit — ist eins, die Bildsäulen des olympischen Jupiters zu zertrümmern suchen, und

37. S. 198. Es lautet:

„In diesem Augenblick nanntest Du
Den weisen Mann Barbar,
In welchem er bey Friedrichsruh
In seinem Armenhause war.“

38. Brief vom 13. April 1776.

39. Voß an Gleim d. 9. Mai 1776. Voß. Briefe II, 257.

nichts als ihre coische Venus wollen angebetet wissen; wer kann sich des Unwillens enthalten?" So rechtfertigt er sein Vorgehen. Trotzdem war aber der Friede zwischen Voß und Gleim geschlossen, der zur wärmsten Freundschaft wurde und bis zu Gleims Tode nicht gestört worden ist. Als sichtbares Zeichen der Versöhnung brachte der Almanach für 1777 neun Gedichte Gleims. — Leichter wurde es, mit dem andern verblichenen Stern der deutschen Poesie, mit Ramler wieder anzuknüpfen. Am 16. Januar 1776 schickt Voß ihm mit einem verbindlichen Schreiben seinen Almanach,⁴⁰ worauf als Antwort 7 Stücke von Götz und eins von Raupach eintreffen, die im nächsten Jahrgange stehen. Das Verhältnis zu Ramler scheint sich aber wieder gelöst zu haben, denn erst nach einigen Jahren erscheint er mit seinem getreuen Götz wieder im Almanach, jetzt aber durch Vermittlung anderer.

Die hohen Pläne und großen Erwartungen, die Voß und seine Freunde an die selbständige Uebernahme des Almanachs geknüpft hatten, waren nicht in Erfüllung gegangen. Die Dichtungen des Bundes waren immer geringer an Zahl geworden, jüngere Kräfte, die sich als Mitarbeiter anboten, wurden zurückgewiesen, namentlich der Sturm und Drang fand keine Stätte im Almanach. Vom künstlerischen Standpunkte ist das wenig zu bedauern, es zeigt aber, daß Voß in seiner starren künstlerischen Einseitigkeit die Fühlung mit den jüngsten Strömungen der Literatur zu verlieren beginnt; er wird daher gezwungen, mit älteren Dichtern wieder anzuknüpfen. Zurückschauend können wir daher wohl einen Stillstand in der Entwicklung des Almanachs bemerken, was allerdings bei den Fortschritten, die gerade in dieser Zeit unsere Poesie machte, einem bedeutenden Rückgang gleichkommt. Für die Zeitgenossen blieb der Vossische Almanach aber noch auf der Höhe, die er unter Voie erklimmen hatte, und alle Rezensionen stimmen darin überein, daß dies die beste deutsche Blumenlese sei. Im Charakter der Stücke ist eine Aenderung gegen früher auch kaum zu bemerken, denn den Ausschlag geben noch stets die Dichtungen des Bundes und der ihm nahestehenden. Leichte gesellschaftliche Stücke, die zu bringen Voie ermuntert, finden sich nicht gar zu zahlreich, und der Unterschied gegen die frühere

40. Vierteljahrsschrift IV, 247.

leichte Poesie, die die ersten Jahre unter Voie gebracht hatten, ist unverkennbar. Statt der affektirten unwahren Lustigkeit finden wir jetzt eine wirkliche natürliche Heiterkeit z. B. in Fr. L. Stolbergs Rundgesängen und auch in Vossens Liedern und Idyllen; ein übermütiger Scherz liegt in Bürgers beiden Stücken, die unter der Chiffre R. der Almanach von 1776 bringt. So wird denn dem Mangel an Wiß und Munterkeit, den der Rezensent des Deutschen Merkur⁴¹ im ersten Jahre noch beklagt, allmählich abgeholfen. — Diejenigen Gedichte der Göttinger Dichter, die ihre demokratischen Tendenzen zum Ausdruck bringen, werden im Laufe der Jahre etwas milder und weniger blutrünstig. Im ersten Jahre noch sind in Vossens Idylle „der Leibeigene“ und in Millers Ode „der Todesengel am Lager eines Tyrannen“ heftige Ausfälle gegen die Herrschenden. Diese „Ungezogenheiten gegen Fürsten und Große“ wünscht der Rezensent im Merkur aus einem Lesebuch, das allen Ständen in die Hände komme, verbannt; das „Freiheitsgewimmer einiger jungen Leute, die über Despotismus klagen und noch nichts in der Gesellschaft gewirkt oder gelitten hatten, das diese Fragen rechtfertigen könnte“, wünscht er gemildert. Ueber solche Ermahnungen von Wielands Seite war Voß natürlich empört; er ließ daher in der Hamburgischen Neuen Zeitung⁴² einen Protest veröffentlichen, in dem Wieland vorgeworfen wird, nur persönlicher Haß gegen den Herausgeber und der Wunsch, dem Almanach zu schaden, habe ihm die Feder geführt. Voie dagegen war recht zufrieden über die Zurechtweisung durch Wieland; er schreibt an Gotter (9. März 1776): „Die Anmerkung über den Hauptton des Almanachs ist mir lieb, doch würde sie auf meinen Freund mehr Wirkung haben, wenn sie nicht von Wieland käme.“ Wenig erfreut wird er daher gewesen sein, im nächsten Jahre in dem Gedicht „Der Sklave“ noch eine poetische Ablehnung der Wielandschen Ermahnung zu lesen, die diejenigen, die ihren Wohl durchaus in Frieden bauen wollen, gleichgültig unter welcher Regierung, verspottet. Trotzdem wird der Ton im Almanach milder, wie Voß auch selbst all-

41. 1776 Bd. 1 S. 85.

42. 1776 56. Stück. — Nach einem Brief von Voß an Miller (10. März 1776) könnte die Erwiderung von Ebeling herrühren.

mählich sanftere Saiten auf seine Leier spannt. Als ihm am 13. Juni 1776 Auffsprung Gedichte „voll Herz und Freiheit“ schickt, läßt er sie seiner eigenen Ruhe halber nicht drucken. — Jeglicher Angriffe kann sich der streitbare Boß aber jetzt so wenig wie in seinem späteren Leben enthalten, und selbst das Bewußtsein, damit Lärm zu erregen, kann ihn nicht zurückhalten, etwas gegen andere drucken zu lassen. Im zweiten Jahrgang macht er unter dem Pseudonym Ahorn in einer „schwergereimten Ode“, die dem Almanach gleichsam als Vorrede dienen sollte, seinem Aerger über die Göttinger Professoren Luft und versetzt nebenbei auch den Kritikern und dem Publikum einige Fußtritte.

Noch weniger rücksichtsvoll zeigte er sich in der Veröffentlichung des Anhangs über Freimaurersachen, durch den er in dem damaligen Streit unter den Logen eingriff. Seit 1763 breiteten sich in Deutschland die Logen von der strikten Observanz aus, denen sich 1765 die Berliner Großloge zu den drei Weltkugeln anschloß. In ihr war Zinnendorf seit dem Juni 1765 Großmeister. Dieser entzweite sich aber bald mit der strikten Observanz und gründete Logen nach eigenem System, die erste, Minerva, in Potsdam 1768. Logen nach seinem System entstehen schnell an vielen Orten, so daß er sein Gebäude schon 1770 mit Genehmigung des Königs von Preußen „Große Landesloge aller Freimaurer von ganz Deutschland“ nennen darf. Bedeutend wurde es für Zinnendorf, als es ihm gelang, mit der englischen Großloge einen Vertrag zu schließen, der die sämtlichen englischen Provinziallogen in Deutschland, deren es viele gab, der großen Landesloge unterordnete. Diesen Vertrag vom Oktober und November 1773 veröffentlichte Boß im Anhang zum Almanach für 1776.

Boß war während seines früheren Aufenthaltes in Hamburg am 11. Mai 1774 in die Loge Zu den drei Rosen nach Zinnendorfschem System aufgenommen worden.⁴³ Der Kampf richtete sich namentlich gegen die Brüder von der strikten Observanz. Es heißt S. 235 des Almanachs: „Es ist, so lange die Welt steht, noch keine Lehre oder Sekte einige Jahrhunderte alt geworden, ohne durch wilde Ausschüsse und Nebenzweige entstellt

43. Lenning, Encyclopädie der Freimaurerei, 2. Aufl. Bd. III S. 444.

und verdunkelt zu werden.“ Um den alten echten Stamm in seiner ersten Reinigkeit zu zeigen, werde das folgende veröffentlicht. Claudius, der ebenfalls Maurer war, hat den größten Teil am Drucke dieses Anhangs, der ursprünglich noch mehr enthalten sollte. Er schreibt am 16. September 1775 von Hamburg aus an Boff, der sich des Druckes wegen in Lauenburg aufhielt: „Man ist in Berlin wohl damit zufrieden, daß dem Musenalmanach Freymaurergelehrde gegeben werde, wenn es ohne Ehren, des Verlegers Schaden geschehen kann. Können Sie also und wollen Sie die Ausgabe des Almanachs deswegen noch 8—10 Tage aufhalten, so thun Sie's. Es sind noch einige Bedenklichkeiten, über die erst Bescheid aus Berlin eingeholt werden muß. Indes könnten Sie beygehenden Vergleich mit England und das Protektorium des Königs von Preußen samt der Liste der Logen im Voraus absetzen aber noch nicht brechen lassen, weil noch etwas anderes hinzugesetzt und vielleicht noch einiges verändert werden soll. Im Preußischen vermutet man des neuen Anhangs wegen einen namhaften Absatz. Was noch dazu kommt, könnte etwa 2—3 Seiten betragen.“ Diese 2—3 Seiten blieben aber doch weg, und es erschien nur der Vergleich, das Protektorium des Königs und die Liste, die in 24 Städten 34 Logen aufführt, in denen in Deutschland die wahre Freimaurerei zu finden sei.

Boff mußte wohl, daß der Anhang „schrecklich Lärm machen“ werde.⁴⁴ In der That wurden dadurch einige seiner nächsten Freunde, die mit Recht Rücksicht verlangen konnten, mitgetroffen. Bode, eifriger Bruder der strikten Observanz in Hamburg, schreibt am 21. Oktober 1775 an Boie:⁴⁵ „Geht es nicht sehr weit? Boff ersucht mich, sein Unternehmen bey meinen Bundesbrüdern bestens zu unterstützen, ich thue es. Er ersucht mich, um ihm das Fürwort des Prinzen Karls, als Bruders, zu dem Strelitzischen Rektorat zu verschaffen, ich thue es; ich schicke ihm des Prinzen eigenhändige Antwort. Und nun setzt er (denn er ist der Herausgeber) solch Zeug in eben den Almanach. Feindseligkeiten gegen persönliche Freunde! Pfuy!“ Boie, selbst Maurer nach der strikten Observanz, sucht dem Freunde maßvoll wie stets seinen

44. An Ernestine 20. Sept. 1775.

45. Mitt. a. d. Lit. Arch. Bd. III.

Fehlgriff klar zu machen:⁴⁶ „Die Beleidigung steckt, glaub ich, nicht in dem Abdruck der Dokumente, sondern in dem, was nachher gesagt ist. Strikte Observanz, glauben Sie mir, ist ein Wort, das unter uns lange nicht mehr gebraucht wird. . . Im Ganzen wünscht ich immer, Sie hätten den Anhang nicht gemacht. Sie wissen nicht halb, welche würdige Menschen Sie unter andern vor den Kopf gestoßen. . . Ich freue mich, daß Sie meine Denkungsart hierin nun kennen. Ich bin gewiß, daß wir in einigen Jahren auch hierin einerley denken werden. Bis dahin muß ich nähere Erläuterungen aussetzen. Ich kann unmöglich schriftlich mich einlassen. Der Zwiespalt muß aufhören und wird's. Aber der Spalt hätte nicht größer gemacht werden müssen.

Iliacos muros intra peccatus et extra.“

Boß scheint selbst nicht sehr erbaut gewesen zu sein über den Erfolg des Anhangs; denn war zuerst seine Absicht, jedes Jahr etwas über die Maurerei zu veröffentlichen, so unterblieb dies schon im nächsten, ja Boß selbst zog sich später ganz von seiner Loge zurück und fällte über sein System ein ziemlich hartes Urteil.⁴⁷

46. Ein heftigerer Briefwechsel, der von beiden vernichtet wurde, ging aber vorher. Boie hatte bei seinen Logenbrüdern für Wossens Alm. gewirkt und war nun in der größten Verlegenheit diesen gegenüber. Boie an Boß d. 1. Nov. 1775.

47. Lenning a. a. O. — Später trat Boß ganz aus der Loge aus. S. Herbst II S. 38.

VI.

Die musikalischen Beiträge in den bisher behandelten
Almanachen.

Es ist bisher noch nicht von der musikalischen Seite der Almanache gesprochen worden. Der französische Almanach des Muses zeigte hierin eine auffällige Unfruchtbarkeit; er wurde von seinem deutschen Nachfolger weit überholt, wie allein die Namen Glucks und Karl Philipp Emanuel Bachs bezeugen, die eine Zeitlang dem Almanach Kompositionen bescherten.

Natürlich wurde auch hierin erst allmählich ein gewisser Höhepunkt erklimmen, und Boie wäre wohl in einiger Verlegenheit gewesen, wenn er im ersten Jahre allein hätte Kompositionen zum Almanach beschaffen sollen. Gotter brachte die ersten Verbindungen mit Musikern zustande. In Gotha, seiner Vaterstadt, wurden Drama und Singspiel in gleich hervorragender Weise gepflegt. Seit 1748 wirkte Georg Benda, der Komponist zahlreicher vollstümlicher Singspiele nach Hillers Vorbild, als Kapellmeister daselbst. Da Gotter schon damals mannigfache Beziehungen zum Theater hatte, konnte es ihm nicht schwer fallen, Benda zur Mitarbeit zu gewinnen. Der erste Almanach bringt denn auch zwei Kompositionen von ihm, zu Gotters Lied „Der Frühling“ und zu Boies „Daphnis und Chloë“. Den dritten musikalischen Beitrag des ersten Jahres lieferte ein Mitglied der gothaischen Kapelle, der Violinist Hattasch,¹ zu Gotters Lied „Noch kannt ich nicht der Liebe Macht“. Alle drei Texte waren geschickt für eine musikalische Verwertung gewählt worden; die beiden Stücke Bendas zeichnen sich durch leichten Gang einer sangbaren Melodie vorteilhaft vor der verschörkelten Musik Hattaschs aus.

1. Geb. um 1725 in Hohenmaut in Böhmen, gest. 1777 in Gotha.

Im zweiten Jahre ist es zunächst wieder Benda, der eine Komposition zu Rästners Lied „Die Tochter“ lieferte. Götters „Warnung vor Hymen“ setzte der seiner Zeit außerordentlich geschätzte Ernst Wilhelm Wolf,² der seit 1761 in Weimar wirkte, wo er später der Musiklehrer der Herzogin Anna Amalie wurde, in eine wenig sangbare Musik. Auch diese Komposition war durch Götter beschafft worden. Der dritte Konseker dieses Jahres ist Joh. Chr. Kellner,³ der sich eben nach längeren Reisen in Kassel niedergelassen hatte und dort den Posten eines Hoforganisten bekleidete. Er bot sich selbst an, für den Almanach eine Komposition zu liefern. Höpfner schrieb am 19. Oktober 1770 an Boie: „Ein hiesiger guter Komponist möchte gern seinen Namen im Musenalmanach lesen. Haben Sie nicht ein Lied, das Sie durch ihn wollten komponieren lassen?“ Boie schickte darauf Bürgers Trinklied „Herr Bacchus ist ein braver Mann“, das dann mit Kellners Komposition⁴ in den Almanach kam. Kellner gehört ebenso wie Wolf in die Schule Hillers und Bendas.

Reicher mit Tonstücken ist der Almanach für 1772 ausgestattet. Wieder lieferte Benda zwei Melodien, zu dem Liede von Parz, „Hier Freunde muß der Garten sein“, und zu Bürgers „Das harte Mädchen“. Wie dieser Jahrgang in seinen Gedichten manche Früchte einer Reise Boies nach Braunschweig zeigte, so auch in den Kompositionen. Friedrich Gottlieb Fleischer, seit 1745 Organist, Kammermusikus und Hospianist in Braunschweig und als Lehrer der späteren Herzogin Anna Amalie der Vorgänger Wolfs, gab die Musik zu Eschenburgs Lied „Wenn die unschuldsvolle Taube“ und zu Niemanns „An Kallisten“. Ein neuer Komponist im Almanach ist auch Ernst Christoph Dreßler,⁵ dessen Bekanntschaft mit Boie wohl auch durch Götter vermittelt war, und der Boies „An die Rose“ in Musik setzte.

2. Geb. 1735 in Groß-Wehrungen bei Gotha.

3. Geb. 1736 in Gräfenrode in Thüringen.

4. Diese Komposition des bekannten Liedes wurde später durch die von Abr. P. Schulz verdrängt, die noch heute fortlebt, allerdings nicht zu Bürgers Lied, sondern zu dessen Parodie „Herr Klink war sonst ein braver Mann.“ S. Friedländer, das deutsche Lied II, 217.

Im folgenden Jahre hat sich wiederum die Zahl der Musikalien vermehrt, auf sieben. Benda ist nur mit einer Komposition zu Boies „Lyda an Theon“ geblieben. Der Meister des deutschen Singspiels, Johann Adam Hiller, hat selbst, wohl durch Ramlers und Weißes Vermittlung, mit 2 Kompositionen beigetragen, zu Bürger's Minnelied und Boies „Rosette“. Ferner gaben in diesem Jahre noch Weiß und Forkel Musikalien, beides Göttinger: Weiß,⁶ von Beruf Arzt, ein Freund Bürger's und des Bundes, vertonte Fr. Schmitz's Lied „An die Nachtigall“, Forkel,⁷ der seit 1769 in Göttingen lebte, stand ebenfalls in persönlichen Beziehungen zum Bunde; Boß hörte bei ihm im Winter 1772/73 ein Kolleg über theoretische Musik.⁸ Er ist im Almanach mit 3 Kompositionen vertreten; Klopstocks „Wir und Sie“, das schon 1770 abgedruckt worden war, wurde nur seiner Musik wegen noch einmal wiederholt — ein Zeichen dafür, daß die Musik nicht nur Nebenzweck war. Er lieferte außerdem noch zu Thomsens „An die Nachtigall“ und zu dem F. A. unterzeichneten Liede „An die Frau Mama“ Melodien. Später hat sich das Verhältnis zu Forkel gelöst, wenigstens hat er sich nicht weiter am Almanach beteiligt.⁹

Gingegen schloß man sich, besonders Bürger, näher an Weiß an. Er steht im Almanach für 1774 mit zwei Stücken, einem zu Klopstocks Eidi, die schon 1762 von Rosenbaum komponiert worden war und jetzt, nachdem sie schon im ersten Almanach gedruckt war, abermals nur der Weiß'schen Musik

5. Geb. 1734. Er war Sänger in Gotha, seit 1767 beim Fürsten von Fürstenberg, 1771 in Wien; er war auch Dichter und widmete 1774 Boie ein Gedicht.

6. Geb. 1744 in Göttingen.

7. Geb. 1749 zu Meeder bei Koburg.

8. Boß an Brückner 5. Nov. 1772: „Herr Forkel ist hier und verspricht viel. Er liest diesen Winter ein Collegium über die theoretische Musik, welches ich mit höre. Er hat eine ungemeine Stärke auf dem Klavier, und dabey eine tiefe Einsicht in das Wesen der Musik und in ihre Beschaffenheit bei den Alten. Forkel hat mich ermuntert, Cantaten zu machen, die er komponieren könnte, und ich lese anjetzt zu diesem Endzwecke die Italiener mit Hölth.“

9. S. Strodtmann I, Nr. 108 und 118.

wegen eingerückt wurde, dem andern zu Bürger's Ballade „Des armen Suschens Traum“. Auf Boies Ersuchen¹⁰ komponierte Benda sein Lied „Verschwiegenheit“. Ebenfalls auf Boies Wunsch¹¹ wandte sich Gotter an Schweizer,¹² um eine Komposition seines Liedes „Auch die sprödeste der Schönen“, die dieser denn auch anfertigte, zu erlangen.¹³ Daß der Almanach für 1774 in literarischer Beziehung von größter Bedeutung war, ist gezeigt; er wurde es aber auch in musikalischer durch die beiden Kompositionen Gluck's zu Klopstock's „Schlachtgesang“ und der Ode „Wir und Sie“, von der nur die Musik mit dem Text der ersten Strophe als besondere Beigabe mitgeteilt wurde. Gluck komponierte seit 1759 Oden Klopstock's, aber nur von den wenigsten wurde die Musik wirklich niedergeschrieben. Klopstock besaß einige Niederschriften und schickte sie 1773 als besonderes Zeichen seiner Gunst an den Bund. Begeistert nahmen die jungen Dichter, unter denen Boß musikalisch am meisten begabt war, diese Kompositionen auf; standen doch Gluck's gegen die wälsche Musik gerichteten reformatorischen Bemühungen in naher Beziehung zu ihren eigenen teutschen Idealen. Noch ganz hingerissen von den weiten Perspektiven, die sich sogleich eröffneten, schreibt Boß an Brückner (17. Oktober 1773): „Der Ritter Gluck in Wien hat einige Oden von Klopstock ganz göttlich komponiert. Zwei stehn im Almanach. Klopstock hat uns die übrigen auch geschickt. Gluck komponiert auch die Bardengesänge der Hermannschlacht. Er will neue Hörner dazu erfinden. Alles Italienische soll weg aus der Musik, er will eine haben, die unserer Sprache, Charakter und Klima angemessen ist. In den alten Kirchenmelodien ist oft der Hauptton seiner Ideen. Wie rühren die zuweilen! Wie stark wirkte die alte griechische und nordische Musik, die gewiß simpel war! wosern die Nachrichten von König Erich und Alexander wahr sind.“ Noch ein zweiter bedeutender Komponist wurde in diesem Jahre mit Klopstock's Hilfe für den Almanach gewonnen. Seit 1767 lebte

10. Boie an Gotter den 5. Juli 1773.

11. An Gotter den 11. Juli 1773.

12. Seit 1772 Direktor des herzoglichen Theaterorchesters in Weimar.

13. Der Komponist ist im Aln. nicht genannt; daß es Schweizer ist, teilt Boie in einem Briefe vom 14. Nov. 1773 Nicolai mit.

Karl Philipp Emanuel Bach, der zweite Sohn Johann Sebastian Bachs, als Kapellmeister in Hamburg in freundschaftlichem Verkehr mit Klopstock. Dessen Vaterlandslied sowie Millers Lied „Der Bauer“ sind die Stücke, die er für den Almanach komponierte.

Die Höhe des Jahres 1774 behielt der Almanach in musikalischer Beziehung im folgenden bei. Die größte Zierde sind wiederum zwei Klopstockische Oden mit Glucks Musik: „Die frühen Gräber“ und „Der Jüngling“. Auch Bach gab wieder zwei Beiträge, beide ausdrücklich für den Almanach komponiert: Klopstocks Ode „Lyda“ und Bossens „Die Schlummernde“. ¹⁴ Gleichzeitig mit Bach hatte auch Joh. Fr. Reichardt „Lyda“ komponiert und sein Werk an Klopstock geschickt, der es Boß für den Almanach gab, sodaß zwei Kompositionen dieser Ode darin stehen. Weiß gab eine Melodie zu Millers Lied „Abends in der Laube“. Von Juliane Benda, der Tochter des Potsdamer Kapellmeisters Franz Benda und späteren Gemahlin Reichardts, schickte Frau von Winthem eine Komposition zu einem Liede Ch. F. Weißes, die ebenfalls aufgenommen wurde, wenn auch der Text den Göttingern nicht gefiel und sie lieber einen von Miller untergelegt hätten. ¹⁵

Im ersten Almanach, den Boß allein herausgab, dominierte mit vier Kompositionen Weiß: zu Millers Abschiedslied, Bürgers Spinnerlied, Boß' Lied beim Aehrenkranz aus der Idylle „Die Leibeigenschaft“ und zu dem Sterbelied aus dem Roman „Fanny Wilkes“ von Joh. Tim. Herms, das seinen Platz nur der Musik verdankte. Bach komponierte zwei Lieder von Boß, das „Trinklied für Freie“ und „Selma“. Juliane Benda suchte mit Vor-

14. Boie an Boß den 13. Juni 1774: „Lieder für Bach hab ich kein einziges, wo Miller nicht was hergiebt. Können Sie nicht eine Komposition von Klopstocks Lyda herausbringen? Klopstock änderte was daran, und so läme das Stück in unsern Alm., worin es eigentlich gehört. Sie müssen selbst ein Lied singen, das Bach komponiere.“

15. Hahn an Klopstock (Beiträge für J. Bacher) den 21. Juli 1774: „Frau von Winthem hat eine Komposition der Mme. Benda zu einem Liede Weißens geschickt. Das Lied ist sehr mittelmäßig, und nach Ramlers Veränderungen paßt es nicht mehr zur Komposition; sollte es der Mad. Benda als einen Tadel ihres Geschmacks vorkommen, wenn Miller ein besseres dazu machte?“ Vgl. S. 65 Anm. 13.

liebe Texte Hölty's zu vertonen, der sich nun „empfindsame und traurige Lieder abweinen“ mußte.¹⁶ Sein „Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin“ und „An den Mond“ stehen mit ihrer Musik im Almanach. Fleischer wählte Voß' „Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins“ zu einer Komposition, oder Voß sandte ihm den Text selbst zu. Der Frankfurter Dichter und Musiker André, mit dem Voie in Verbindung stand, steuerte Text und Melodie des „Siegesliedes an den Kritiker Buff“ bei.

Der zweite Jahrgang unter Voß brachte im ganzen elf Kompositionen, fünf davon stammten von Weiß: von Voß das „Lied einer Bleicherin“, den Mundgesang aus der „Elbfahrt“ und das plattdeutsche „Burenlied“ aus der Idylle „de Winteramend“, Bürger's Ballade „Die Weiber von Weinsberg“ und Stolberg's Mundgesang „Fröhlich tönt der Becher Klang“. Mit je zwei Kompositionen sind Reichardt und Fleischer vertreten. Reichardt wählte Hölty's „Aufmunterung zur Freude“ und Claudius' „Morgenlied eines Bauermanns“; an Fleischer schickte Voß Thomsens „An Doris“ und Hölty's „Hexenlied“. Juliane Benda bemächtigte sich eines Textes von Sprickmann („Dora“), den sie nach Vossens Meinung ganz vortrefflich¹⁷ vertonte. Neu ist als Komponist für den Almanach Chr. G. Reefe,¹⁸ den Miller während seines Leipziger Aufenthalts kennen gelernt hatte. Seine Komposition zu Miller's berühmtem Liede „Was frag ich viel nach Geld und Gut“, die der Almanach von ihm enthält, lebt noch heute im Volke fort.

Von den acht Musikstücken, die das Jahr 1778 brachte, sind drei von Reichardt, und zwar zu zwei Texten von Hölty („Winterlied“ und „Der befreite Sklave“) und einem von Voß („Der Bleidecker“). Seine nunmehrige Gemahlin Juliane geb. Benda komponierte das „Lied eines Mädchens“ von Johanna Gatterer. Mit zwei Kompositionen treffen wir Weiß, zu Weppens „An Iris“, der durch ihn überhaupt erst dem Almanach zugeführt wurde, und zu Voß' „Reigen“. Bach, der im vorigen Jahre ganz

16. Voß an Miller den 18. März 1775.

17. An Ernestine d. 19. Juli 1778.

18. Geb. 1748 in Chemnitz, Schüler Hillers und R. Ph. C. Bachs; er war damals bei der Seilerschen Gesellschaft tätig.]

ausgeblieben war, gab wieder eine Musik zu Bossens „Selma“; den eigenen Text einer „Romanze“ hatte André vertont. — .

Nur gering war die Beachtung, die die Musikbeilagen der Almanache in den Rezensionen fanden. Niemals wird von den unmusikalischen Rezensenten auch nur mit einem Worte ihrer gedacht. Man nahm sie als Zugaben hin, die den Wert des Almanachs für die Damen wohl erhöhen konnten, für seine künstlerische Beurteilung aber nicht in Betracht kamen. Mag dies Verfahren zum Teil berechtigt erscheinen, denn der künstlerische Wert der zahlreichen Kompositionen Weiß' ist in der That recht gering, so hätten doch die Leistungen Glucks oder Bachs, zu ihrer Zeit auch die Bendas, Wolfs oder Fleischers wohl einige Aufmerksamkeit verdient. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Teilnahmslosigkeit machen nur Schubarts Rezensionen der beiden Almanache für 1775 und 1776 in der deutschen Chronik. Es sind musikalisch die Höhepunkte des Almanachs, die er darin bespricht, und er vermag ihre Bedeutung wohl zu erkennen. Daß ihm allerdings Bach fast noch besser gefällt als Gluck, setzt uns in Erstaunen: „Die Schummernde' von Vater Bach ist so schön, daß ich das gute Mädchen bitten möchte, aufzuwachen, und dem Sohn der Harmonie, Bach, einen Kuß zu geben“. Neben dem Giganten Bach erscheint ihm Reichardt nur als Pygmaë. Galant prophezeit er in Juliane Benda mit den „zärtlich schmelzenden Tönen“ eine künftige deutsche Erato. All den der Musik gegenüber so Teilnahmslosen aber ruft er zu: „Aber hört's, ihr Schneemänner ohne Herz, für euch sind diese Kompositionen nicht gemacht. Weg vom hohen begeisternden Flügel, und werft euch mit Schneebällen!“

VII.

Der Göttinger Almanach unter Goedingk's Leitung.
1776—1778.

Nicht sogleich fand Dietrich an Boies statt einen andern Herausgeber. Er wandte sich zunächst an Bürger, der ihn aber aus Rücksicht auf Voß und seine Freunde abschlägig beschied.¹ Endlich fand er in Günther Friedrich Leopold Goedingk einen neuen Redaktor, der unter günstigen Bedingungen die Aufgabe übernahm. Goedingk hatte nichts zu tun, als unter den eingeschickten Gedichten zu wählen, und die Aussicht auf das Vergnügen, in der Einsamkeit Ulrichs „von Zeit zu Zeit“ gute Gedichte im Manuscript zu lesen, war der einzige Beweggrund, die Direktion zu übernehmen.² Jede Abhängigkeit vom Buchhändler verschmähte er, Dietrichs Handlanger wollte er nicht sein, daher nahm er im ersten Jahre auch kein Honorar. Zunächst wollte er es überhaupt nur ein Jahr versuchen. Auch im zweiten leistete er dann dem Verleger die Arbeit umsonst. Erst als Voß mit dem Ansinnen an ihn herantrat, die beiden Almanache zu vereinigen, und als Dietrich ihm den „104 Ducaten Plan“ gestört hatte,³ kündigte er zu den alten Bedingungen auf und schloß für 1778 einen Vertrag, nach dem er 100 Reichstaler in bar und 50 in Büchern bekam.

Goedingk entstammte dem Halberstädter Dichterkreise. Gleim, dessen persönlichen Umgang er in den Jahren 1768—1770 genossen hatte, war sein intimer Freund, ebenso der wenig ältere

1. S. den nächsten Abschnitt.

2. Goedingk an Gleim den 10. 4. 75. — Vgl. die Worte des Vorberichts im Alm. für 1776: „Da ich die Herausgabe bloß aus Neigung für die Dichtkunst übernommen habe . . .“

3. S. Strodtmann I, S. 363.

Klamer Schmidt, ein Schulkamerad vom Hallischen Pädagogium her, das auch Bürger besucht hatte. Auch in seinem Dichten zeigt er sich dem Gleimschen Kreise verwandt. Als ihm Dietrich den Almanach anbot, bestand sein literarisches Verdienst darin, daß er 1772 eine Sammlung von 100 Sinngedichten hatte erscheinen lassen. Von diesen sowohl als von später entstandenen hatte er schon Boie einige für den Almanach angeboten, die dieser aber zurückgewiesen hatte; einigen Episteln, die er für den Jahrgang 1774 geschickt hatte, erging es ebenso — trotz des Lobes, das Boie dem Verfasser aussprach.⁴ Ueber die fehlende Schärfe jener Epigramme scherzte Kästner im Almanach für 1778:

Von unsern Dichter=Seeten allen,
Wünscht sich dein Almanach, ja keiner! mißzufallen.
Friedfertig, wie du Goedingk bist,
War noch kein Epigrammatist.

Er hatte aber bereits die Lieder zweier Liebenden, Amarants und Mantchens, die poetisierte Korrespondenz zwischen ihm und seiner Braut Ferdinande Bopel, begonnen, denen die reale Grundlage ein echtes, auch stark sinnliches Leben verlieh, und die bei ihrem Erscheinen 1777 den Verfasser sogleich in ganz Deutschland wenn auch nicht bekannt — die Gedichte erschienen anonym — so doch berühmt machten.

Auf einem ganz anderen poetischen Standpunkte, als er in den letzten Jahren des Göttinger Almanachs vertreten war, stand Goedingk. Mit der „moderner“ Lyrik hatte er fast keine Berührungspunkte, auch war sie ihm wenig sympathisch: „Unter den bisher von ganz unbekanntem Dichtern eingelaufenen Beiträgen ist so viel Ddengeschnaube und Bardengeschrei, daß ich von diesen Affen Klopstocks und Kretschmanns nicht Einen dem Publico vorstellen könnte, ohne mich zur Gesellschaft mit lächerlich zu machen“, schreibt er Pfeffel am 24. April 1775.⁵ Seinem eigenen Geschmack kamen die Wünsche Dietrichs, hinter dem die Göttinger Professoren, vor allem Lichtenberg, standen, entgegen.

4. Briefe Boies an Goedingk vom 29. Aug. 1773 und 28. Febr. 1774.

5. Gedruckt im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. Straßburg 1895. S. 32 ff.

So schreibt Lichtenberg an Baldinger am 29. Januar 1775:⁶ „Vermutlich wird nun der Musenalmanach besser. Ich wollte unmaßgeblich rathen, daß keine Oden hineinkommen, als wie von Leuten, die sich legitimiert haben, daß sie auch etwas vernünftiges nüchtern und im Ernst schreiben können, solchen Leuten hört man gern zu und wenn sie wirklich raßten . . . Wer sind denn unsere Oden Dichter? Meistens Leute, welche die Welt so wenig kennen als die Welt sie. Und wie ist es anders möglich, als daß Leute, die mehr Kenntniß der Welt als diese Säuglinge besitzen, alles, was sie sagen, höchst albern finden müssen, ob sie selbst gleich glauben, sie berührten mit erhabenem Nacken die Sterne, wie Pastor Lange den Horaz sagen läßt.“ Der Charakter des Almanachs erscheint daher bedeutend verändert. Die Dichter, die sich fern hielten von den Bestrebungen der jungen Generation, gaben ihre Gedichte nach Göttingen; die bedeutenderen waren meist persönliche Freunde des Herausgebers; andere schickten, durch Dietrichs Uvertiffement „An das dichtende Publikum“ gelockt, ihre dilettantischen Keimereien. Die Namen derer, die ihre Beiträge aus persönlicher Freundschaft für den Herausgeber schickten, d. h. sie sich nicht honorieren ließen, wurden meist genannt. Die andern wurden unter Chiffren verborgen,⁷ deren Zahl sehr groß ist; viele sind nicht mehr zu lösen, waren doch selbst dem Herausgeber nicht alle Verfasser bekannt. — Wie jeder Almanachs-herausgeber nahm auch Goedingk für sich das Recht in Anspruch, an den eingesandten Arbeiten zu ändern, so daß oft nicht mehr viel von dem ursprünglichen Texte stehen blieb.

6. Lichtenberg, Briefe I, 211 ff. — Vgl. auch die Stelle I, 217 in einem Briefe an Dietrich vom 28. Jan. 1775.

7. Vgl. den „Vorbericht des Herausgebers“: „Bei der gegenwärtigen (Sammlung) verließ ich mich nicht bloß auf das Uvertiffement, welches der Verleger bekannt gemacht hatte; ich rechnete mit auf die Beiträge meiner Freunde, auf meine Bekanntschaften und meinen Briefwechsel. Meine Hoffnung hat mich nicht ganz betrogen, denn die mehrsten der genannten Dichter, und von den ungenannten unter andern auch die, welche mit den Buchstaben Dt (Klamer Schmidt), v. St. (von Stamford), Us (Ursinus) und * (ein Unbekannter) bezeichnet sind, haben ihre Beiträge aus Freundschaft für mich übersendet.“

Goedingk selbst veröffentlichte natürlich die meisten seiner Produkte hier. Alle Jahrgänge bringen Lieder Amarants und Mantchens. Der erste am reichlichsten, im zweiten kommt nur Mantchen zu Wort; der letzte enthält noch drei Nachzügler dieser Liebeskorrespondenz, da mittlerweile die Sammlung der Lieder der beiden Liebenden erschienen war, und die nunmehr vollzogene Ehe den Strom der Poesie unterbrochen hatte. Daneben gab er unter seinem Namen und der Chiffre —tt— Epigramme von der bereits gekennzeichneten Art und Episteln, in denen er mit einem leichten Fluß der Sprache die Anmut und Heiterkeit oft wechselnder Einfälle zu vereinigen weiß, was die Länge dieser Stücke erträglich macht. Auch in den wenigen Liedern dieser Jahre zeigt er sich als leichter, humorvoller Satiriker, der die Torheiten der Welt lieber belacht als ernstlich schießt. So charakterisiert er sich selbst in einer Epistel an Kästner, die er als Antwort auf dessen oben mitgeteiltes Epigramm im Almanach für 1778 drucken ließ:

Die Welt gefällt mir täglich besser,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlösser,
Ich nicht wie sonst bekümmert bin,
Und von der Seufzer Heer darin,
Wünsch' ich so viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzutehren,
(Denn was ist Mitleid?) fähig bin.

In derselben Epistel verwirft er auch das Liebesgetändel

Der Männerchen von Zuckerguß,
Die gleich auf jedem Nautilus
Auch eine Venus schiffen sehen,
Für die der Gott der Liebe stehen
Und ewig Pfeile wegen muß.

Wirklich hat Goedingk die bloß tändelnde Liebespoesie der Anakreontik zu meiden gesucht.

Von den älteren Dichtern sind die des Halberstädter Kreises am zahlreichsten im Almanach vertreten. Nicht gar zu reichlich spendete Gleim in den drei Jahren seine Beiträge: einige Sinngebichte und Fabeln, anakreontische Liederchen, eine Epistel an Klammer Schmidt, ein Lied an „seinen“ Kleist; alles nur kleine unbedeutende Stückchen. Größer an Zahl, winzig an Gehalt sind die Gedichte Klammer Schmidts, in denen er die breite, aus-

getretene anakreontische Straße weiterschlendert, seine Minna in abgebrauchten Bildern preisend oder gleichgültigen Gelegenheiten gleichgültige Berschen widmend. Einige uns noch heute genießbare Lieder gelingen dem preußischen Offizier von Stamford, der damals in Halberstadt Lehrer jüngerer Offiziere war und ebenfalls dem Gleimschen Kreise angehörte. Fast sind seine Stücke, in denen er sich in den von seinen Freunden beliebten Ton zwingt; weit über ihr Getändel erhebt er sich jedoch in dem „Hirtenlied“ des Almanachs für 1776 „Frei von Sorgen Treib ich jeden Morgen Meine Heerd' ins Feld“, das an Miller und Claudius erinnert, und im „Ständchen“ des folgenden Jahres. Herkömmlich ist der einzige Beitrag des Halberstädter Domdechanten von Spiegel zum Almanach für 1778. In Epigrammen zeigt der Wscherslebener Sangerhausen, der durch persönliche und literarische Bande den Halberstädtern verknüpft ist, seine Stärke. Finden sich auch abgebrauchte Einfälle darunter, so wagt er's doch auch nach der Art Kästners, Zeitfragen epigrammatisch zu beleuchten, wenn er amerikanische Verhältnisse europäischen gegenüberstellt oder in den Streit mit den Nationalisten um die Existenz des Teufels eingreift. Von dem verstorbenen Michaelis überließ für den ersten Almanach Gleim ein älteres Lied „der Kanarienvogel“, das der Verstorbene in seinen letzten Tagen noch geißelt hatte. Wenn er sich auch frei von dem süßlichen Getändel seiner Freunde zeigt, so sei doch J. G. Jacobi, der zu den Almanachen für 1777 und 1778 — in jenem ungenannt unter * — wenigstens beisteuerte, in diesem Zusammenhange genannt.

Ältere Dichter, die zum Teil schon in früheren Jahren des Boieschen Almanachs teilgenommen hatten, treffen wir jetzt wieder. Nur vorübergehend mit je einem Gedicht beteiligten sich die beiden ehemaligen Beiträger C. A. Schmid und Zachariä und der Jdyllendichter Blum. Zwei Stücke steuerte der Rat von Hymmen, Ramlers Freund, bei. Zahlreicher sind die Beiträge der Karschin, deren vier Stücke der ersten beiden Jahre sich in nichts von ihren früheren Produktionen abheben. Der Göttinger Kästner, der sich grollend in den letzten Jahren vom Almanach ferngehalten hatte, schüttete jetzt wieder freigebig die Schale seiner Epigramme aus. Mit den Marburger Professoren Engelschall und von Wildungen ward die Verbindung hergestellt, ohne daß durch sie ein neuer

Ton erklingen wäre. Auch der durch sein „Magazin der deutschen Kritik“ berühmte Helmstädter Professor Schirach, ein namhafter Klozianer, trat mit Goekingt in direkten Verkehr. Von ihm selbst dürften wohl kaum Gedichte unter den ungelösten Chiffren verborgen sein; von seinen Bekannten, auch einer „gnädigen Freundin“, sind einige darunter. Für den ersten Almanach konnte Schirach nichts senden, dagegen zum nächsten tat er es am 1. Juli 1776: „Hier empfangen Sie Beiträge zu Ihrem Almanach, so gut, und so viel ich sie vorizt haben konnte. Machen Sie damit, was Sie wollen; nur das einzige bitte ich mir aus: den Wechselgesang „Chloe und Aedon“ lassen Sie nicht weg, sondern nehmen ihn in den Alm. auf. Sie werden mir dadurch einen großen Gefallen erzeigen, und, ist das Gedicht schlecht, so gehts gewiß unter der Menge andrer guter mit hin, und schadet Ihnen nichts. Ich verlasse mich auf die Einrückung dieses Stücks. Von den Gedichten mit Rt. bezeichnet möchte ich, daß Sie wenigstens ein paar in den Alm. aufnahmen . . .“ Honorar verlangt er nicht, nur vier Exemplare für sich, seinen Freund und seine gnädige Freundin. Der Wechselgesang „Chloe und Aedon“ steht unter der Chiffre Gdm., unter dem Buchstaben Rt. ein törichtes Gedicht im Almanach für 1777. Dies sind wohl die einzigen Früchte des Schirachischen Kreises, denn erst aus dem Jahre 1780 ist wieder ein Brief von ihm an Goekingt erhalten.

Von den früheren Beitragern blieben einige dem Almanach treu und wurden zu einer festen Stütze. Vor allem versorgte ihn Pfeffel in jedem Jahre mit einer größeren Zahl von Fabeln, Erzählungen und lyrischen Gedichten. Aber auch der Wolfenbüttler Drost von Döring und der Altonaer Hensler kargen nicht mit kleinen Gaben. Von persönlichen Freunden und Bekannten Goekingts, die z. T. nur vorübergehend ihre Poesien schickten, seien der Freiherr von Vibra, der spätere Mitherausgeber des „Journal von und für Deutschland“, und der Gothaer Reichard, mit dem Goekingt eine zeitlang in Briefwechsel stand, erwähnt. Auch einige Göttinger beteiligten sich zeitweise am Almanach: ein sonst unbekannter Moller 1778, der daselbst schon 1776 gestorbene Windhorst 1777 unter der Chiffre Wdh. und der Offizier J. E. W. Meyer im selben Jahre unter dem Buchstaben Am.

Auch Philippine Gatterer gab in diesem Jahre drei Beiträge unter dem Namen Juliane S.

Die jüngere Generation, die in ihren Hauptvertretern dem Hamburger Almanach angehörte, fehlt bei Goedingk nicht ganz. Ueber Höltns fünf Gedichte im Almanach für 1776 ist bereits gesprochen. Zweifelhaft ist in diesem Jahre ein Beitrag von Leisewitz unter der Chiffre Lw. Im zweiten Jahre konnte Goedingk ein Gedicht F. L. Stolbergs „An die Träume“ bringen. — Ein getreuer Helfer wurde aber Bürger. Nachdem beide sich als alte Hallische Schulkameraden erkannt hatten und die Annahme Goedingks, Bürger habe sich ausschließlich für Voß verpflichtet — wie dessen Ankündigung glauben ließ — zerstreut war, sandte dieser seine Gedichte ebensowohl nach Wandsbeck wie nach Ulrich. Es sind die fruchtbarsten Jahre in Bürgers Schaffen, obwohl er schon für Voß alljährlich mehrere größere Stücke lieferte, vermochte er auch Goedingk noch zu versorgen. Den Vorrang behielt allerdings Voß. Von Balladen bringen die Göttinger Almanache in diesen drei Jahren nur „Robert“, das Gegenstück zu Claudius' Romanze „Phidele“ im ersten und „Das Lied vom braven Mann“ im letzten Jahrgang. Seine sonstigen Beiträge sind lyrischer Art, außer einer scherzhaften Epistel an Goedingk als Antwort auf dessen Gedicht an ihn, beide im Almanach für 1777; diese lyrischen Stücke sind: 1776 „Das neue Leben“, „Seufzer eines Ungeliebten“ und das „Ständchen“; 1777 „Das Mädcl, das ich meine“ und die „Umarmung“.

Die Lyrik des Sturmes und Dranges ist nur durch Lenz, der im ersten Jahre fünf Stücke beitrug und im letzten noch eines, die meisterhafte „Geschichte auf der Aar“, vertreten.

Aus Süddeutschland steuerte der Ulmer Auffsprung in den Jahren 1777 und 1778 einige Stücke bei unter der Chiffre A—g; unter B—i gab der Offenbacher Buri im erstgenannten Jahre einen Beitrag; der Freund Schubarts, Dye, im selben Jahre drei. Als Balladendichter und Nachahmer⁸ Bürgers lernen wir den Hamburger Dramaturgen und Nachfolger Lessings Schink kennen; stark bürgerlich ist auch die Romanze „Udo“ eines Magdeburger

8. S. Bürger an Goedingk d. 26. Okt. 1775 (Vierteljahrscr. III, 70).

Kandidaten, die Schummel an Goekingf sandte⁹ für den Almanach auf 1778. Urfinus gab wie zu Boffens Almanach auch zu Goekingfs eine seiner ersten Balladen.

Durch Dietrichs Aufforderung an das dichtende Publikum wurde noch mancher Dichter verlockt, die Kinder seiner Muse einzuschicken. Da treffen wir den Oldenburger Arzt Gramberg und seine Freunde Weppen, den Fabeldichter, und G. A. von Halem, den späteren eifrigen Beiträger für Boff. Der Breslauer Ratssekretär Schubert erscheint 1778 mit einer Nachahmung aus dem Französischen. Die Dramatiker Meißner und Matthesius beteiligen sich vorübergehend. Der Langensalzaer Kaufmann Hagenbruch, Verfasser von Schäferspielen, ist in zwei Jahren mit Gedichten vertreten. Eine Ballade eines sonst unbekanntes Dichters Macher enthält der Almanach für 1778.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß der Göttinger Almanach bedeutend hinter dem Hamburger zurückstand. Boff leitete seinen Almanach mit Begeisterung. Er war für ihn mehr als ein Unterhaltungsbuch für Stutzer und Damen. Ernste und schwere Poesie war sein Inhalt. Dazu kommt, daß die Mitarbeiter am Boffischen Almanach der Mehrzahl nach bedeutende Dichter waren, die Sterne der deutschen Lyrik treffen wir hier. Goekingfs Mitarbeiter sind meist reimende Dilettanten, denen der Almanach ein bequemer Weg in die Oeffentlichkeit ist. Als eine reine Buchhändlerpekulation traf der Göttinger Almanach keine großen Erwartungen an; er war aber besser, als man anfänglich geglaubt hatte. Er bildete doch schließlich eine heilsame Reaktion gegen die schwere Kost des Hamburger Konkurrenten. Das lag ja in der Absicht Goekingfs. Boff wurde auch gezwungen, leichtere Ware aufzupacken, Goekingf tat es von vornherein mit bewußter Absicht; seine, doch wohl nicht nur gegen die sinnlosen Nachahmer gerichtete

9. Undatierter Brief aus dem Jahre 1777: „Ein hiesiges höchst fittsames und verschämtes Kandidätlein, ein Enkel von dem berühmten Prof. Köhler, der von Kiel nach Göttingen ging, hat mir diesen Udo gegeben . . . Das Männlein hat mich himmlisch gebeten, Ihnen ja seinen Namen nicht zu entdecken: Und doch was kanns helfen oder schaden, wenn ich Ihnen den Namen Weiße (meine Lesung des Namens in der undeutlichen Schrift Schummels ist unsicher) nenne!“

Meinung von der Odenpoesie haben wir vernommen. „Leichtigkeit, Weltakkomodation und Wiß“ ist das Charakteristikum des Göttinger Almanachs. Das entsprach auch sicher dem nächstliegenden Zweck des Unternehmens — auf die Dauer konnte ein Kalender nicht die Quintessenz der deutschen Lyrik bringen. Wir dürfen annehmen, daß Goedingk dieser Ansicht war, der Bürger in einem Briefe vom 3. Juni 1775¹⁰ Ausdruck gibt: „Wenn ich Ihnen bei der künftigen Einrichtung des Musenalmanachs einen Rath geben darf, so wählen Sie mehr die Gedichte von der Leichtern — als die von der höhern Gattung. Wenn auch die Vortrefflichkeit eines Stücks von der höhern Lyrischen Poesie die vollkommenste Bewunderung der Kenner verdienen sollte, so müssen Sie doch dergleichen nur wenige nehmen. Ein M. A. ist das rechte Vehiculum nicht, dergleichen in die Welt zu schaffen. Das Almanachs-Publikum gafft sie an, wie ausländische Tiere und weiß ihren wahren Wert nicht zu schätzen. Die höhere Lyrische Poesie verliert hierdurch mehr als sie gewinnen sollte. Vor den übrigen rappenden, klappernden, brummenden, summsenden, saufenden, brausenden und donnernden Oden, die der verzückte Unsinn, mit verdrehtem Halse und verkehrten Augen hervorröchelt und orgelt, werden Sie sich ohnehin zu hüten wissen. Populäre, aber doch wahre, ächte Poesie — nicht bloß leichtzuverstehende matte Verse und Reime — gehört absonderlich in einen Musenalmanach.“

10. Vierteljahrschrift III, 65.

VIII.

Vereinigung von Voß und Goekingt; Zerwürfniß mit Bürger.

Schon bald nach der Trennung von Dietrich, noch im Jahre 1775, hatten Voie und Bürger einen Plan ausgedacht, die beiden Almanache wieder zu vereinigen. Sie hatten Voß nichts davon gesagt in der berechtigten Annahme, daß er im ersten Zorn über Dietrich und in der frohen Hoffnung auf die Subskription doch nicht darauf eingehen werde.

Inzwischen war Voß aber anderer Meinung geworden. Die Schwierigkeiten, die ihm die übrigen Almanache machten, hatte er schon bei der ersten eigenen Sammlung lebhaft bemerkt. Wenigstens den Dietrichschen Almanach, der ihm am meisten schadete, aus dem Wege zu räumen, war daher sein erster Plan. Er schreibt am 4. Februar 1776 an Goekingt: „Ich kann nichts dawider haben, daß Sie ferner den Dietrichschen Musenalmanach herausgeben wollen. Vielleicht ließe sich über die beste Art, der Literatur zu dienen, noch etwas sagen, aber mir würde dies Sagen nicht anstehen.“ Die Mühe, die ihm das Sammeln der Beiträge für 1777 machte, legte ihm aber doch das erste Wort in den Mund. Am 1. Oktober 1776 weiß er noch nicht, wie er's auf eine gute Art macht, daß Goekingt sich mit ihm vereinigt.¹ Voie wollte die Sache erst mit Bürger besprechen, ohne noch Voß selbst ins Spiel zu mischen.² Auf Klopstocks Rat wandte sich Voß schon am 4. Oktober direkt an Goekingt, um ihm ausführlich seine Gründe für eine Vereinigung darzulegen:³ „Sie sammeln Dietrichs Almanach, wie Sie sagen, bloß aus Liebe zu den schönen

1. Voß an Voie von diesem Tage.

2. Voie an Voß d. 6. Okt. 1776.

3. Vierteljahrsschrift III, 92.

Wissenschaften, und sehn weder auf Erwerb, noch auf die arm-
selige Ehre, Herausgeber eines Kalenders zu seyn. Als Sie die
Sammlung übernahmen, wußten Sie nichts von meinen An-
sprüchen auf den Almanach, und wie sehr ichs brauchte, meine
Ansprüche zu behaupten. Besondere Verpflichtungen hatten Sie
Dietrichen gegenüber garnicht: und welche hätten Sie haben
können, ihm zur Unterdrückung eines Fremden, der sein Recht be-
hauptete, die Hand zu bieten? Es war also der Vorsatz, den
guten Geschmack ausbreiten zu helfen. Aber, mein lieber Herr
Goedingk, wenn Sie sich in dem Mittel hierzu geirrt hätten?
Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß mirs bey der Hilfe so vieler
Dichter, die ihren Ruhm verdienen, sauer wird, jährlich eine
Sammlung zu liefern, die ich mit gutem Gewissen in die Welt
schicken kann; und Sie werden nicht leugnen, daß es Ihnen bei
weniger Hülfe noch saurer werden muß. Sie sind unrecht, wenn
Sie glauben, daß ich nur für die Gelehrten oder für das ver-
feinerte Publikum sammle; dies wäre wider die Absicht eines
Taschenbuchs, vielleicht gar wider die eines guten Gedichts.
Wir hindern uns also offenbar einander; denn beyde Almanache
zu kaufen, ist die Sache von wenigen, und so bleiben unseren
Lesern, entweder in Ihrem oder in meinem, Gedichte unbekannt,
die eine sehr gute Wirkung auf ihr Herz und ihren Geschmack
würden gehabt haben. Warum vereinigen Sie sich nicht mit mir,
und setzen mich dadurch in den Stand, unsern Mädchen und
Jünglingen den Kern unserer Poesie ohne Schal' und Hülfe, die
nur zur Aufhäufung der Schüssel da sind, vorzusetzen?" Daß
aber auch persönliche Wünsche mitspielen, verschweigt er nicht:
„Ich habe Ihnen noch mehr anzuführen, daß, wie ich hoffe, Ihr
Herz näher angehen wird. Der Almanach ist mein Hab und
Gut. Meine Gesundheit läßt mir zu wenig Aemtern Aussicht.
Ich habe bey dem Selbstverlage so verloren, daß ich fast das
ganze Honorarium für den dießjährigen Almanach (400 Reichs-
thaler) habe zusetzen müssen, und jetzt von dem lebe, was ich
kümmerlich aus dem Schiffbruche retten kann. Und, Goedingk!
Nantchens Geliebter! — ich habe ein Mädchen, das ich auf diese
400 Reichsthaler nehmen könnte, wenn Sie sie mir nicht unsicher
machten. Es ist Boiens Schwester, und verdient, Nantchens
Freundin zu seyn.“ Auch das Benehmen Dietrichs führt er an:

„Wenn Sies überlegen, wirds Ihnen unmöglich seyn, einem Mann länger beyzustehen, der sich alle Mittel erlaubt, mir zu schaden.“ Bürger, um seine Unterstützung bei Goedingk gebeten,⁴ riet weder für noch gegen die Vereinigung, sondern überließ allein Goedingk die Entscheidung. Diesem gefiel es aber noch nicht, auf den Vorschlag einzugehen. Bossens Gründe waren nicht sehr überzeugend, und der Appell an Goedingks Herz dürfte kaum auf fruchtbaren Boden gefallen sein;⁵ er schreibt an Bürger den 15. November 1776:⁶ „Ich schätze Voß zwar sehr hoch, aber ich kenne ihn nicht, und so fühl ich denn eben keinen Trieb in mir, sein Subkollekteur bloß deshalb zu werden, damit er die Narrheit begehen könne, auf den Almanach ein Weib zu nehmen.“ Er antwortet Voß daher, für 1778 sei der Kontrakt mit Dietrich schon geschlossen, was noch nicht geschehen, sondern erst im Werke war.⁷ Für 1778 kam dann auch noch der Kontrakt zustande, so daß die Vereinigung für dieses Jahr mißlungen war.

Am 9. Januar 1777 antwortete Voß auf Goedingks ablehnenden Bescheid und bittet, dann für 1779 auf seinen Vorschlag einzugehen. Er wollte nur ihn und seine besten Mitarbeiter Bürger, Pfeffel, Klein, Schmidt und Hensler allein für seinen Almanach; ebensogut wie Dietrich werde er ihm die Unkosten ersetzen. Wenn auch Dietrich bald einen neuen Herausgeber finden würde, so sei sein Almanach doch herabgedrückt; sollte in der That Voß gezwungen sein, seinen Almanach aufzugeben, so nütze das Dietrich nichts, da keiner seiner Beiträger, die auch meist seine Freunde seien, an Dietrich Gedichte schicken werde.

Trotz des günstigen Vertrages mit Dietrich geht Goedingk nunmehr auf Bossens Vorschlag ein: „Da Voß schon wieder an mich geschrieben hat, so werd ich ihm zu Liebe das bischen zeitlichen Vorteil fahren lassen“.⁸ Erfreut erwidert Voß am 17.

4. S. Stodtmann I, 347.

5. Vgl. Bürger an Goedingk d. 21. Nov. 1776. Vierteljahrsschrift III, S. 94.

6. Stodtmann I, 363.

7. Stodtmann I, 344.

8. Stodtmann II, 19.

Februar 1777 und teilt mit, welchen Erfolg die Verhandlungen mit seinem Verleger Bohn gehabt hätten, um auch für Goedingt ein Honorar zu erwirken: „Zuvörderst meinen Dank und brüderlichen Handschlag für ihren offenherzigen Brief. Ich habe lange nachgedacht, wie ich Bohnen zur Erhöhung des Honorars bewegen könnte, ohne Ihr Geheimniß zu verrathen; allein ich fand, daß er notwendig darum wissen mußte; und sein Charakter, sein eigenes Interesse, Dietrichen nicht die Augen zu öffnen, und die Art seines Versprechens, wovon ich Ihnen, wenn Sie kein Maurer sind, keinen Begriff machen kann, bürgen mir seine Verschwiegenheit. Ich drang darauf, daß er Ihnen 150 Reichsthaler Ld. geben sollte und stellte ihm sehr lebhaft vor, wie sehr der Absatz unsers Almanachs durch die Zerstörung seines furchtbaren Nebenbuhlers steigen würde, und wie leicht er diesen kleinen Ueberschuß wieder bekommen mußte. Aber 550 Reichsthaler für ein Büchelchen, das noch außerdem so viele Kosten erfordert, schien ihm zu theuer und nach langem und reiflichem Erwägen der Sache hat er mir endlich aufgetragen, Ihnen für 1779 100 Reichsthaler Gold (er weiß nicht anders, als daß Sie 150 fordern) zu bieten, und dabei auf seine Ehrlichkeit zu versprechen, daß er die folgenden Jahre, nach dem Verhältnisse des Absatzes, unser Gehalt erhöhen wollte. Nur bäte er, daß Sie sich in der Vorrede zum nächsten Dietrichschen Almanach von der ferneren Besorgung desselben lossagten und ihm Ihre guten Mitarbeiter erhielten. Ich schreibe das letztere nur, weil es mir aufgetragen ist.

„Es thut mir leid, lieber G., daß Sie, wenigstens das erste Jahr, meinethalben 50, vielleicht 100 Reichsthaler aufopfern sollen. Ich wünschte, Ihnen von meinen 400 Reichsthalern — aber das ist Schnickschnack, was man thun wollte; dafür ein Wort, was man thun will! Sobald ich ein Amt habe, theilen wir das Honorar.

„Ich freue mich über die herrlichen Aussichten dieser Verbindung. Durch Ihre Hülfe kann ich jährlich eine Sammlung liefern, die es mit den besten in Deutschland aufnimmt. Denn unter uns, was ist die lyrische Blumenlese? Sie haben eine gewisse Beisteuer zu Ihren Einkünften, die ohne Zweifel das nächste Jahr steigen wird; und ich kann bis auf meine Beförderung als ein freier Mann leben, und vielleicht noch dies Jahr meine

Ernestine heirathen, wenn ich Stolbergs Homer, der mir geschenkt ist, gut verkaufe. O Bruder, an mein Herz möchte ich Sie drücken! Wie machen wirs, daß wir uns sehen, um uns miteinander zu freuen und uns ewige Freundschaft zu schwören? . . . Wenn Sie Ihre Beiträger nur festhalten können; Henslern kenne ich persönlich. Unsere Sicherheit erfordert's durchaus, daß wir Dietrich die ersten Jahre alle nur erträglichen Verse abschneiden, wenn wir auch selbst oft einem schlechten Gedichte die Stelle eines besseren aufopfern sollten. Freilich hat diese politische Regel auch ihre Schranken. Sizen wir erst einmal fest, so hört sie ganz auf. Die sich bezahlen lassen, brauchen wir nur das erste Jahr zu schonen; das zweite werden sie (insofern sie sind, was sie seyn sollen) schon durch die Güte unsers und die Armseligkeit des Dietrich'schen Alm. in Pflichten gehalten werden. Verzeihen Sie mir die kleine Prahlerei, sie gründet sich auf die Hülfe meines Freundes. . ."

Damit war Bossens sehnlicher Wunsch erfüllt. Bohn schloß jetzt einen Kontrakt auf sechs Jahre, nach dem er jährlich 400 Taler an Boß und 100 an Goedingk zahlen wollte. Für die nächste Zukunft war also gesorgt. Bis zum Ablauf des Kontraktes durfte Boß auf ein Amt hoffen, das ihn auch ohne das Honorar für den Almanach — falls dieser sich nicht länger halten sollte — sicherte. Daher betrieb er jetzt endlich die Hochzeit und heiratete nach Ueberwindung der letzten Schwierigkeiten, die die Mutter bereitete, am 15. Juli 1777 seine Ernestine.

Boß hatte gehofft, durch seine Vereinigung mit Goedingk Dietrichs Almanach wenn nicht ganz zu vernichten, so doch unschädlich zu machen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, sondern er bekam im Gegentheil einen weit gefährlicheren Nebenbuhler, als es Goedingk je hätte sein können, da es Dietrich gelang, Bürger zur weiteren Herausgabe seines Almanachs zu gewinnen.

Noch wurde die Verbindung Goedingks mit Boß geheim gehalten. Erst als der Almanach für 1778 vollendet war, kündigte Goedingk Dietrich auf, ohne noch die Vereinigung mit Boß anzuzeigen, die aber Dietrich natürlich bald erfahren haben wird. Daß dieser weiter einen Almanach herausgeben werde, dessen war sich Boß wohl bewußt; daß er aber einen guten Herausgeber finden werde, glaubte er nicht. Als Boß erfährt, der

Almanach sei Claudius und Bürger angetragen worden, fühlt er sich vor diesen beiden noch am 2. Dezember 1777 vollkommen sicher.⁹ Damals aber hatte Bürger die Redaktion des Göttinger Almanach bereits angenommen.

Schon 1775 hatte Dietrich Bürger den Almanach erfolglos angetragen. Jetzt war er natürlich wiederum der erste. Bürger, der wohl wußte, in welche Verlegenheit er Boß setzen würde, vertraut sich zuerst Boie, seinem ältesten Freunde an.¹⁰ Höchst ungern trete er Dietrichs Vorschlag näher, denn die Hoffnung, statt zweier halbvollkommener Almanache einen ganz vollkommenen zu erhalten, werde zerstört und Boffens Einnahme geschmälert. Diesen Bedenken standen aber Ueberlegungen gegenüber, die er nicht in den Wind schlagen durfte. Als vor drei Jahren Dietrich einen Herausgeber suchte und auch zu ihm kam, schlug er es aus Freundschaft für Boß ab. Seine Aufopferung hatte diesem nichts genützt. Wenn er sich jetzt wiederum weigerte, den Almanach zu übernehmen, würde dasselbe eintreten, Dietrich einen andern Herausgeber finden und Boß doch den Schaden haben. Bürger wäre ein Zuschuß zu seinen Einkünften sehr erwünscht gewesen; ihn hätte er fahren lassen, ohne Boß dadurch auch nur im mindesten zu nützen. Dietrich steckte sich nun auch noch hinter die Göttinger Professoren, namentlich Brandis und Heyne, die nun ihrerseits Bürger zur Uebernahme drängten. Ferner hörte er, daß Boß auf sechs Jahre einen festen Kontrakt mit Bohn geschlossen habe, so daß er ihm also in der That kaum einen Abbruch zu tun glauben durfte. Sein Entschluß war daher bald gefaßt, und am 6. November 1777 teilt er ihn Boie mit:¹¹

„Zum Henker! Ich thu Boffen keinen Schaden, ich mag die Sache lehren, wie ich will, wenn ich Heynen und Brandis zu Gefallen, den Quark wenigstens ein oder zwey Jahre übernehme. Boß hat ja einstweilen sein Honorar sicher und die besten Dichter an der Hand. Meine Wenigkeit selbst wird er nach wie vor behalten. Und der Versicherung kann er trauen, daß ich weder ein mündliches noch ein schriftliches Wort drum verliehren werde,

9. Boß an Goedingk von diesem Tage.

10. S. Strodtmann II, 160.

11. Strodtmann II, 188.

ihm eine einzige Zeile wegzulapern, wie ich denn auch mit keinerlei Korrespondenz unmittelbar mich befassen und ein solches öffentlich erklären würde. Die Dichter oder Dichterlinge mögen ihre Excremente an Dietrich schicken und der kann sie mir zustellen. So wies nun der liebe Gott bescheert, so raff' ich zusammen.

„Ich liebe Voß von Herzen und gönne ihm überall das beste; aber er kann und darf mirs ohnmöglich verdienen, wenn ich meinen Nutzen, ohne ihm widerrechtlich zu schaden, auch wahrnehme. Denn ich bedarfs in meiner Art, und vollends unter der Last, worunter ich jetzt stecke, fast mehr, als er. Zwey gute Almanache könnte Teutschland auch vollkommen vertragen. Der wahre Kenner und Liebhaber kauft beyde. . . Noch eins! vielleicht ist das rivalisiren unter beyden dem Ruhme und dem Nutzen eines jeden zuträglicher als das Allein Hahn im Korbe seyn. Letzteres pflegt unvermerkt die leidige Maxime des Gut genug! und diese einen sanften seeligen Tod nach sich zu ziehen.“

Boie kann dem Freunde seine Handlungsweise durchaus nicht verdienen, im Gegenteil, wenn er von Vossens Interesse selbst absehe, so halte er die Konkurrenz beider Almanache durchaus für ersprießlich für die Literatur. Als Voß etwas davon gehört hat, daß Bürger den Almanach vielleicht übernehmen würde, beruhigt ihn Boie noch, obwohl er die Uebernahme schon längst als beschlossene Sache weiß. Boie hatte auf die erste Kunde von Dietrichs Angebot Bürger geraten, Voß und Goekingk die ganze Sache ruhig vorzutragen und sich nach ihrer Antwort zu richten. Das tat dieser aber nicht. Erst als Voß ihn fragte, was an dem Gerüchte wahr sei, setzte er eine vom 30. Januar 1778 datierte Verteidigungsschrift an die beiden Geschädigten auf.¹² Voß war maßlos empört über den „Verrat“ Bürger's. Einen Gaudieb, einen niederträchtigen Bösewicht nennt er ihn. Bürger hatte auch Voß weiter Beiträge geben wollen, der sich natürlich weigert, sie anzunehmen. Nie hat sich das Verhältnis zwischen ihnen beiden wieder gebessert, bei jeder Gelegenheit warf Voß einen Stein nach der Richtung, wo Bürger stand.¹³ Als

12. Strodtmann II, 220 ff.

13. S. Strodtmann IV. 29.

Boie magt, Bürger, dessen Vorgehen er durchaus entschuldigte — wie jeder Unparteiische es tun muß — in Schutz zu nehmen, da antwortet ihm Boß, „daß ers bei dem Anfang wohl wird bewenden lassen.“¹⁴ Duldsamer dachte Goedingk. Er war zuerst wohl auch erzürnt darüber, konnte aber bei ruhiger Ueberlegung Bürgers Handlungsweise durchaus nicht so unverantwortlich finden. In dem Briefwechsel beider entstand kaum eine Lücke, und Goedingks erste Kühle wich bald der alten freundschaftlichen Wärme.

Die Folgen von Bürgers Schritt für die beiden andern waren aber doch bedeutender, als dieser annehmen konnte. Die großen Erwartungen für die Poesie, von denen Boß in den ersten Briefen an Goedingk soviel gesprochen hatte, waren kaum mehr als ein Köder, der die wirklichen, rein materiellen Beweggründe verbergen sollte. Wenn die Dichtkunst allein Schaden genommen hätte, würde der bedrängte Boß sich vielleicht beruhigt haben, denn die idealen Göttinger Jahre lagen weit hinter ihm. Viel wichtiger war ihm der eigene harte Schaden, der seine schroffen Aeußerungen gegen Bürger erklären mag. Bohn hatte bei Abschluß des Vertrages mit Boß und Goedingk auf die völlige Vernichtung des Göttinger Almanachs gerechnet. Da dieser nun aber unter Bürger in erhöhter Kraft auflebte, weigerte er sich, die Vereinbarungen zu erfüllen. Zunächst ging Goedingk für das erste Jahr ganz leer aus, während Boß seine 400 Taler behielt. Er vertröstete den Mitherausgeber darauf, daß, wenn er erst ein Amt habe, beide das Honorar teilen wollten. Das geschah denn auch, als Boß das Rektorat in Otterndorf erhielt. Der Gewinn aus dem Almanach war aber nun so gering geworden, daß Bohn im ganzen nur noch 300 Taler jährlich dafür bezahlte.

14. Boß an Goedingk d. 29. 7. 78.

IX.

Der Hamburger Almanach unter Voß und Goekingk;
1779—1788.

Das Verhältniß zwischen den beiden Herausgebern war zunächst das denkbar beste. Der geschäftliche Briefwechsel wurde alsbald zu einem freundschaftlichen. An den gegenseitigen Familienfreuden und Leiden nahm man Anteil. Es wurde sogar, als könnte nie ein Zerwürfniß die Herausgeber trennen, eine Art Witwenversorgung bestimmt, indem beim Tode des einen die Witwe, solange der Almanach dauerte, die Hälfte des dem Verstorbenen zukommenden Honorars erhalten sollte.

Meist sammelten beide die jedem zugeschickten Beiträge, und im Juni schickte dann Goekingk die seinigen an Voß, der dann die eigentliche Arbeit der Sichtung und Zusammenstellung leistete. In der Auswahl hofften sie stets übereinzustimmen, „weil ihrer beider Geschmack nicht einseitig zu sein schien.“ Nur wollte Voß die „Hülfsvölker“, die ihn die schwächlichsten dünkten, allmählich, wenn ein fester Stamm guter Beiträger sich um sie gebildet hätte, aussondern. Namentlich die Mitarbeiter, die sich ihre Gedichte bezahlen ließen, hoffte er sobald als möglich loszuwerden. Bei allem wollte Voß aber wenn irgend möglich auch die Stimme des Mitherausgebers hören. Darin, daß die Versuche der Anfänger und Ungeübten „aufgepußt“ werden müßten, ehe man sie ausstellte, stimmten beide gleichfalls überein.¹

Nur wenige Jahre lang leitete Goekingk die eigentliche Drucklegung. So als Voß in Otterndorf an der Odyssee arbeitete (Sommer 1779) und als er nach Eutin übersiedelte, so daß er während des Umzuges nicht gut die Besorgung leiten konnte. Auch der Almanach für 1787 ist Goekingks Werk, da Voß durch

1. Voß an Goekingk d. 8. Juli 1778.

ein störendes Ohrenleiden sich unfähig dazu fühlte. Die drei Jahrgänge 1780, 1783 und 1787 sind also hauptsächlich von Goedingk zusammengestellt. Seine Hilfe war in den übrigen Jahren oft recht problematisch. Er schickte wohl die bei ihm eingelaufenen Gedichte; mitunter mußte aber Voß nicht, „was für ein Gewächs von Almanach daraus hervorgehen werde.“ Die Schwierigkeiten, mit denen Voß zu kämpfen hatte, wuchsen von Jahr zu Jahr. Wenn sein Einkommen zur Ernährung der Familie ausgereicht hätte, würde er am liebsten den Almanach ganz aufgesteckt haben. Die ewigen Klagen des Verlegers über den schlechten Absatz und geringen Verdienst verleiteten ihm die Herausgabe. Einige Aeußerungen in Briefen an Goedingk seien hier mitgeteilt. Am 21. September 1783 schreibt er: „Geht er dies Jahr nicht ab, daß Bohn aufhört zu klagen, so wäre wohl das beste, wir überließen das Almanachsfeld jedem, wer Lust hat. Das Geld kömmt einem freilich ganz willkommen; aber was vor dem Gelde hergeht, taugt garnicht. Der Sammlungen sind zu viele und unser Publicum weiß nicht, was gut oder schlecht sei.“ Am 4. März 1784: „Bohn hat auf die Anfrage wegen des Mufenalmanachs geantwortet: es gehe dies Jahr nicht besser als sonst, aber es sei ihm unangenehm, Dietrichen das Feld zu lassen. Er wolle fortdrucken, so lange er nur schadenfrei bleibe. Aufrechtig ist das nicht. Aber was sollen wir thun? Ich habe ihm noch nicht geantwortet. Sein Klagesang ist mir äußerst widerlich. Aber unangenehm wäre mirs, die 150 Reichsthaler jährlich zu verlieren, da mein Geld noch immer rein aufgeht.“ Und am 28. April 1785: „Mit dem künftigen Almanach sieht es wohl sehr windig aus. Ich selbst habe ein einziges von Schulz komponiertes Lied, eine Ode von Stolberg und ein paar Kleinigkeiten. Das ist alles. Und ich glaube nicht, daß mich fürs erste die Lust zu dichten wieder anwandeln wird. Mein Lebenslauf ist nicht sonderlich poetisch. Ich habe Gleim um Beiträge angesprochen oder um Antwort, daß er nichts habe. Noch ist es Zeit, Bohnen den Handel aufzukündigen, welches mir indeß nicht angenehm wäre, da ich voriges Jahr gefunden habe, daß mein übriger Erwerb nicht zureicht. Aber eh ich vor einen Schosel-almanach meinen Namen setze, lieber rasch aufgehört“.

Um ein höheres Honorar zu erzielen, suchte man nach einem andern Verleger. Besonders im Frühjahr 1779, als Bohn erklärte, nicht mehr als 300 Taler geben zu können, wandte man sich an verschiedene Buchhändler. Stets ohne Erfolg. Am „menschlichsten“ zeigte sich noch der, mit dem sie sich durchaus nicht einlassen mochten, nämlich Dietrich. Er ließ schon im Sommer 1778 durch Lichtenberg Boß anbieten, den Almanach zu kaufen, natürlich um ihn mit dem seinen zu vereinigen. Er wollte 1000 Exemplare dafür bezahlen. Boß ging nicht darauf ein: „Außer der allgemeinen Unschicklichkeit eines Vertrags mit D(ietrich) steht uns auch seine Unsicherheit im Wege.“² Einen andern Verleger zu finden, gelang nicht. Und so blieb es denn bei Bohn. — Um dem Schwager die Not zu erleichtern, schmiedete Boie einen Plan zur Vereinigung Bürgers, Goedingks und Bossens. Dietrich werde für den vereinigten Almanach wohl 500 Taler geben. Boß solle dann für seinen Teil Bücher entnehmen und im Lande Hadeln eine Lesegesellschaft gründen, um dadurch seinen Verdienst an diesen Artikeln zu erhöhen. Mit Recht ging Boß auf dieses weiträufige und unsichere Projekt nicht ein.

Hätte Boß in Goedingk einen Helfer gehabt, dem das Heil des Almanachs in gleicher Weise am Herzen lag wie ihm, und der ebenso auf das Geld sehen mußte wie er, so wären die Klagen um die Beschaffung der Beiträge wohl geringer gewesen. Goedingk war aber anderweit zu sehr in Anspruch genommen, als daß er sein ganzes Interesse dem Almanach hätte widmen können. Andere literarische Unternehmungen, seit 1784 das „Journal von und für Deutschland“, und vor allem seine amtlichen Geschäfte erforderten seine Kraft in steigendem Maße. Im Sommer 1785, als Boß sich körperlich übel befand und mit Mühe die Pflichten des Rektorates erfüllen konnte, baute er auf Goedingks Hilfe. Dieser verreiste aber plötzlich nach Wien, ohne es vorher zu melden, und ließ Boß in der größten Verlegenheit zurück, da er ihm auch die an ihn gelangten Beiträge nicht zustellte. Eine heftige Auseinandersetzung war die Folge. Weiter war Boß darüber erregt, daß Goedingk für sein Journal poetische Beiträge

2. Boß an Goedingk d. 9. 3. 1779.

schaffte, für den Almanach dagegen Voß allein sorgen ließ: „Daß Sie anderswo Gedichte und Melodien abdrucken ließen, wie konnte mirs einfallen, Ihnen deswegen Vorwürfe zu machen, wenn Sie nur mich, mit dem Sie eine Verbindung eingegangen waren, nicht in Mangel gelassen hätten. Wenigstens waren Sie mir ein Wörtchen der Erklärung schuldig.“ Fast zum Bruche kam es im Herbst 1785, als Voß im Göttinger Almanach zwei Stücke von Goedingk fand,³ da er selbst diesen Sommer so im Stiche gelassen war. Er schreibt am 22. Oktober 1785 an Goedingk: „Ich sehe aus der Zeitung, daß im Göttinger Almanach auch ein Gedicht von Ihnen steht. Sie werden mir dieses Rätsel auflösen. Ich kanns mir nicht anders denken, als daß Bürger es ohne Ihr Wissen eingerückt hat, und daß Sie selbst es so empfinden werden, wie es die Sache erfordert. Einem Fremden könnte es allerdings lächerlich scheinen, was aus der ernsthaften Abrede erst zwischen Goedingk, Bohn und Voß, und da durch Bürgers Unredlichkeit diese vereitelt wurde, zwischen Goedingk und Voß, den es kränkte, daß jemand um seinetwillen durch einen falschen Freund Schaden leiden sollte, was aus dieser ernsthaften Abrede geworden ist. Es ist wohl möglich, daß Bürger, dem es schon sehr spaßhaft vorkommen muß, daß Pfeffer, Gleim pp. nach wie vor den Dietrichschen Almanach unterstützen, den Spaß durch Einrückung einer Goedingkschen Epistel noch vollkommener habe machen wollen. Ich wünschte, daß ich mir die Sache auch so noch ganz falsch vorgestellt hätte, weil ich Bürgern ungern so tief erniedrigt sehen möchte.“ Noch einmal klärten sich aber alle Mißverständnisse auf, dazu gab Goedingk zur Entschädigung den folgenden Jahrgang 1787 allein heraus. Gerade dieser Jahrgang vollendete aber den Bruch. Zunächst gefiel er Voß absolut nicht: „Der Himmel verzeihe ihm den Almanach, den er allein ausgeheckt hat,“ schreibt er Miller am 21. September 1787. Als sich daher Goedingk auch für das nächste Jahr zur Herausgabe erbot, bat ihn Voß, nur für 5½ Bogen zu sorgen, das andere wolle er selbst leisten.⁴ Hierauf mußte er zunächst

3. Die beiden Gedichte waren ohne Goedingks Zutun dorthin gelangt. Vgl. Strodtmann III, 151.

4. Voß an Miller d. 21. Sept. 1787.

lange warten, und als endlich Goecking's Beiträge kamen, war fast alles „Schosel“. Da Boß körperlich wieder in alter Frische war, konnte er selbst soviel dichten, daß der Almanach für 1788 gefüllt wurde. Er war nun aber entschlossen, sich von seinem Mitherausgeber zu trennen: „Ich beschloß nun ernstlich, was ich durch Gutherzigkeit vor zwei Jahren wieder unterlassen hatte, die Verbindung mit dem eiteln, selbstsüchtigen und windigen Goecking aufzugeben. Der Brief ist geschrieben, und ich habe statt der Abbitte, die ich von einem *καλοκαγαθος* erwarten konnte, nur durch Bohn seine murrende Empfindlichkeit vernommen.“⁵ Der Entschluß Bossens wurde durch einen weiteren Umstand befestigt. Erst im Sommer 1787 erschien in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung⁶ eine Rezension des von Goecking besorgten Almanachs für 1787, in der es heißt: „Noch haben wir die Herren Alzinger, Blumauer und Mastalier nicht erwähnt, von welchen allen darin recht sehr glückliche Arbeiten hier stehen; aber lauter solche, die schon im Wiener Musenalmanach von 1786 befindlich waren. Woher kommt dieser zweite Abdruck also? Daß er nicht mit der Verfasser eigenen Bewilligung geschah, das weiß Rec. gewiß; und mit einer willkürlichen Uebertragung sollten die Herren Boß und Goecking sich nicht versündigen, weil es ein schlimmes Beispiel für ihren eigenen Almanach abgeben dürfte.“ Boß war hierüber äußerst aufgebracht: „Hat er wirklich, was der Jenaische Rezensent behauptet, Stücke aus dem Wiener Almanach ohne Erlaubnis der Verfasser abgedruckt, so ist er in einer schlimmen Lage. Dergleichen Ehre konnte ich unmöglich mit ihm theilen.“⁷ In einer Nachschrift zum Almanach für 1788 kündigt er dem Publikum seine Trennung von Goecking an und lehnt die Verantwortung für die Sünden des vorigen Jahrgangs ab. Hierbei halst er Goecking auch noch die Schuld⁸ am Drucke einer Ode Haschkas

5. An Miller den 21. Sept. 1787.

6. Juli 1787 Spalte 98.

7. An Boie den 20. Sept. 1787.

8. Der Schuldige war zum größten Teile aber Boß, der am 11. Sept. 1786 an Goecking schreibt: „Ueber Haschkas: daß ein Namler eß' und ein Boß: (Worte aus dieser Ode) eschrak ich doch, da ichs gedruckt sah. Ich hatte es aus Versehn mitgeschickt. Eine poetische Nachrede macht alles wieder gut.“

auf, in der dieser armselige Wiener in ziemlich impertinenter Weise die deutschen Fürsten und ihr geringes Interesse für die Dichter gezeißelt hatte.⁹ —

Beide Herausgeber hatten sich persönlich nie kennen gelernt. Ihr Verkehr war lediglich ein brieflicher. Erst nach langer Zeit, im Sommer 1799, als Voß auf einer Reise nach Berlin kam und Nicolai besuchte, trafen sie sich bei diesem. Hier scheint es wieder zu einer Aussöhnung gekommen zu sein.¹⁰

Wie die Dichtungen der ehemaligen Bündischen in den Jahren 1776 bis 1778 zurückgingen, wurde bereits in einem früheren Kapitel gezeigt. Mit Ausnahme von Fr. L. Stolberg setzt sich der Prozeß in den hier zu behandelnden Jahren weiter fort. Selbst Voß, den manches häusliche Leid, manche körperliche Schwachheit heimsuchte, geht zeitweise in seinen eigenen Beiträgen zum Almanach zurück. Steht das Jahr 1780, in dem er kein einziges Stück beisteuerte, auch vereinzelt da, die Zahl seiner Beiträge ist auch in einigen andern Jahren nur gering. Abgesehen von den kleinen Füllstücken unter der Sammelchiffre X, die in der Regel unoriginal und Nachahmungen aus fremden Sprachen sind, gab er auch zu den Almanachen für 1786 und 1787 nur je drei Stücke, zum letzteren sogar recht dürftige Grabschriften, von denen zwei nicht einmal in die späteren Ausgaben der Gedichte übergingen. Idyllen, gesellschaftliche und volkstümliche Lieder und Epigramme sind sonst seine Beiträge; darunter das beste von seiner ganzen Originaldichtung, die in den Jahren 1782—1784 mit der Abfassung der „Luise“ auf ihrem Höhepunkte steht. Auch viele größere Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen wurden zuerst im Almanach veröffentlicht. Wenn auch für das kleine Almanachformat etwas unförmlich in dem Umfang und der Verslänge wurden mit einer

9. Vgl. Stolberg an Voß d. 20. 2. 1787. Hellinghaus S. 166 f. — Nach einem Briefe Altingers an Voie vom 12. 3. 1788 (Wiener Sitzungsberichte Bd. 140) ist Paschtas Ode auch gegen Nicolai gerichtet. — Gegen ihn das Xenion: Schiller, Sät. Ausg. II S. 128 Nr. 323.

10. S. Herbst, Voß II, 183 f.

Ausnahme alle seine Idyllen hier zuerst gedruckt.¹¹ So erschien 1781 noch viel kürzer „Der siebenzigste Geburtstag“, 1783 die zweite Idylle der „Luise“ unter der Ueberschrift „Des Bräutigams Besuch. An F. S. Jacobi“; das folgende Jahr brachte die erste Idylle dazu mit dem Titel „Luise“, später „Das Fest im Walde“ genannt, aber noch ohne das Lied „Blickt auf, wie hehr das lichte Blau“; im nächsten Jahre wurde dann auch das Hochzeitslied „Wohl, wohl dem Manne für und für“ für die dritte Idylle nachgeholt. Auch die kleineren Idyllen, die in dieser Zeit entstanden, erschienen sämtlich zuerst im Almanache. Uebersetzungen antiker Schriftsteller bieten gleichfalls ein Hinneigen Vossens zur idyllischen Poesie. Die Almanache für 1781 und 1782 bringen je eine Idylle des Theokrit, „Die Schnitter“ und „Das Adonifest“. Für 1785 wird die dritte Idylle Virgils übersetzt, das übernächste Jahr enthält eine neue Bearbeitung des ersten Gesanges der Georgica, der zuerst 1783 im deutschen Museum erschienen war und jetzt eine Probe der etwaigen Gesamtübersetzung sein sollte. Uebersetzungen griechischer Epigramme enthält nur der Almanach für 1783. Eine freie Bearbeitung der Geschichte von Philemon und Baucis nach Kallimachus und Ovid bringt der Almanach für 1786. Diese Jahre des Almanachs zeigen also bei Voss ein entschiedenes Uebergewicht der idyllischen Dichtung.

Der treueste Mitarbeiter unter den alten Freunden bleibt noch immer F. V. Stolberg. Wenn auch schon mancher Mißklang die freundschaftliche Harmonie störte, so versagte sich der Dichter Stolberg doch nie. In keinem Jahrgang des Almanachs fehlt er ganz; stets schiebt er Oden, Lieder und Rundgefänge, sowie sie ihm aus der raschen Feder geflossen sind; gern läßt er sich durch den Wunsch und die Not des Freundes zu einem Liede anspornen, das sonst vielleicht nie entstanden wäre. Nur einmal (1787) muß er ungern „als ein Invalide mit Episteln und Inschriften“ erscheinen.¹² Während wir in den ersten Jahren unter

11. Nur die 3. Idylle der „Luise“ erschien zuerst im Deutschen Merkur (November 1784 S. 97 ff.) unter der Ueberschrift: „Luise. An Schulz.“

12. Nur drei Episteln von ihm enthält der Almanach für 1787.

seinen Stücken noch häufiger der Ode begegnen, zeigen die Beiträge von 1785 an nur noch einmal diese Form. Auch er wendet sich einer einfacheren Dichtart zu. Lieder finden wir vom Anfang dieses Zeitraumes an bei ihm. Er strebt ebenso wie Boß einer leichten, volksmäßigen Sprache zu, hält sich aber von dessen realistischer, oft niedriger Ausdrucksweise fern. Er sucht seine Lieder der Musik, die ihnen meist beigegeben wurde, anzuschmiegen, was ihm nicht immer ganz gelingen will.¹³ Auch gesellige Poesien streut er ein; im Almanach für 1784 treffen wir zum ersten Male zwei Rundgesänge von ihm, deren auch die Jahre 1786 und 1788 je einen bringen. Den Almanach für 1785 eröffnet sein einziger, wohl gelungener Versuch in der Dichtart seines Freundes, der Idylle, sein „Traum“. In der Ballade „Ikaros“ (Alm. für 1788) schlägt er den Ton Bürgers an; selbständig, eher Goethes lyrischen Balladen verwandt ist er in „Schön Märchen“ (1781). Episteln und Elegien an Personen, an Bodmer, Lavater, Boß usw., an seine Schwester Henriette Katharina wie an seine holde Gattin Agnes veröffentlicht er in den verschiedenen Jahrgängen. Auf dem Gebiet der Satire bewegt er sich in Epigrammen und einigen größeren Stücken. z. B. der „Leiter“ (1785). Einen fast vollständigen Einblick in das lyrische Dichten dieser Jahre gewährt somit der Almanach für Fr. L. Stolberg. — Hinter dem genialen jüngeren Bruder steht der ältere Graf Christian bedeutend zurück. Doch schickte auch er das wenige, was seine lyrische Muse neben der dramatischen noch spendete; bemerkenswert ist darunter die Ballade „Der wahre Traum“ im Almanach für 1780. Seine dramatische Produktion machte er dem Almanach nutzbar, indem er in den auf 1786 zwei Gesänge aus seinem Schauspiel „Wilhelm Tell“ schickte. — Erwähnt sei noch ein Beitrag von Fr. L. Stolbergs Gattin Agnes für den Almanach auf 1788. —

Trübe sieht es dagegen bei den andern einstigen Mitgliedern des Bundes aus. Hahn, der nie ein Werk fertig gebracht hatte, starb 1779. Aus Höltz's Nachlaß brachte Boß in den Almanachen für 1779 und 1781 noch einige Stücke, denen er selbst die letzte Feile gegeben hatte, womit er einer Freundespflicht zu genügen

13. S. Stolberg an Boß d. 18. 6. 1785. Hellinghaus S. 130.

glaubte.¹⁴ Für den Almanach so gut wie abgestorben war Miller, der neben vier Beiträgen 1779 nur 1783 noch einen geben konnte: „Es kränkt mich sehr, daß du glaubst, meine Lieder könnten deinem Almanach mit durchhelfen, und ich doch nichts machen kann“, schreibt er am 28. Juni 1778. Alte Lieder aus der sangesfrohen Göttinger Zeit sind es denn auch sämtlich, die der Almanach noch von ihm bringt. — Brückner, dessen alberne Verse Voß so gern mit Haut und Haaren brachte, durfte nicht mehr dichten; das gestrenge Konsistorium verbot ihm das, auch weil Voß, in dessen Almanach ja die meisten Brücknerschen Produkte gedruckt wurden, als Freigeist bei der Geistlichkeit in üblem Rufe stand. So mußte sich denn der brave Pastor begnügen, unter der Chiffre X eine zeitlang allerlei Kleinigkeiten beizusteuern. Gar zu peinlich hielt er aber das Verbot nicht inne, denn hin und wieder taucht doch sein Name im Almanach auf.

Mit Klopstock dauerte das alte freundschaftliche Verhältnis fort. Jeder Jahrgang, außer denen von 1780 und 1787, die Goekingl allein besorgte, brachte eine oder mehrere Oden oder Epigramme von ihm, darunter noch einige der besten seiner spröden Altersdichtung. Der Almanach für 1781 enthält fünf Epigramme, die in bemerkenswertem Kontrast stehen zu denen, die Voie 1773 veröffentlicht hatte. Damals sahen wir Klopstock als den Wortführer der jungen, genialischen Generation, jetzt sucht er die rebellischen Geister des Parnasses zu beschwören. Gegen die Verächter von Regel und Kultur poltert er; was er vor zehn Jahren in den Werken der jungen Göttinger als genial anerkannt hatte, heißt ihm jetzt Unkenntnis der Sprache und Verzerrung des Gedankens. Im folgenden Jahre aber begeht er selbst eine grobe Verzerrung der Sprache, indem er „Grundseze und Zweck unsrer jezigen Rechtschreibung“ mitteilt. Als Probe wird die Ode „Der jezige Krieg“ in dieser seltsamen „Ortografia“ gedruckt. Solche Neuerungen blieben in Zukunft aber dem Almanache fern. — Nur in geringem Maße beteiligte sich Claudius noch. Nur 1779 erscheinen vier Stücke von ihm, darunter das berühmte Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“. In der Folge aber bringen nur noch fünf Jahrgänge (1780, 81, 83, 86, 88)

14. G. Voß an Voie d. 5. Juni 1782. — Vgl. auch Salm a. a. O.

je einen Beitrag von ihm. — Auch die Beisteuer Boies ist in dieser ganzen Zeit recht schwach. Der Almanach für 1787 enthält nichts von ihm. Und auch sonst liefert er nur wenige Füllstücke unter dem Buchstaben X. Nur im Almanach für 1782 steht ein größeres Stück nach Prior von ihm unter der Chiffre B. Manche Verstimmung durch des Schwagers literarische Fehden, in denen er sich nicht immer unbedingt auf dessen Seite stellen konnte, mögen seine Zurückhaltung verstärkt haben.

Von alten Beiträgern blieben Pffeffel und Overbeck treue und geschätzte Mitarbeiter. Besonders den ersteren ganz allein für sich zu haben, war eine Hoffnung, die Voß bei seiner Vereinigung mit Goedingk hegte. Er täuschte sich hierin zwar, denn Pffeffel schickte nach wie vor auch an Dietrich seine Beiträge, aber trotzdem stellte er sich bei Voß pünktlich in jedem Jahre ein. Ein geringfügiges Mißverständnis im Sommer 1778, da Voß eins seiner Lieder, das ihm, der damals eine Anstellung im Hannover'schen erstrebte, etwas zu stark gegen England gerichtet schien, abgelehnt hatte und der Dichter darüber etwas irritiert war, wurde behoben, indem Voß das fragliche „Lied eines Negerflaven“ in den nächsten Almanach aufnahm.¹⁵ Alle Jahrgänge bringen so Lieder, Fabeln und Erzählungen des blinden Sängers in Kolmar, von dem in der Doffentlichkeit anfangs weniger Aufsehens gemacht wurde als er es verdient hätte,¹⁶ und wie es nach Boies Urteil „dem deutschen Geschmack wahrlich nicht zur Ehre“ gereichte.¹⁷ Eine behagliche Breite, die in den Fabeln und Erzählungen wohl angebracht ist, macht seine lyrischen Erzeugnisse wenig genießbar, und der Vorwurf der Geschwägigkeit ist ihnen nicht zu ersparen. Wirklich unverdient war dagegen die geringe Beachtung, die seine Fabeln fanden, was sich übrigens im Laufe der Jahre wenigstens bei der Kritik durchaus änderte; hier hat Pffeffel einen eigenen Standpunkt, indem er französische und deutsche Einflüsse in glücklicher Weise vermählt.¹⁸ Overbeck, der von Anfang an einen

15. Voß an Goedingk d. 8. Juli 1778,

16. S. Strodtmann II, 169.

17. Ebenda S. 165.

18. Boll, Die Quellen zu Pffeffels Fabeln. Diss. Straßburg 1888, und Martin in der Allg. deutschen Biogr.

nain-kindlichen oder volksmäßigen Ton anschlug, führte ihn auch durch in fast allen seinen Dichtungen und zwar mit mehr Glück als der gute Brückner, der ja das gleiche anstrebte. Aber auch er entging der Gefahr dieser Dichtungsart nicht ganz; und hat Bürger 1777 vollkommen recht, wenn er den „allerliebsten, naiven Kinderton in seinen Liedern“ rühmt, so urteilt Miller 1785 nicht minder triftig: „Overbeck scheint mir sich in eine gewisse Laune und Lustigkeit hineinzuzwingen. Er darf sich hüten, daß er nicht ins Kindische oder Läppische hinabsinkt.“ Etwas Läppisch sind seine Lieder in der That; da ist zwar viel von Liebe die Rede, das bleibt aber alles hübsch zahm und in bescheidenen Grenzen, und einzig steht es da, daß dem Mädchen die Lippen gar blutig geküßt sind. Seine „Philosophie des Lebens“ spricht er selbst aus:¹⁹ Sich ja nicht sein bißchen Freude stören lassen, heftige Affekte sind allemal ungesund:

Nicht groß und auch nicht allzu klein
Das ist des Wunsches Mittel!

Seine Poesie hat etwas Zimperlisches, das in der liebenswürdigen glatten Form nur selten verlegt. Selten nur wirkt die Uebertreibung der „Delikatesse“ komisch, wenn er z. B. den Stier vor Schermut ächzen läßt oder

Abgegrämt und hager
Die Ruh nach Blumen lechzt.²⁰

Von solchen kleinen Entgleisungen abgesehen ist Overbeck doch ein rechter Dichter, wie ihn ein Almanach brauchen konnte. Er vertritt eine leichte populäre Poesie und hält sich von den üblichen Trivialitäten der Liebesfänger fern.

Es ist gezeigt worden, wie Boß versucht hatte, die Halberstädter Dichter, besonders Gleim für seinen Almanach zu gewinnen. Es wäre ihm allein das wohl nie ganz gelungen; hier half nun Goekingl. Er brachte die ganze Schar von Dichtern, die in und um des lieben Gleims Hüttchen standen, mit sich. Goekingl selbst gehörte mit seiner Dichtung ja wesentlich diesem Kreise an. Leicht und flott dichtete er seine anspruchslosen Säckelchen hin, meist gesellschaftliche Stücke und Episteln, mit

19. Alm. für 1786 S. 26.

20. Alm. für 1779 S. 128.

denen er gern alle Welt beglückte, zu Bürgers Staunen über diese nie rastende „Epistelfabrik“. Einige Nachzügler von Amarants und Mantchens Liedern enthalten die Almanache für 1779 und 1785. Epigramme ohne Salz fehlen nicht, auch längere satirische Stücke bringen einige Jahre. Da ist denn erstaunlich, daß sich wirklich einmal jemand verletzt fühlen konnte. Das geschah aber doch. In dem satirischen Gedicht „An den König von Siam bei Ueberfendung der Werke des Verfassers“ im Almanach für 1780 war von einem Herrn Schnirrschnarr die Rede, der Biographien schreibe, selbst wenn er nicht einmal den Namen des zu Beschreibenden wisse. Dadurch fühlte sich Schirach beleidigt, auf den die Bemerkung sich auch wohl bezog, und fragte Goedingk, der das Gedicht unter seiner Chiffre —tt— gebracht hatte, wie es möglich sei, daß eine so pasquillenmäßige Anspielung auf seine Biographien sogar mit Verhuzung und Verdrehung seines Namens im Almanach stehen könne.²¹ Goedingk rechtfertigte sich sogleich und lehnte die Absicht der Beleidigung weit von sich ab. Etwas empfindlich blieb Herr Schirach aber doch, wie sich ja auch schließlich verstehen läßt.²² Im letzten Almanach von 1788, bei dem Goedingk noch als Mitherausgeber auf dem Titelblatt stand, ist kein Gedicht mehr von ihm, da Voß, schon äußerst empört über ihn und besonders über seinen letzten Almanach, ihm seine „Komplimente, die er mit Verfemacherinnen gewechselt hat, ungebraucht zurückgeschickt“ hatte.²³

Von allen Dichtern und Dichterinnen, die sich dauernd oder vorübergehend um Gleim versammelten, bringt der Almanach in diesen Jahren Proben. Das Oberhaupt selbst fehlt in keinem Jahre mit seinen gequälten Ländeleien, die es reichlich spendete. Seine Versicherung, er sei kein Freund von den „Findelhäusern unserer Musen“, gibt er nur, um „seinem“ Voß gestehen zu können, daß er seinen Bitten nicht widerstehen könne. Denn nicht nur den Hamburger, sondern auch andere Almanache beglückte er mit seinen Gedichten, worüber ja dann später in den Xenien von

21. Schirach an Goedingk den 29. März 1780.

22. Schirach an Goedingk den 22. April 1780.

23. Voß an Voie den 20. Sept. 1787.

Schiller²⁴ gespottet wurde. Weiter beteiligten sich am stärksten von den Halberstädtern Klamer Schmidt und Stamford mit vielen Beiträgen. Des ersteren Gedichte nahm Voß nicht gar zu gern auf, er gefiel ihm anfangs nur „so so“, „Genie“ kann er ihm zwar nicht aberkennen, „aber durch das verzweifelte Nachgaulern hat er sich eine Natur zusammengefünstelt, die weder im Süden noch im Westen zu Hause gehört“.²⁵ In den Jahren 1780 und 1781 fehlt er in der That ganz, von da an ist er dann aber unter den verschiedensten Chiffren alljährlich vertreten, wenn auch stets nur mit wenigen Stücken. — Ein „braver Mann“ ist ihm Stamford, der seit 1782 als Begleiter eines Prinzen von Oranien im Haag lebte. Bis 1784 beteiligte er sich lebhaft am Almanach, von da an — also wahrscheinlich hörte die Verbindung mit seiner Uebersiedelung nach Holland auf — gab er nichts mehr. Von ihm wurde auch das unter der ungelösten Chiffre v. D. im Almanach für 1782 stehende Gedicht „Meine Geliebte“ geschickt, das ein Potsdamer Offizier verfaßt hatte.²⁶ Der Kammerherr Dietrich Ernst Freiherr von Spiegel, der 1779, 81 und 82 mit einigen Stücken erschien, war ebenfalls ein Freund Stamford's, doch gingen einige seiner Beiträge auch durch Boies Hand an Voß oder Goedingk. — Als witziger Epigrammatiker und Satiriker zeigt sich der Ascherslebener Sangerhausen, der sich von dem Getändel der Halberstädter fernzuhalten weiß, im Almanach für 1783 aber den alten Gleimschen Romanzenton anschlägt. Als Rektor lebte Fischer in Halberstadt, der seit 1785 im Almanach erscheint. Voß hatte auch schon in früheren Jahren Beiträge von ihm, die er aber nicht aufnahm: „So wert mir Fischers Herz ist, so kömmt mir sein Gesang doch ein wenig mager vor“, schreibt er am 4. September 1780 an Goedingk. Dürftig sind seine holprigen Verse und matten Gedanken aber auch später noch, als sie Voß wirklich drucken läßt. Ihn übertrifft auch der Halberstädter Kriminalrat Schwarz nicht, dessen Gemahlin Sophie geb. Becker uns einmal im Bürgerischen Almanach begegnen wird; einige ziemlich witzlose Epigramme, eine etwas bessere Fabel und

24. Säkular-Ausg. II S. 125 Nr. 298 u. 299.

25. Voß an Goedingk d. 3. Juli 1778.

26. Stamford an Goedingk d. 23. April 1781.

wenige unbedeutende Episteln stehen von ihm in den Almanachen auf 1786 und 1787. In Halberstadt lebte auch das Fräulein Christiane vom Hagen, die von 1779—1784 mit Beiträgen vertreten ist. — Von all denen, die damals in Halberstadt dichteten, dürfte somit kaum einer im Almanach von Boß und Goekingf fehlen. Den größten Anteil an der Beschaffung dieser Beiträge halte Goekingf, er stand mit den meisten dieser Dichter in Briefwechsel. Boß stand in persönlicher Beziehung nur zu Gleim, der meist auch die Beiträge von Klammer Schmidt und Fischer schickte, sodaß sich eine scharfe Grenze zwischen den Anteilen der beiden Herausgeber nicht ziehen läßt.

Von älteren Dichtern nahmen vorübergehend die beiden ehemaligen Bremer Beiträger Ebert (1783) und R. A. Schmidt (1784), ebenso der Braunschweiger Eschenburg (1787) teil. Auch Crome, der für den Jahrgang 1782 aus Ovids Metamorphosen (XIV. 622—773) eine Bearbeitung der Geschichte von Vertumnus und Pomona in Romanzenform gab, kennen wir bereits von Voies Zeiten her. Den Mündener Konrektor von Einem, der sonst seine Beiträge nur nach Göttingen schickte, treffen wir 1783 und 1784 im Almanache seines einstigen häufigen Gastes von Göttingen her. Der Marburger Professor Engelschall, der 1781—83 und 1787 je einen Beitrag gab, gehört ebenfalls mehr dem Dietrichschen Almanache an. Aus dem Nachlaß des früh verstorbenen Peter Wilhelm Hensler bringen die ersten 3 Jahre einiges ans Licht. Sein älterer Bruder, der Arzt Philipp Gabriel Hensler, steuerte nur 1785 eine Epistel an den Hamburger Kollegen Tobias Mumsen, im Freundeskreise Tobby genannt, bei. Kraut, von dem der Almanach für 1785 die „Elegie eines Augenkranken“ brachte, ist aus dem Jahrgang 1771 des Voieschen Almanachs bekannt. Den Rathenower Blum treffen wir 1781 noch einmal mit zwei Beiträgen. An den alten Barden Kretschmann wandte sich Boß selbst,²⁷ da er den Almanach für 1788 wieder allein besorgte; dieser enthält denn auch einen Beitrag von ihm. Mit Ramler hatte Boß schon im Jahre 1776 in Verbindung zu kommen gesucht. Es war ihm damals auch gelungen, einige Beiträge von ihm zu erlangen; dann war aber der Ver-

27. S. S. Knothe, Karl Friedrich Kretschmann. Bittau 1858. S. 15.

kehr wieder abgebrochen. Bei den beiden Stücken Ramlers, die die Almanache von 1782 und 1785 bringen, war Döring in Wolfenbüttel der Vermittler,²⁸ dessen Frau auch das kurze Stück „An eine Freundin“ des letztgenannten Jahres gewidmet ist.²⁹ Döring übermittelte auch die Goetzischen Beiträge, die die Jahre 1781 und 1785 enthalten.³⁰ Endlich scheint es dann Goekingf gelungen zu sein, sich dem Berliner Poeten zu nähern, denn der von ihm redigierte Jahrgang 1787 enthält nicht weniger als 18 Beiträge Ramlers,³¹ sämtlich Bearbeitungen Logauischer Sinn- gedichte. — Die Marschin füllt eine halbe Seite im Almanach für 1783. Der Berliner Lehrer Spalding schickte für die Jahrgänge 1786 und 1788 einige Epigramme.

Im August 1776 war Voß in Hamburg mit Lessing zusammengetroffen,³² ohne daß daraus ein Vorteil für den Almanach entstanden wäre. Lessings Beteiligung an den Almanachen für 1780, 82 und 83 wurde jetzt durch den mehrfach genannten Wolfenbüttler Drost von Döring, der mit Goekingf in Briefwechsel stand, vermittelt. Meist sind es Epigramme, die diese Jahrgänge von ihm enthalten, nur wenige Liebersonette und eine größere Ode „Beim Eintritt des Jahres 1754 in Berlin“, die etwas unpassend den Almanach auf 1782 eröffnet, sind darunter. Ueberhaupt stammen die meisten Stücke aus Lessings Frühzeit, den 40er Jahren; aus dem Jahre 1779 wäre vor allem die Grabchrift auf Voltaire zu erwähnen, die der Jahrgang 1780 bringt. Der Almanach für 1781 enthält nichts von Lessing, weil dieser verstimmt war wegen eines Pfeffelschen Gedichts „Das Goldstück“ im letzten Jahrgange, das sich offenbar gegen ihn wandte. Ephraim ist der Name des Juden,³³ der dem Kinde die Freude an seinem Goldstück verdirbt, indem er ihm einredet,

28. S. von Döring an Goekingf d. 8. Febr. 1781.

29. Voie an Voß d. 18. Juni 1784.

30. Voie an Voß d. 27. Aug. 1779.

31. Während die späteren Jahrgänge von Voß nichts mehr von Ramler enthalten.

32. S. Herbst I, 179.

33. Poll a. a. O. S. 105 nimmt Reimnot als Grund für die Wahl des Namens an.

es sei falsch; die Moral der Geschichte wies ebenfalls deutlich auf Lessing:

„Ihr feine modische Deisten,
Ihr gleichet diesem harten Mann,
Ihr nehmt dem redlich sichern Christen
Ein Gut, das euch nicht nützen kann.
Hochweise Herrn Fragmentenschreiber.
O! werdet lieber Straßenräuber!“

Am 22. April 1780 schreibt Boie an Goedingk; „Boß hat durch Einrückung des Pfeffelschen Stückes Lessingen empfindlich gemacht und hätte sonst noch manches von ihm bekommen“. Und Döring schreibt Goedingk am 13. Januar 1780: „Lessingen habe ich um Beiträge gebeten, aber er versichert, daß er jetzt nicht aufgelegt zum Suchen sei. Hätte Herr Boß das „Goldstück“ im letzten Almanach unterdrücken können und wollen, würde ich mit besserem Gewissen Lessingen dennoch um Beiträge ersuchen, aber so —“. Boß hielt „den ganzen Schnack nur für eine Fafalei von Döring“ und wollte durch einen Brief an Lessing selbst die Sache wieder gut machen;³⁴ das scheint ihm dann auch gelungen zu sein, denn der nächste Almanach enthält wieder sieben Beiträge Lessings.

Johann Georg Jacobi hatte schon zu den drei von Boß allein herausgegebenen Almanachen beigesteuert. Auch jetzt versagte er sich nicht. Außer dem Jahrgang 1781, für den seine Beiträge zu spät kamen,³⁵ ist er bis 1785 in jedem Jahre reichlich vertreten. Anfangs scheinen seine Gedichte noch durch Vermittlung dritter — vor allem wohl Boies — an den Almanach gelangt zu sein; seit dem September 1778 steht Boß aber selbst in „freundschaftlicher Korrespondenz“ mit ihm.³⁶ Der Jahrgang 1780 bringt im ganzen 11 Gedichte von ihm, zehn unter seinem Namen und eins unter „Ungenannt“; das Jahr 1784 enthält wieder zehn Stücke, die Jahre 1782 und 1785 je 8, 1783 nur 6. Von 1786 an fehlt er ganz, aus welchem Grunde ist unklar, da die Verbindung mit Boß durchaus nicht aufhörte,

34. Boß an Goedingk den 19. Juni 1780.

35. Boie an Boß den 2. Januar 1781.

36. Boß an Goedingk den 23. Sept. 1778.

und er später noch die Stücke des jungen Sulzer und des unter der Chiffre H** verborgenen Dichters für den Almanach auf 1787 schickte.³⁷

Seit dem Januar 1786 hatte Voß den Sohn des Petersburger Dichters von Nicolay zur Erziehung in seinem Hause.³⁸ Das führte zur Beteiligung des Vaters am Almanach. Voß überschätzte Nicolay ganz gewaltig, sah er ihn doch, als 1786 die Freundschaft mit Fr. L. Stolberg zu zerspringen drohte, als einen Ersatz für diesen an. Da nur die beiden letzten der hier zu behandelnden Jahrgänge noch Beiträge von ihm bringen und er später ein regelmäßiger Mitarbeiter wird, so seien auch einige Bemerkungen über ihn auf das nächste Kapitel verspart.

Groß ist die Zahl der Dichter, die, meist auch in Wien lebend, sich im Wiener Musenalmanach ein Organ geschaffen hatten und trotzdem ihre Gedichte auch nach Hamburg gehen ließen. Schon seit 1778 meldeten sie sich bei Voß,³⁹ der aber zunächst nichts von ihnen nahm. Auch mit Goedingk standen einige von ihnen — sicher Josef von Reher, dessen Briefe an Goedingk erhalten sind — im Verkehr. Sie erscheinen später nur sporadisch im Hamburger Almanach, mit Ausnahme von Blumauer, der 1783, 1784, 1786 und 1787 mit mehreren Stücken vertreten ist. Besonders reichlich enthält der Almanach für 1787 ihre Poesien, die aber vielfach aus dem vorigen Jahrgang des Wiener Almanachs entlehnt waren.⁴⁰ So treffen wir denn den alten Barden Sined, jetzt aber hübsch bürgerlich als Denis im Almanach für 1783 mit einer Ode an, die Voß allerdings für nichts als eine Narrität, im übrigen aber für Geschwätz erklärte.⁴¹ Eine Charakteristik der einzelnen Wiener Dichter gibt Rommel in seiner Abhandlung über den Wiener Musenalmanach,⁴² auf die hier verwiesen sei. Ich werde nur der Reihe nach angeben, in welchen

37. Voß an Goedingk März 1786.

38. S. Herbst II, 16.

39. Voß an Goedingk den 23. Sept. 1778.

40. Eine genaue Nachprüfung war mir nicht möglich, da mir kein Exemplar des Wiener Almanachs vorlag.

41. Voß an Voie den 18. August 1782.

42. Euphorion, Ergänzungsheft 6.

Jahren und mit wievielen Beiträgen jeder von ihnen vertreten ist:

- 1780 Hartel (1),
- 1781 Mxinger (1), von Reßer (3),
- 1783 Blumauer (1), Denis (1), Leon (1), Brandstetter (1),
von Reßer (1),
- 1784 Blumauer (3),
- 1786 Blumauer (2), J. B. Josch (1), von Sonnenfels (1).
- 1787 Mxinger (1), Blumauer (3), Grolzhamer (2), Haschka (2),
Mastalier (1), J. J. Scheiger (1).

Außer den Halberstädtern Dichtern, deren Bedeutung für den Bestand des Almanachs allerdings recht groß war, ist die Zahl derer, die Goedingk als Beiträger mit herüberbrachte, nicht sehr hoch und sie wurde noch vermindert, als Boß sie musterte. Der Langensalzaer Kaufmann Hagenbruch verschwand nach dem ersten Jahre. Von Weppen wurde im dritten noch ein letzter Beitrag aufgenommen, dann ließ ihn Boß „als Sündenbock in die Wüste laufen“.⁴³ Der Breslauer Ratssekretär Karl Nemilius Schubert steht im zweiten Jahrgang mit einem letzten Gedicht, ebenso der Gothaer H. A. D. Reichard. Der Breslauer Bürde, im ersten Jahr unter dem Pseudonym Londy verborgen, hielt sich bis 1785 mit Ausnahme der beiden vorhergehenden Jahre stets mit einem, auch zwei Beiträgen.

Nur Klein, im Vergleich zum Bürgerischen Almanach verschwindend ist die Zahl der jüngeren und bedeutenderen Lyriker, die sich längere Zeit als wirklich ständige Mitarbeiter gegenüber den im Laufe der Jahre nur schnell vorüberhuschenden beteiligten. Schon 1779 hatte Matthiesson einen jugendlichen, vielversprechenden Versuch, das „Badelied“, unter der Chiffre Mn. drucken lassen. Die nächsten fünf Jahre brachten dann keinen Beitrag von ihm, erst im Almanach für 1785 erscheint er wieder mit zwei Stücken. In den folgenden Jahren fehlt er dann nicht mehr. Ebenso wie Matthiessons spätere Stücke wurden die seines Freundes, des Freiherrn von Salis-Seewis durch Stolberg und Miller besorgt.⁴⁴ Salis gab in den drei letzten Jahren stets

43. Boß an Goedingk 29. Juli 1778.

44. Stolberg an Boß 16. 10. 84 (Hellinghaus S. 191), Miller an Boß d. 31. 7. 1788, Boß an Miller d. 3. 4. 1789 u. d. 8. 9. 1789.

einige seiner aus „edlem, feinem“ Herzen strömenden Lieder, die Voß an den verstorbenen Hölty erinnerten. Diese beiden Dichter sind die einzigen Repräsentanten der jüngeren Generation, die ihre Werke Voß zur Veröffentlichung gaben, und die als wirklich originale Lyriker anzusehen sind. Alle übrigen neu hinzutretenden Kräfte sind in irgend einer Weise dürftige Nachahmer oder dilettantische Reimer, von denen einige auf anderen Gebieten der Literatur bekannter sind.

Seit 1783 ist Gerhard Anton von Halem, der sich auch schon am Dietrichschen Almanach unter Goekingf beteiligt hatte, ununterbrochener Mitarbeiter; er war durch Voie gewonnen worden.⁴⁵ Seine Beiträge, die er zeitweise auch nach Göttingen schickte, sind herzlich unbedeutend. Voß charakterisiert sie folgendermaßen:⁴⁶ „Die meisten von Halem sind, ich weiß nicht wie: man glaubt etwas zu sehen, greift hin, und dann ist's nichts“. Wir können Voß nur beistimmen. Seine Lieder, in denen er in altmodischer Weise Natur und Liebe besingt, seine Gelegenheitsverschen, seine Epigramme — es sind lauter Nüpfle klaren Wassers, wie ein Rezensent der Allgemeinen Literatur-Zeitung höhnte. Nur seine humoristischen Erzählungen möchten wir hier von ausnehmen; sie sind zwar keine hervorragenden Leistungen, aber auch keine schlechteren als andere satirische Verserzählungen.

Seit demselben Jahre wie Halem gab auch Christian Lavin Sander Beiträge zum Almanach. Vossens Schwager, Rudolf Voie, war hier der Vermittler. Die Hoffnungen, die Voß auf ihn gesetzt hatte, erfüllten sich, als „er seinen Ton gefunden“ hatte;⁴⁷ seine Satiren und Schwänke, mitunter etwas gesprächig, sind in fecker Laune hingeworfen. Der Schwank vom Kürbis von Hammelstadt, aus dem der dicke Bürgermeister einen Hasen ausbrüten soll, und der, als ihn nach mißlungenem Bebrüten die Hammelstädter wegrollen, ein Häslein aus dem Busche scheucht, das sie nunmehr für eine Frucht des bürgermeisterlichen Bemühens halten, gehört zu seinen besten. Hier wie in anderen

45. Voie an Halem 4. 11. 1782 u. 19. 7. 1783. Straderjaner Halem's Selbstbiographie II, S. 5 u. 11 ff.

46. An Voie d. 1. Aug. 1783.

47. Voß an Voie 1. Aug. 1783.

Schwänken verarbeitet er volkstümliche Ueberlieferungen. Auch ernstere Stücke gelingen ihm, wie die Ballade „Das Lied von Zinklar“ nach dem Dänischen des Dichters Storm, beweist.

In den ersten drei Jahren ist Joachim Heinrich Campe, der bekannte Pädagog, der seit 1777 als Hauslehrer in Hamburg weilte, mit wenigen Stücken beteiligt. Im Jahrgang 1782 steht der Berliner Lehrer und Freund Goethes, Karl Philipp Moriz, mit der Uebersetzung eines satirischen Einfalls von Swift. Seit 1785 treffen wir den biedereren Friedrich Wilhelm August Schmidt, den späteren Pfarrer von Werneuchen, über den im nächsten Kapitel noch einiges zu sagen sein wird.

Es bleiben noch einige vorübergehend beteiligte Dichter zu nennen, die am besten nach der lyrischen Gattung, die sie hauptsächlich pflegten, eingeteilt werden. Außer von den bereits genannten wird die Erzählung und das Lehrgedicht, oft in satirischer oder humoristischer Form ziemlich stark angebaut. Die beiden Dramatiker, der bekannte Meißner und der ebenso wie als Lyriker unbedeutende Daßdorf, sind hier zu nennen; ein komisches Gedicht gab Rathlef, der Wieland und Zacharia nachzuahmen suchte. Ein Lehrgedicht in dem Tone, den Liedge später anschlug, finden wir von Elise von der Necke. Lehrhafter Art sind auch einige Stücke unter den vier Beiträgen Bernhard Beckers zum Jahre 1787, der auch elegische Töne anschlägt. Als Fabeldichter treffen wir Schlez und den jüngeren Magdeburger Stelzer, der später für die Bühne dichtete. Auch der Aufklärer und Freund Ramlers, Kuh, der unter dem Namen Moses Mendelssohn einen Hymnus an Gott sang, wäre hier zu nennen. Didaktischer Art sind die meisten Stücke der Caroline Rudolphi und Mansos.

Das Lied wird am meisten von den weiblichen Beiträgern, die vorübergehend teilnahmen, gepflegt. Ein Rundgesang unter dem Einflusse Fr. L. Stolbergs ist das „Tischlied“ der Elise von der Necke im Almanach für 1786. Unter platten Lehrgedichten gelingt Caroline Rudolphi auch einmal ein anmutiges sangbares Stück im Almanach für 1787, der „Abschied von der Hütte“ („Gehab dich wohl, du liebe kleine Hütte“). Friederike Jerusalem, die Tochter des Abts und Schwester Werthers, die sich in den

Jahren 1783, 1785,⁴⁸ 1787 beteiligte, ist stark von Hölty beeinflusst. Elegische Gesänge beim Grabe ihrer Tochter singt Caroline von der Lühe im Almanach für 1787. Mit einem Beitrag zum Jahrgang 1781 ist Dorothea Wehrs, die Schwester eines Angehörigen des Göttinger Bundes vertreten. Der Freund Langbeins, der Leipziger Klinguth, steuerte im selben Jahre ein Trinklied mit starken Anklängen an das bekannte „Der Papst lebt herrlich in der Welt“ bei.⁴⁹ Ein Lied in der Art der Bossischen hausbackenen Poesie enthält der gleiche Almanach von dem dänischen Dichter Kröger.

Außer bei Schink ist die Ballade im Bürgerschen Sinne noch zweimal vertreten: in dem einzigen Beitrag der Philippine Gatterer zum Jahre 1780, den wahrscheinlich Boie geschickt hatte, und des Süddeutschen Reinhardt, der die Weiber seiner Geburtsstadt Schorndorf nicht hinter denen von Weinsberg zurückstehen lassen will. (Alm. für 1783).

Einige Dichter sind lediglich auf wenige Epigramme in den Almanachen beschränkt: Rister, Karl Wilhelm Meyer, der Göttinger Lutenberg, der süddeutsche Weisser, über den an andern Orte noch wird zu sprechen sein, und der Doktor Stühle⁵⁰ aus Melle. Pockels hat neben Sinngedichten auch ein längeres Stück geliefert in den Almanachen für 1784 und 1787.

Es bleiben noch einige Namen, die bisher in keinem Zusammenhang erwähnt sind. K. G. Hoffmann, ein Breslauer, steht im Almanach für 1784 mit einem wirklich empfundenen, auch dramatisch belebten Gedicht nach der Hinrichtung eines Soldaten, das von einzelnen Geschmacklosigkeiten abgesehen für den Verfasser, der selbst Soldat war, eine tüchtige Leistung ist. Sehr

48. In diesem Jahre schickte Stolberg Gedichte von ihr aus Weimar, s. an Voß d. 2. Juni 1784. Hellingshaus S. 105 ff.

49. S. Friedländer a. a. O. II, 328.

50. Ihm gehört das mit St. bezeichnete Gedicht an Möser im Alm. für 1781. Boie schickte am 26. Dez. 1779 Beiträge von ihm an Goedingt: „Die mit St. bezeichneten sind von Dr. Stühle zu Melle. Sie bedürfen Verbesserungen, aber das auf Mösern wünschte ich von ihnen verbessert, wenigstens aufgenommen.“ — Vielleicht ist Stühle auch der Verf. der fünf Stücke unter der Chiffre St. im Alm. für 1786.

viel schwächer ist die Kraft eines anderen Dilettanten Kroherr im selben Jahrgang; eine Anmerkung im Register teilt mit, daß er bereits 1776 in der Blüte seines Alters gestorben sei, ohne die geringste literarische Erziehung, wozu ihm der Zolldienst, den er irgendwo verwaltete, keine Zeit ließ, genossen zu haben. Der gleiche Almanach enthält auch zwei kleine Dichtungen des Komponisten Johann Friedrich Reichardt. Ein Gedicht eines zehnjährigen Wfener erregte im Almanach für 1776 Staunen. Der Göttinger Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, der 1781 wahrscheinlich durch Boies Vermittlung unter der Chiffre Gu. die Uebersetzung eines petrarchischen Sonetts im Bossischen Almanach veröffentlichte, gehört sonst ganz dem Bürgerischen Almanach an, wo über ihn auch zu sprechen sein wird.

Ueberblickt man die Reihe der eben besprochenen Almanache, so findet man kaum eine Aenderung in ihrem Charakter. Die Dichter, die dieser Blumenlese das Gepräge geben, sind in allen Jahren die nämlichen, und sie selbst veränderte sich auch nicht mehr. Jeder von ihnen singt in seinem Ton all die Jahre hindurch. Die wenigen Beiträger, die vorübergehend beteiligt sind, fallen gegenüber der Leistung dieses Stammes der regelmäßigen Mitarbeiter nicht ins Gewicht. Fast alle Beiträger waren durch irgend ein Band, ein mittelbares oder unmittelbares, persönlicher Freundschaft mit einem der Herausgeber verbunden. Das dürfen wir gestrost auch bei denen annehmen, wo wir es nicht besonders nachweisen können. Bos nahm höchst ungern von jungen Dichtern eingeschickte Versuche ohne weiteres auf. Daher ist die Zahl der Beiträger zum Hamburger Almanach eine verhältnismäßig kleine — 134 mit den ungelösten Chiffren, was ganz besonders gegen die große Zahl der am Bürgerischen Almanach beteiligten absticht.

X.

Das Ende des Bossischen Almanachs; 1789—1800.

Mit neuem Mute ging Boss allein wieder an die Arbeit des Almanachs. Er selbst dichtete frisch darauf los und berichtete freudig dem Schwager darüber.¹ An alle früheren Mitarbeiter schrieb er, ihre Hilfe anrufend. Die Zeiten sind für ihn aber dürr geworden, er ist vereinsamt in Eutin, und schon der erste Jahrgang alleiniger Herausgabe lastet ihm wieder schwer auf der Seele.² Es wird ihm schließlich immer saurer, neben den zahlreichen Amtsgeschäften und der wissenschaftlichen Tätigkeit die Redaktion zu leiten. Da ist es ihm denn willkommen, wenn bei einem längeren Besuche in Meldorf Boie bei der Arbeit hilft, wie es im Sommer 1793 geschah.³ Aufgeben kann er den Almanach noch nicht, denn das Rektorat bringt ihm nur 500 Reichstaler und 800 braucht er mit seiner Familie.⁴ Bis 1798 erschien der Almanach bei Bohn in Hamburg, seit 1797 in größerem Format, in dem Boss wohl auch noch eine längere Folge erhoffte.⁵ Dann wurde der Verleger gewechselt; die Hofbuchhandlung Ferdinand Albanus in Neustrelitz gab den letzten Almanach heraus. Der Jahrgang 1799 fiel ganz aus, obwohl er zur rechten Zeit fertig war. Die strelitzische Handlung wechselte damals den Besitzer, und nach langer Ungewißheit über das Schicksal seines Kalenders kann Boss Gleim melden, daß er für 1800 nun zum letzten Male

-
1. Boss an Boie den 20. Sept. 1787.
 2. Boss an Boie den 9. Juni 1788.
 3. Boss an Schulz den 21. Juli 1793.
 4. Boss an Miller den 21. Sept. 1787.
 5. Boss an von Nicolaj den 6. Febr. 1796, Herbst II, 2 S. 239.

erscheinen werde.⁶ Wenn Boß an Nicolay schreibt,⁷ sein Almanach sei nicht durch sich selbst, sondern durch Heimtücke des Verlegers eingegangen, der ihn habe strafen wollen, daß er ihm seine Schriften nicht für ein Spottgeld in Verlag gegeben habe, so mag das zum Teil zutreffen. In Wahrheit ist der Almanach doch sanft entschlummert. Daß das Ende nahe sei, fühlte Boß auch, als er schon am 13. Mai 1798 an von Halem schrieb:⁸ „Wenn wir zurückkommen (von einer Reise nach Kiel und Hohenau), dann geht es zum Almanach, der von den umher aufwuchernden Blumensammlungen bis zum Verdampfen eingeengt wird. Meine vormaligen Mitarbeiter sind entweder den Musen treulos oder ihnen verhaßt geworden, teils pflegen sie anderswo ihres Geschäftes.“

Boß wurde im Laufe der Jahre immer mehr auf seine eigenen Beiträge angewiesen. Besonders in den letzten vier Jahren mußte er zum größten Teil den Almanach selbst füllen. Im Schlußband veröffentlichte er 54 eigene Stücke, darunter nur wenige kleine Epigramme oder Uebersetzungen; der größte Teil sind originale Lieder. Epigramme finden sich am zahlreichsten in den Almanachen für 1792 und 1793; die ersten Jahre sind an Uebersetzungen reicher als die letzten. Der Almanach für 1789 bringt die ersten Proben der Ilias: Odysseus und Menelaos (Ilias III. 191—224), den Schild des Achilleus (XVIII. 468—617) und den Mauerkampf (XII. 417—471); ferner ein Stück aus Hesiod, „Vom westlichen Ende der Welt“ (Theogonie 713—816), mit einer erklärenden Einleitung und vielen Anmerkungen. Im nächsten Jahre veröffentlicht er an Uebersetzungen zunächst als Gegenstück zum Schild des Achilleus den Schild des Herakles bei Hesiod, der den Almanach eröffnet, und zwei Idyllen Theokrits, denen wieder eine große Anzahl philologischer Noten beigelegt ist. Im Almanach für 1791 steht nur die Uebertragung einer Idylle Virgils — wiederum mit gelehrtem Apparat. Die beiden folgenden Jahrgänge enthalten nur kleinere Uebersetzungen einiger antiker Epigramme und Grabchriften. Eine Virgilische Idylle bringt wieder das Jahr 1794; der folgende Almanach, arm an größeren

6. Ernestine an Gleim den 17. März und 2. Mai 1799. Boß an ihn den 9. Juni 1799.

7. S. Herbst II, 2 S. 244.

8. S. Straderjan a. a. O. II, 200.

Originalstücken von Voss, enthält neben einigen Epigrammen die Uebersetzung zweier Stücke des Moschus und die „Haustafel“ Hesiods. Erst das Jahr 1797 bringt abermals drei Idyllen Theokrits; reich [an eigenen größeren Stücken wie an Verdeutschungen ist der Almanach für 1798, der vorlezte. Zum ersten Male finden wir größere Proben aus Ovids Metamorphosen: „Die Frösche“ (VI, 316—381), „Io“ (I, 568—747) und „Pygmalion“ (X, 244 ff.); neu ist ferner die Erscheinung Hygins und Bions mit je einer Uebersetzung im Almanach; schließlich ist in diesem Jahre wieder Theokrit mit der Uebertragung einer Idylle und mehrerer Epigramme vertreten. Der letzte Almanach endlich bringt wieder Uebersetzungen von Ovid und Bion: aus den Fasten die Feier der Anna Perenna, aus den Tristien die Beschreibung der Nordländer; von Bion zwei kleinere Stücke. — Vossens originalen Dichtungen ist mehr und mehr anzumerken, daß sie „in der Flucht vor der verfolgenden Presse“ entstanden sind. Die alten Pfade hausbackener, unbedeutende Vorgänge in breiter Redseligkeit besingender Lyrik wandelt er weiter. Die nach Liebe schmachtende Dorfschöne wird immer wieder präsentiert als Schäferin, am Spinnrad oder beim Tanze. Rundgesänge, Tisch- und Trinklieder bilden die andere Hälfte seiner Lyrik. Von Geschmacklosigkeiten im Realismus kann sich der alte Voss nicht fern halten — dem jungen waren sie im Idealismus begegnet. Wenn er die Gäste vor dem Braten davon singen läßt, wie das arme Häslein gequiekt habe, als es gefangen — nicht einmal geschossen! — wurde, so fragt A. W. Schlegel mit Recht, ob das eine Art sei, den Appetit anzuregen; oder er läßt bei einem Reigentanze die verheirateten Frauen und Mütter sich den ledigen gegenüber rühmen, daß sie nun zu ihrem Eheliebsten hübsch ins Bette steigen könnten, während die anderen noch allein schlafen müßten. Das alles, wie überhaupt die ganze spätere Lyrik Vossens ist zum guten Teil nur zu verstehen, wenn man sich gegenwärtig hält, daß diese Lieder fast samt und sonders nur entstanden sind, um die Bogen des Almanachs zu füllen. Selbst Wieland, der die letzten Almanache und besonders Vossens Gedichte darin außerordentlich günstig besprach, erhob endlich seine warnende Stimme. Voss werde allmählich zu intim, ja direkt eitelhaft; er möge nicht jedes Gedichtchen, das für einen engeren

Kreis erträglich sei, in den Almanach setzen. Entschuldigt wird er mit der unbegreiflichen Leichtigkeit, womit er dergleichen Nieder mache. „Ich zweifle“, fährt Wieland fort, „ob irgend etwas in der Welt ist, worüber er nicht stans pede in uno sein Liedchen herableiern könnte“. —⁹

Eine neue fruchtbare Epoche eröffnete sich für Voie wieder. Wie früher sind seine Stücke meist Nachahmungen, ja er verschmäht es nicht, ältere Gedichte noch einmal in veränderter Gestalt drucken zu lassen. Unermüdblich hilft er dem Schwager mit Epigrammen aus, indem er sie entweder selbst aus irgend einer Sprache übersetzt, oder ihm das Original zu eigener Verdeutschung mittheilt. Auch größere Originalstücke veröffentlicht Voie hin und wieder, so im Almanach für 1796 die lange Ballade „die Elfenburg“. Was früher seine Stücke ausgezeichnet hatte, die leichte Versifikation, die „liebliche“ Sprache seiner Verse, das trifft auch für seine jetzigen Poesien noch zu, sodaß die durchsichtige Chiffre V., unter der er meist schrieb, stets eine ehrenvolle Erwähnung, wenn nicht ein wohlverdientes Lob erhält. — Brückner, dem wir schon im vorigen Abschnitt trotz der Vermahnung des Konsistoriums wieder begegnet waren, steuerte nur noch für die Almanache auf 1789, 1798 und 1800 weniges bei. — Friedrich Leopold Stolberg gab in jedem Jahre bis zum Schlusse Beiträge, obgleich sich das Verhältnis zwischen den beiden Freunden schon fast ganz gelöst hatte. Es genüge hier festzustellen, daß trotz manches ernstlichen Zwistes, trotz des immer deutlicheren Gegensatzes der religiösen Ansichten Stolberg nach wie vor ein treuer Almanachsdichter blieb. Einen Einblick in die Versuche Vossens, ihn von seinen mystischen Ideen abzubringen, gewährt der Almanach für 1797, in dem Voss auf Stolbergs „Kassandra“ des alten Gleim „Beruhigung“ folgen läßt, dem er als „Suffurs“ noch sein eigenes Gedicht „Die Kirche“ nachschickt. — Der ältere Graf Christian erscheint 1789 mit zwei Stücken, darunter ein weiterer Gesang aus seinem Tell; sein letzter Beitrag ist ein Sonett im Almanach für 1796. — Auf die drängenden Bitten des Freundes hin raffte sich Miller noch einmal zu fünf Gedichten auf, die er für die Almanache auf 1789 und 1790 schickte. Sie mußten sich

9. Neuer deutscher Merkur 1797, I S. 84 ff.

allerdings vor dem Drucke außerordentlich starke Minderungen und Kürzungen von Voß gefallen lassen, die Miller ausdrücklich gestattet hatte. Ein „Minnelied“ von Hölty aus dem Jahre 1778 trug der Almanach für 1789 nach.

Von Klopstock enthalten nur die Jahrgänge 1790 und 1794 Beiträge. Zuerst wollte er die Ode „Ludwig der Sechzehnte“¹⁰ drucken lassen, die weiteren Vorgänge in Frankreich¹¹ bestimmten ihn aber, die Ode zum Preise des Königs zurückzuziehen und dafür eine andere „Die deutsche Bibel“ an Voß zu schicken. Der Almanach für 1794 enthält eine Ode „Die Erscheinung“ und zwei Elegien „An La Rochefoucaulds Schatten“ und „Der Eroberungskrieg“, die er dem drängenden Voß im Juli 1793 überließ. Daß diese Jahre nicht mehr Gedichte von Klopstock brachten, hatte seinen Grund in den persönlichen Beziehungen beider. Es kam über den deutschen Versbau, in dem sich Voß jetzt Meister fühlte, und noch mehr über die antiken Verse oft zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen, die zeitweise zu ernstern Zermürfnissen führten, da sich Voß auch dem einst verehrten Dichter gegenüber nicht nachgiebig zeigte.

Von den Halberstädter Dichtern beteiligte sich noch immer am lebhaftesten der alte Gleim, den die herzlichste Freundschaft nunmehr mit dem Götliner Rektorhause verband, die 1794 zu einem Besuche Boffens in Halberstadt führte. Außerordentlich zahlreich sind seine Beiträge jetzt, da sie Voß besonders nötig braucht. Nur in den Jahren 1791 bis 1794 bleibt ihre Zahl unter zehn, in allen andern ist sie größer, 1798 gibt er gar 19 Stücke. Auch Klamer Schmidt ist ein regelmäßiger, wenn auch lange nicht so fruchtbarer Beiträger. Elf ist die Höchstzahl seiner Stücke in einem Jahre, die er aber nur 1798 und 1796 erreicht. Der Rektor Fischer erscheint nur 1789 mit zwei und 1796 mit einem Beitrag. Ein neuer, jüngerer Dichter hat sich

10. In einem Brief an Voß vom 3. Juli 1789 nennt er sie „Ludwig der Größere“.

11. Nach einem Briefe an Voß vom 14. August 1789 war er besonders über die Ansammlung von Truppen in Versailles empört, die nach der Erstürmung der Bastille auf den Rat des Herzogs von Broglie veranstaltet wurde.

aber zu den Halberstädtern gefellt und steuert seit 1789 zum Almanach bei: Christoph August Liedge lebte seit 1784 ständig in Halberstadt, nachdem er schon früher Gleim kennen gelernt hatte. Er gab zu allen Jahrgängen außer denen von 1790, 1796 und 1798 einige Beiträge. Es ist durchaus der Ton der Gleimschen Schule, den er in Episteln oder kleinen Liedern anschlägt. Von seinen durch Kompositionen bekannt gewordenen Liedern, die zum größten Teil auch erst später entstanden, hat er keins im Almanach veröffentlicht. — Auf dem Wege über Halberstadt werden die Beiträge Friedrichs von Köpfen aus Magdeburg in den Almanach für 1795 gekommen sein.

Von den Dichtern, die wir schon im vorigen Abschnitt als treue Mitarbeiter kennen gelernt haben, blieben es die meisten auch jetzt noch. G. A. von Halem treffen wir außer 1789 und 1794 alljährlich mit mehreren Beiträgen; Overbeck fehlt nur im Almanach für 1795, während Pfeffel sich in keinem Jahre ganz versagt. Sehr zahlreich sind die Beiträge Matthiffons, die er bis 1795, von welchem Jahre an er ausbleibt, ununterbrochen beisteuerte. Die Elegien am Genfersee, die Ballade „Das Kloster“, das durch Beethovens Komposition berühmt gewordene Lied „Abeläide“ seien aus der Masse hervorgehoben; im ganzen erschienen 46 Gedichte von Matthiffon in den Jahren 1789—1795 in Boffens Almanach, teils unter seinen Namen, teils unter den Buchstaben M., N., Mn. In der Mitarbeit des zarten und empfindungsvollen Schweizers Salis trat nur in den Jahren 1794 und 1795 eine Pause ein, alle andern Almanache enthalten Beiträge von ihm.

Diejenigen Dichter, deren erste Mitarbeit schon in den vorigen Abschnitt fiel, und die jetzt feste Beiträger werden, sind der Petersburger von Nicolay und der Märker F. W. A. Schmidt.

Wie sich die persönlichen Beziehungen zwischen Boff und Nicolay anknüpften, ist bereits gesagt. Sie führten alsbald zu einer Beteiligung am Almanache, die nur 1789 und 1800 aussetzte. In seiner Jugend näher mit Pfeffel verbunden, pflegt er die Fabel wie dieser, stark satirisch oder moralisierend. Schwänke weiß er kurz und pointiert zu erzählen, mit artiger überraschender Wendung huldigt er auch wohl den Schönen. Einen ruhig belehrenden Ton schlägt er in Episteln an; aber hierin fehlt es bereits an Gedanken und vor allem an Knappheit der Spradurch che, die

seine Romanzen zu wahrhaft erschreckender Länge anwachsen; in hundert sechszeiligen Strophen besingt er z. B. die Geschichte der Griselde. Ueberhaupt benützt er mit Vorliebe ältere Stoffe, die er unverändert übernimmt, ohne sie irgendwie künstlerisch zu bearbeiten. In der Erzählung, der ernsten wie der komischen ist er Nachahmer Wielands. Die epische Breite artet bei ihm aber stets in breite Geschwägigkeit aus, die seine längeren Produkte höchst langweilig macht. —

Bei weitem nicht so regelmäßig beteiligte sich F. W. A. Schmidt, seit 1795 in Werneuchen. Er beginnt 1785 seine Mitarbeit mit einem Beitrag, häufiger treffen wir ihn in den Almanachen für 1787 und 1788, mit nur wenigen Stücken in den Jahren 1790, 91 und 93. Nach einer längeren Pause steuerte er erst in den letzten beiden Jahren wieder etwas bei. Schmidt ist Nachahmer von Voß. Das tritt sowohl in seiner rationalistischen Denkungsart in Beiträgen der ersten Jahre, als auch in seinen engeren lyrischen Bestrebungen klar hervor. Wenn aber Vossens Nieder schon oft bedenklich an die Grenzen der Poesie rühren, bei seinem Nachahmer werden sie fortwährend überschritten. Die untergeordnetesten und gleichgültigsten Dinge besingt er, seine Poesie ist so prosaisch wie möglich, und sie wird durchaus nicht poetischer, wenn sogar die graziöse Form des Sonetts erhalten muß, um die uns etwas zweifelhaften Dorfgemüthe, die der April bietet, einzulieiden. An Geschmacklosigkeiten sind seine Gedichte reich, sodaß sie oft zu unfreiwilligen Parodien werden. Als Typus einer unpoetischen Poesie verspottet ihn ja Goethe in den „Musen und Grazien in der Mark.“ — Von Beitragern, die schon im vorigen Kapitel genannt sind, sei hier noch Bürde erwähnt, den wir in den ersten Jahren mit einigen Stücken wiedertreffen.

Von den älteren Dichtern, die fast alle schon in früheren Jahren des Almanachs als vorübergehende Beiträger begegnet sind, beteiligte sich am stärksten Joh. Arnold Ebert in Braunschweig; die Almanache für 1791, 1793—1795 enthalten seine meist an Personen gerichteten Poesien; 1794 sind vier davon in der Form des Sonetts geschrieben. Der Braunschweiger Lehrer Eschenburg erscheint 1796 mit einem Stücke — wohl ein Ergebnis von Vossens Reise im Sommer 1794. Von den Bremer Beitragern ist J. A. Cramer im Almanach für 1791 mit einem

Stücke vertreten. Von den älteren preußischen Dichtern ist nur Blum mit zwei Gesängen im Almanach für 1789 geblieben. Auf jener Reise bekam Voß auch einige nachgelassene Gedichte der Karschin, von denen er im nächsten Almanach vier veröffentlichte; auch die beiden letzten Jahre brachten noch einige Poesien von ihr. Der Berliner Spalding beteiligte sich in den ersten Jahren mit wenigen Beiträgen. Gerstenberg steuerte 1792 und 1793 je ein Stück bei. Der alte Barde Kretschmann, an den sich Voß selbst mit der Bitte um Beiträge gewandt hatte, schickte wie zum Almanach auf 1788 auch zum folgenden noch vier Gedichte. Von dem Hamburger Journalisten Ebeling enthält das Jahr 1791 zwei Gesänge. Zum Almanach für 1789 schickte Boie ein Gedicht von Hagedorn, „Versuch einer Nachahmung“, das bis dahin nicht bekannt gemacht war, weil es „die mahlerische Manier des weiland berühmten Brodes“ in Zeilen von ganz verschiedener Länge lustig parodierte. In den Almanachen für 1794 und 1795 ließ sich der lange verstummt gewesene Schönborn wieder vernehmen.

Außerordentlich klein ist die Zahl der jüngeren Dichter, die, außer Matthiſson, Salis, Liedge und F. W. N. Schmidt, etwas lebhafteren Anteil am Almanach nahmen. Der Däne Jens Baggesen, ein überschwänglicher Freund Vossens, erscheint in den drei letzten Almanachen mit einigen Versuchen in deutscher Sprache. Die Dichterin Friederike Brun, geb. Münter steuerte in den Jahren 1789, 1792, 1794 und 1795 einiges wenige bei. Ein fruchtbarer Dichter — aber fast nur mit Epigrammen — ist seit 1791 der Schwabe Haug. Er sowohl wie seine Landsleute Weisser und Konz haben hauptsächlich zum Göttinger Almanach beigesteuert, wo sie auch besprochen werden mögen.

Einige Dichter sind nur noch in einem Jahre zu treffen. Sander gab 1789 zum letzten Mal einige Beiträge, Meißner beteiligte sich 1794, Elisa von der Recke 1798 noch einmal. Ein Erfolg von Vossens Besuch in Weimar war es, daß Goethe im Almanach auf 1796 mit zwei Gedichten erschien, den „Liebesgöttern auf dem Markte“ und dem „Wiedersehen“. Unter der Chiffre H. G. N. B. steht ein Gedicht Herders im Almanach für 1790. Mitarbeiter des Göttinger Almanachs und bei Voß meist nur mit je einem Beitrag vertreten sind Bouierweß, Gramberg,

von Münchhausen und Gifese. Ebenfalls nur mit einem Beitrag treffen wir Falk, Fridrich und Fulda, mit mehreren im Almanach für 1790 den Schauspieler Hünze. Ein ausländischer Dichter, der durch seine Verbindung mit Jacobi bekannte Schwede von Brinckmann, verbirgt sich 1792 unter dem Namen Selmar. Der Oesterreicher F. Th. von Schönfeld ist 1793, ein J. G. Schultheß 1795 genannt. Von Frauen beteiligte sich die Schauspielerin Sophie Albrecht, Schillers ehemalige Freundin, am Almanach für 1793 und die im Berliner Musenalmanach häufiger zu findende Henriette Fröhlich geb. Kauthe an dem für 1798. Mehrere neue Namen nennt der letzte Jahrgang: C. C. Eccard, Kunderling, Soltau, den Uebersetzer des Don Quixote, und Julie Benz, sämtlich unter je einem Gedicht. —

„Bossens Almanach zeigt wirklich einen völligen Nachlaß einer poetischen Natur. Er und seine Kompagnons erscheinen auf einer völlig gleichen Stufe der Platitude und in Ermangelung der Poesie waltet bei allen die Furcht Gottes.“ So urteilt Schiller in einem Briefe an Goethe vom 22. Oktober 1799 scharf aber kaum übertreibend über den letzten Bossischen Almanach. Immer das gleiche Thema variieren die sämtlichen Mitarbeiter. Voss, Voie, Stolberg, Gleim, Ramer Schmidt, Pffeffel, Nicolay und Overbeck sind die Stützen des Almanachs und sie alle waren alt geworden, ohne daß die Fortschritte und die Blüte der Literatur, in der sie lebten, und die sie selbst zum Teil mitheraufgeführt hatten, irgend welchen nennenswerten Einfluß auf sie ausgeübt hätten. Sie dichteten alle mechanisch fort, wie sie es seit einem Menschenalter oder noch länger taten, kein einziger neuer Ton wird von ihnen angeschlagen. Sie hatten sich längst gänzlich erschöpft und waren in der That bei völliger „Platitude“ angelangt. — Daß die Rezensionen, die der Almanach von Zeit zu Zeit in der Allgemeinen Literatur-Zeitung und im Deutschen Merkur fand, fast durchweg günstig lauten, darf uns nicht Wunder nehmen. Die der Literatur-Zeitung sind — mit Ausnahme der Schlegelschen, über die noch gesprochen werden wird — Fabrikware. Die Beiträger des Bossischen Almanachs hatten seit langem ihren guten Ruf, durften also getrost gelobt werden. Ein hin und wieder an einer unschädlichen Stelle erteilter kleiner Tadel besagt nichts. Und Wieland, der ja selbst eigentlich zu denen gehörte, die durch

Goethe und Schiller an die Seite gerückt waren, lobte denn auch fast alljährlich den Boffischen Almanach, mit der ihm eigenen lauen Freundlichkeit.

Einige Besprechungen aus der jungen romantischen Schule fanden die letzten Almanache. Die von 1796—1798 zeigte mit kurzen Worten Ludwig Tieck im Archiv der Zeit an.¹² Wesentlich die gleichen, teils anerkennenden, teils ablehnenden Ansichten, jedoch ausführlicher, spricht A. W. Schlegel in der zusammenfassenden Rezension der beiden Almanache für 1796 und 1797 in der Allgemeinen Literatur-Zeitung aus.¹³

Schlegel lobt Boß als philosophisch-religiösen Dichter, die Gewandtheit, mit der er die schwierigsten Versmaße handhabt, bewundert er, lehnt ihn aber in den volkstümlichen Liedern und gesellschaftlichen Stücken ab. Den ehrwürdigen Greis Gleim bespricht er mit der scheinbaren Achtung vor dem Alter, ohne eine ironische Wendung zu unterdrücken und mit genügendem Citat zu bekräftigen. Fr. L. Stolberg wird ganz abgelehnt. „Frostiges Prahlen mit Empfindung, ohnmächtige Schwärmerei, leeres Selbstgefühl, gigantische Worte und kleine Gedanken“ werden ein wenig übertrieben als die Charakteristika seiner Muse genannt, die „Kassandra“ als „psychologische Seltenheit“ noch besonders hart mitgenommen. Hohn erntet Nicolay. Boie empfängt für seine „Elfenburg“ wohlverdientes Lob, doch wird die Feinheit seines Geschmacks auch an andern Stücken rühmend hervorgehoben. Baggesen erhält ein Lößchen. „In den Naturschilderungen schwerfällig und überladen, von Seiten der Empfindung kalt“ sei Salis, und dieses Urteil des so wenig lyrisch veranlagten Schlegel über den „stillen, feinen Lyriker“ erregt keine Vermunderung. Kurz abgefertigt werden endlich Klamer Schmidt, Liedge und Haug.

12. S. Kritische Schriften I, 75 ff.

13. S. Werke X, 331 ff.

XI.

Der Göttinger Almanach unter Bürger's Leitung;
1779—1794.

Das Honorar, das Bürger für seine jährliche Arbeit vom Verleger erhielt, war recht bedeutend, 500 Reichsthaler. Wie sich im Laufe der Jahre das Verhältnis zwischen dem Dichter und Buchhändler immer intimer gestaltete, wie endlich Bürger von allen verlassen nur ihn als Freund in seinen letzten traurigen Lebenstagen behielt, das zu schildern, ist hier nicht der Ort. Der übermütige, manchmal rohe Briefwechsel mit Dietrich¹ zeigt aber auch die Mühen, die das Zusammenstellen des Almanachs jährlich bereitete. Die „Schofellieferanten“, die da fürchteten, zu spät zu kommen, schickten ihre schlechten Verse wohl recht früh; die andern dagegen, die dann wirklich in den Almanach kommen sollten, ließen meist lange auf sich warten. Bürger's Klagen über das schlechte Zeug, das er für den Almanach zu lesen habe, wiederholen sich in jedem Jahre. Im Jahrgang 1782 veröffentlicht er eine „Notgedrungene Nachrede“, man möge seiner schonen und nicht immer ausführliche briefliche Besprechung der eingesandten Gedichte verlangen. Einen Leidensgenossen hierin hatte er in Wieland, der ihm im Merkur einmal den Vorschlag machte, den Schofel, der sich in ihren Archiven zusammenfinde, zu vereinigen und daraus eine „Kapuziner-Suppe“ herzustellen, die sicher auch ihre Käufer finden werde.² — Die Zeit vom Juni bis August, in der der Almanach zusammengestellt wird, ist allemal die geplagteste des ganzen Jahres. Zur Mühe der Auswahl kam die größere des Feilens. Denn Bürger sprang mit den ein-

1. S. Euphorion I, 314ff.

2. Merkur 1778, III S. 97. Vgl. Gruber, Wieland IV S. 194.

geschickten Gedichten rücksichtslos um. Wenn er sah, daß etwas daraus zu machen sei, wenn nur der Grundgedanke nicht schlecht war, so änderte er an einem Beitrag soviel, daß mitunter nichts als die Ueberschrift erhalten blieb und alles übrige sein Eigentum war.³ Er konnte daher mit Recht wohl einmal behaupten, daß dreiviertel des ganzen Almanachs von ihm stamme, wenn auch nur unter dem wenigsten sein Name stehe.⁴

Die Zahl der Beiträger, die sich längere oder kürzere Zeit beteiligten, ist ungemein groß. Angenommen, zu jeder ungelösten Chiffre gehöre nur ein Name, so sind es im ganzen 250 Beiträger, außer denen, die sich unter den Ungenannten verbergen mögen! Sie alle hier zu charakterisieren, ist unmöglich. Es soll nur versucht werden, diese Menge unter gewissen Gesichtspunkten, die oft rein äußerlich sein müssen, da nur der geringste Teil einer literarischen Gruppe zufällt, zu ordnen und hier vorzuführen. Die ungelösten Chiffren können dabei ganz übergangen werden; auch der eine oder andere Name, der womöglich nur in einem Jahre und unter einem kleinen Epigramme erscheint, darf unerwähnt bleiben.

Der eifrigste Mitarbeiter war natürlich Bürger selbst. Auf seinem berühmten Namen ruhte zum größten Teile das Ansehen des Almanachs. Oft kam er aber vor allem Aendern der fremden Beiträge kaum zu eigenen größeren Arbeiten, sodaß einige Jahrgänge nur zwei oder wenig mehr Stücke von ihm aufweisen. Und auch in ihnen zeigt sich ein Nachlassen seiner dichterischen Kraft. Am zahlreichsten sind seine Epigramme, deren der Almanach auf 1787 zehn allein gegen Kritiker und Neider gerichtete enthält, die des Verfassers Ansehen durchaus nicht entsprechen.⁵ Auch einige größere satirische oder scherzhafte Stücke veröffentlicht er. Was diese Jahre aber an Balladen und bedeutenderen lyrischen Gedichten noch hervorbringen, wird immer weniger. Von Balladen sind es: Des Pfarrers Tochter von Taubenheim, Neuseeländisches Schlachtlied und die schon früher

3. S. Sauers Ausgabe der Gedichte Bürgers in der Deutschen National-Literatur S. 465 ff.

4. S. Euphorion I S. 320.

5. Allgemeine Literatur-Zeitung vom 11. Juli 1787.

entstandene aber nirgends gedruckte Frau Schnips im Almanach für 1782, Der Kaiser und der Abt (1785), Der wilde Jäger (1786), Das Lied von Treue (1789). Von lyrischen Gedichten wären vor allem zu nennen zwei Lieder im ersten Jahrgang, die Elegie aus Volkers geheimem Liebesarchiv (1786), Mollys Abschied (1788) und einige Lieder im vorletzten Almanach. Im Jahre 1790 finden wir zum ersten Male zwei Sonette von ihm, weitere im Jahre 1793. Gelegenheitsgedichte verschmäht er nicht aufzunehmen, wie die beiden zur Feier des fünfzigsten Jubeljahres der Georgia Augusta 1787 steif gedichteten und im Almanach für das folgende Jahr veröffentlichten Stücke. Von Uebersetzungen enthält der Jahrgang 1785 Volkers Schwanenlied, dessen modernisierter Urtext ebenfalls mitgeteilt wird; zwei längere Bearbeitungen fremder Originale bringen die beiden letzten Jahre: „Seloise an Abälard“ nach Pope und „Die Königin von Golkonda“ nach einer prosaischen Erzählung Boufflers. — Ein niedliches Gedichtchen „Muttertändelei“, seiner ersten Frau Dorette, das stark an die Poesie des Gatten anklingt, ließ er im Almanach für 1780 abdrucken. Jenes Gedicht der Elise Hahn, mit dem ihre unglückseligen Beziehungen zu Bürger begannen, enthält, aus dem Stuttgarter Beobachter (1789, Nr. 20) abgedruckt aber von der Verfasserin überarbeitet, der Almanach für 1791 unter der Chiffre —Y—

Ein eifriger Beiträger wurde auch Kästner wieder. Nur in den drei letzten Jahren hielt er sich fern, bis dahin ist seine Teilnahme nur 1784 und 1790 unterbrochen. Seine Epigramme, oft nur Schnitzelwerk, genossen ein großes Ansehen bei Publikum und Kritik, und deswegen nahm sie Bürger stets gern auf; der Name des Verfassers machte bei ihnen alles aus, hätte ein Unbekannter sie geschickt, so wären sie unzweifelhaft in das Schofelarchiv gewandert.⁶ Zu Kästner gesellt sich in einigen Jahrgängen (1784, 85, 87) Lichtenberg, der Bürger schon früher die Idee zu der Parodie „Die Heye, die ich meine“ auf ein eigenes Lied Bürgers geliefert hatte (Alm. für 1779). Lichtenbergs Leipziger Freund Hindenburg erscheint in den ersten beiden Jahren. Zum Stamm der Beiträger dürfen wir von älteren Dichtern noch

6. S. Strodtmann II S. 367.

rechnen den guten Konrektor von Einem, der in jedem Jahre außer 1780 eine lange Reihe kleiner herzlich unbedeutender Stücke beisteuerte. Ein nicht ganz so ausdauernder, wenn auch von Bürger sehr geschätzter und gerngesehener Mitarbeiter blieb Pfeffer; bis 1789 arbeitete er nur mit, fehlt bis dahin auch schon einmal ganz im Jahrgang 1786.

In den Almanachen von 1780 bis 1790 fehlt Langbein nur 1786 und 1789. Er war ein begeisterter Verehrer Bürgers und blieb während seiner ganzen Mitarbeiterschaft in einigem Briefwechsel mit ihm. Bürger schätzte ihn sehr hoch und stellte ihn, mit Unrecht, in der Diederichtung neben sich.⁷ Als die Ausgabe von Langbeins Gedichten im Jahre 1781 in der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1781 Nr. 92) eine Rezension fand, mit der Bürger nicht einverstanden war, legte er sich noch besonders für den Getadelten ins Zeug. Anfangs steht Langbein in der That stark unter Bürgers Einfluß, sowohl im Liede als in der Romanze. Daneben finden wir aber in den Almanachen von Anfang an auch selbständigere Produkte von ihm. Zunächst parodische Fabeln und Erzählungen. Von Leistungen aus seinem eigentlichen Gebiete, der schwankhaften Erzählung, bringen die Almanache nur wenig. Zuerst im Jahrgang 1784, in der „Liebeserklärung des Schneiders Leichtfuß“, schlägt er den pikanten, leichtfertigen Ton an, der dann am ausgeprägtesten in dem Schwank „Die Freunde“ vom Jahre 1788 und 1790 in der langen komischen Erzählung vom „Hammelfell“ hervortritt.

Als Dichter herzlich unbedeutend, später durch Herausgabe eines Taschenbuches bekannter geworden ist Wilhelm Gottlieb Becker. Seine Beiträge, mit denen er in den Jahrgängen 1779, 1781—84, 87, 88, 90 erscheint, gehören durchaus zu der mittelmäßigsten Ware dilettantischer Reimereien. — Seiner Person nach fast gänzlich unbekannt ist Heinrich Christian Ludwig Senf, der unter dem Pseudonym Filidor bis 1789 fast alljährlich, in den beiden nächsten Jahren unter seinem Namen beisteuerte; die

7. Er sagt von ihm, Klopstock parodierend:

„Langbein, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Dem Geist des Liebes neben mir auferziehe“.

S. Strodtmann III 91.

letzten drei Almanache weisen nichts mehr von ihm auf. Seine Muse ist durchaus elegisch. Ein entsagender, weltchmerzlicher Zug geht durch sie. Auch die Freude besingt er unfrisch nur als ein unerreichbares Ideal. Er steht offenbar unter dem Einflusse Höltns, doch ohne direkte Nachahmung. Von 1784 bis 1793 ist ein fast ständiger Mitarbeiter Ludwig Giseke, der in Göttingen studiert hatte und nach einigen Hofmeisterjahren seit 1784 in Regensburg lebte. Er besingt mit Vorliebe die Natur, idyllisch in der Art von Bürgers „Dörfchen“ oder mit leichter Allegorie, ohne gerade bedeutende neue Gedanken vorzubringen. Aber eine liebenswürdige Begeisterung und echte Empfindung für die Natur in ihrer ruhigen Schönheit tritt uns entgegen. Die Liebe jedoch äußert sich matt und prosaisch bei ihm; daß seine Gefühle nicht gar tief von Herzen kommen, brauchte er nicht noch besonders durch ein Loblied auf den freien Hagestolz zu dokumentieren. Unbedeutend sind auch seine Epigramme und lehrhaften Erzählungen.

Die Halberstädter Dichter gehören dem Boffischen Almanache an, seltener und weniger regelmäßig erscheinen sie bei Bürger. An vier Almanachen ist Gleim beteiligt, denen von 1783, 1785, 1786 und 1790. Seine Teilnahme erfolgte unaufgefordert und geschah wohl im ersten Jahre hauptsächlich, um Bürger zur Beteiligung an einer geplanten halberstädtischen Blumenlese zu bewegen.⁸ Der gleiche Grund dürfte Klammer Schmidt angetrieben haben, denn auch er erscheint von 1783 an. Er schickte in denselben Jahren wie Gleim Beiträge, setzte seine Teilnahme dann aber auch in den letzten fünf Jahren noch fort. In dieser Zeit scheint sich auch ein persönlich etwas engeres Verhältnis zwischen den einstigen Schulkameraden hergestellt zu haben. Schmidts Beiträge wurden von Bürger stets gern und ohne besondere Prüfung aufgenommen, sodaß einmal seinetwegen ein paar Blätter umgedruckt werden mußten, weil dem Censor Heyne allerlei anstößig erschien.⁹ — Im Almanach für 1786 treffen wir Goedingt, worüber Boß ja so erzürnt war. Goedingts Unschuld geht aus einem Briefe der Einsenderin Elisa von der Recke an Bürger¹⁰ her-

8. S. Strodtmann III 76 f.

9. S. Strodtmann IV 215.

10. S. Strodtmann III 151.

vor, in dem sie verspricht, da es ohne Goedingk's Wissen geschehe, die Verantwortung auf sich zu nehmen. Sonst finden wir Goedingk, von dem sich Bürger ebenso wie von den übrigen alten Freunden in den letzten Jahren zurückzog, nur noch 1790 mit einem Beitrag und 1794 mit mehreren, theils unter seinem Namen, theils unter seinen alten Pseudonymen Amarant und Nantchen. — Ferner beteiligte sich von den Halberstädtern von 1781 bis 1783 Stamford, dessen erster Beitrag zum Almanach für 1779 eine Hinterlassenschaft Goedingk's sein dürfte, in drei späteren Jahrgängen (1786, 1787, 1792) Tiedge, dessen erste Gedichte Elisa von der Recke jenem Brief beischloß. Durch dieselbe Mittlerin kamen in den Almanach für 1786 drei Stücke von Sophie Schwarz geb. Becker, einer Freundin Elisas, und je eines von Karoline von Dacheröden, der späteren Frau von Humboldt und von dem Freiherrn von Spiegel. — Nur einmal noch, 1781, begegnet Sangerhausen. Johann Georg Jacobi ist nur zweimal beteiligt, 1779 und 1785. Hier mag auch Friedrich von Köpfen erwähnt sein, der zu dem Jahrgang 1790 zwei Stücke beitrug.

Sehr gering ist die Beteiligung anderer älterer Dichter. Der einstige Mitbegründer des Almanachs, Gotter, gab in zwei Jahrgänge (1786 und 1791) je einen Beitrag. Eschenburg treffen wir 1785, Crome 1783, 1788 und 1793, die Karstin 1790. Der Almanach für 1785 enthält den einzigen Beitrag Mansos, des Breslauer, in den Xenien verspotteten Schulmanns. — Auch die Wiener Dichter sind nur selten zu treffen. An je drei Jahrgängen nehmen Matschky (1781—1783) und Haschka (1786 bis 1788) teil, an zweien Leon (1780 und 1783), am ersten Deurer und am letzten Romis.

Einige jüngere Dichter, deren Leistungen sich aber wenig von dem herkömmlichen Durchschnitt abheben, treffen wir als tätige Mitarbeiter bei Bürger. J. Chr. Wagner, ein Hildburghäuser, vertritt in der ersten Periode seiner Teilnahme (1780 bis 1784) das ernsthafteste, sogar fromme Lied, mitunter in einem trivialen Kirchenliedton; später, in den Jahren 1789 bis 1792, versucht er sich im volkstümlichen Liede nach Vossischer Manier, ohne sich aber zu einem flotteren Ton, wie ihn der Gegenstand verlangt hätte, aufzuschwingen. — Fast ununterbrochen bis 1786 und dann wieder in den beiden letzten Jahrgängen erscheint Johann Gottfried

Zimmermann, ein Theologe und Schulmann in Darmstadt. Im ersten Jahre lieferte er zwei nicht üble Romanzen, später beschränkte er sich auf kleine satirische Erzählungen und Epigramme, deren eines, „Der unwillige Arzt“, im letzten Jahre Heyne überängstlich unterdrücken wollte, weil er glaubte, der Name des Verfassers sei nur eine Maske, um auf den berühmten Arzt J. G. Zimmermann zu sticheln.¹¹ Auch ein Bruder dieses Darmstädters, E. H. Zimmermann, ist von 1781 bis 1786 mit Epigrammen vertreten. Ob der E. H. Zimmermann, der im Almanach für 1786 mit fünf Epigrammen steht, mit einem der Genannten identisch oder ein Verwandter von ihnen ist, vermag ich nicht zu sagen.

Nur in den ersten sechs Jahren der Bürgerschen Redaction ist Rathlef ein regelmäßiger Beiträger. Seine größeren Werke sind komische Heldengedichte, auch als Dramatiker hat er sich mit geringem Glück versucht. Für den Almanach lieferte er meist Fabeln und kurze satirisch-lehrhafte Erzählungen. Einige Epigramme fehlen nicht; in kleinen scherzhaften Stückchen schlägt er bisweilen den leichtfertigen, französisierenden Ton der älteren Literatur an. Beim Liebeslied kommt er über die herkömmlichen Ländeleien nicht hinaus. — Ebenfalls den ersten Jahren gehören an der Pfälzer Anselm Elwert und der Göttinger Desterley. Elwert gab besonders Epigramme, seine größeren Stücke sind recht dürftig. Ein Versuch in der Ballade, den er 1783 unter dem Pseudonym Nemelt drucken ließ, zeichnet sich durch eine unglaubliche Geringfügigkeit des Zweckes, um dessentwillen eine lange Geschichte von einem kotigen Wege erzählt wird, aus. Den damals so beliebten Negerklaven läßt er im Almanach für 1784 ein Lied anstimmen. Die erzählende Poesie pflegt Desterley. Je eine Legende bringen die Jahrgänge 1782 und 1787, eine längere Ballade der von 1783. In einigen lyrischen Stücken schlägt er einen leichten spöttischen Ton an, dichtet aber auch einmal ein ernstgemeintes Lied zum Lobe seiner Schönen.

Schon in früheren Jahren sind uns mehrmals einige Dichter begegnet, die jetzt bei Bürger stärker hervortreten. Die Göttingerin Philippine Gatterer, eine Freundin Bürgers und Boies, beteiligte sich

11. S. Strodtmann IV S. 228 f.

bis 1783 ununterbrochen, später erscheint sie 1788 noch einmal. Bürger ist ihr poetischer Ratgeber, alle ihre Poesien schickte sie an ihn, der sie lobte oder gar gewaltig „auskuranzte“ für schlechte Leistungen, denn Philippine erhob sich bald des besten Dichters würdig, bald sank sie „tiefer als der jämmerlichste Leiermaz“.¹² Nur die besten ihrer Dichtungen kamen natürlich in den Almanach. In ihnen zeigt sie sich als eine temperamentvolle junge Dame, die ihren natürlichen Gefühlen prägnanten Ausdruck zu geben weiß. Wieviel an ihren Werken Bürgers Eigentum sein mag, ist nicht auszumachen, das meiste und wesentlichste dürfte doch allemal ihr gehören. 1780 verheiratete sie sich mit dem Kriegsssekretär Engelhard in Kassel, und seitdem lassen ihre Dichtungen nach. Die drängende Liebessehnsucht ihrer ersten Produkte weicht während der Brautzeit einer ausgelassenen Freude. Ihre später noch im Almanach erschienenen Poesien dürften ihrem Charakter nach noch vor die Ehe fallen. — Von Kassel aus, wohin sie ihrem Manne folgte, führte sie dem Almanach die Beiträge der Kammerherrin von Schenk in den Jahren 1782 bis 1784 zu.¹³

Manchen von denen, die am Göttinger Almanach zur Zeit Goekingks beteiligt waren, treffen wir nur im ersten Bürgerischen Jahre und später garnicht mehr oder erst nach längerer Pause. Hier dürfte es sich stets um Beiträge handeln, die Goekingk schon bekommen hatte, als seine Vereinigung mit Boß noch nicht bekannt war, und die er Bürger hinterließ. Auf diese Weise erscheinen nur im ersten Jahre Auffsprung, Hagenbruch, Hensler, Laur, von Wildungen. Der Wolfenbüttler Drost von Döring, dessen Gedichte im ersten Jahre eine Hinterlassenschaft Goekingks sind und von Bürger noch stark überarbeitet wurden, kehrt von 1783 bis 1786 wieder. Auch der Marburger Professor Engellschall schickte bis 1788 mit einigen Unterbrechungen seine zopfigen Liebeslieder und schalen Epigramme. Meißner, Moller und Matthesius beteiligen sich nur noch in einem Jahre. Schink treffen wir erst 1788 und 1789 mit einigen Episteln wieder. Schücking erscheint nur 1781 noch einmal. — Aus der Verbindung mit dem Almanach

12. S. Strodtmann II 362.

13. S. Strodtmann III 31.

entwickelte sich bald ein persönliches Interesse am Herausgeber bei dem Oldenburger Arzt Gramberg, der seine „Kinder der Unterbrechung“ bis 1787 — nur 1780 und 1781 hinderte ihn Krankheit daran — alljährlich schickte. Länger als er selbst blieb Mzen, den er zuerst dem Almanach zugeführt hatte, als Beiträger: die Jahrgänge 1786 bis 1789 und 1793 enthalten Stücke von ihm. Ein anderer Bekannter Grambergs ist der Fabeldichter Weppen, der sich von 1782 bis 1785, 1787 und 1788 beteiligte. Zu diesem Kreise gehören auch G. A. von Halem, der in den ersten drei Jahren spärlich erscheint, später, da er bei Boß ständiger Mitarbeiter geworden war, nur 1788 und 1791 noch zu treffen ist. Schon früher begegnet ist Dorothea Wehrs, die Schwester des schweigsamen Bundesgenossen, die bis 1783 als „Amilia“ für den Almanach dichtete.

Diese Besprechung der hauptsächlichsten Mitarbeiter zeigt, wie wenig von einem festen Kurs oder einem einheitlichen Stamm hier die Rede sein kann. Das lag auch garnicht in Bürgerz Absicht; er hatte, als er den Almanach übernahm, Boß versichert, daß er nichts tun wolle, um ihm Beiträge wegzufapern, und hielt das treulich. Wie die Gedichte eben einliefen, so stellte er das Bändchen zusammen. Sein Bestreben ging nur dahin, seinen Namen nicht unter einen „Schofelalmanach“ setzen zu müssen, daher beschränkte er sich darauf, auszuwählen und zu ändern. Selten bekümmerte er sich um die Person seiner Dichter, einige Ausnahmen haben wir gesehen. Eine Folge hiervon ist, daß die Zahl der Beiträger, die nur in einem oder wenigen Jahren erscheinen, überaus groß ist. Sie sollen im folgenden nach poetischen Gattungen vorgeführt werden. Hierbei wird es nicht möglich sein, Wiederholungen zu vermeiden, denn nicht jeder bewegt sich nur auf einem Gebiete. Liegen aber in einer bestimmten Gattung hervorsteckende Leistungen vor, so werden sie nur bei dieser erwähnt werden.

Von den älteren Gattungen der Poesie treffen wir Fabel und Epistel häufiger. Unbedeutend ist es aber, was Haugwitz, Biel, Schlez und J. W. Grimm an Episteln noch produzieren. Bedeutender sind die Leistungen auf dem Gebiete der Fabel. Pffel, in dieser Zeit überhaupt wohl der beste Fabeldichter, ist bereits erwähnt, ebenso Weppen. Beide liefern neben Fabeln

auch moralische Erzählungen. Ihnen schließen sich an Mackensen, der Rheingraf von Salm, Steder und Weddingen, sämtlich nur mit wenigen Stücken in den letzten Jahren der Bürgerischen Redaktion; auch Schlez steuert einmal eine Fabel bei. Die Idylle fehlt ganz, wenn man nicht ein Stück Sanders, des Bossischen Mitarbeiters, im Jahrgang 1784 dahin rechnen will. — Die Gelegenheitsreimereien sind naturgemäß sehr stark vertreten, ohne daß dabei aber beachtenswerthes zu Tage gekommen wäre. Ein Casualgedichtchen machte schließlich jeder einmal, und wofern es durch den bemerkenswerten Anlaß oder einige poetische Gedanken irgend ein Interesse erregen konnte, wurde es auch aufgenommen.

Sehen wir uns auf dem Gebiete der eigentlichen Lyrik um, so tritt uns an Umfang eine stattliche Fülle, der leider der innere Gehalt durchaus nicht entspricht, entgegen. Natürlich wird die Liebe am häufigsten und in den verschiedensten Stadien besungen. Da sind elegische Klagen um den Untreuen bei Sophie Albrecht, konventionelle Liedchen im anakreontischen Tone an all die Schönheiten, die einst zu einem Ritt auf dem Pegasus begeisterten. Dieser Art sind die Beiträge Bertuchs, von Dörings, Gallischs, Großes, Anorres, Langsdorfs, Seckendorfs und Struckmanns. Liebesdichter ist auch ein Pseudonymus Rosemann, unter dem sich vielleicht Kloentrup verbirgt, der die eigene Geistesarmut dadurch zu verbergen sucht, daß er Goethes Lied an Belinde „Herz mein Herz, warum so traurig“ in ein neues Liebeslied paraphrasiert, indem er dem Gedankengang des Originals getreulich folgend als eigene Arbeit nur eine triviale Verallgemeinerung der goetheschen Anschaulichkeit leistet. Dieses Lied steht im Almanach für 1789. Eine leichtfertige Sinnlichkeit herrscht in den Liedern von Schaz, Bürgers späterem Feinde. Durch eine hohe Auffassung der Liebe zeichnet sich überhaupt keins dieser Gedichte aus. Es ist wieder die alte tändelnde Manier von Dichterlingen, für die es die Gefühlserhebungen des Sturmcs und Dranges nicht gegeben hatte, die wohl noch am Grabe Werthers Klagen konnten, wie Arvelius im Almanach für 1783, ihre Pistole jedoch mit Hühnerblut geladen hätten.

Das gesellige Lied ist nur sehr schlecht vertreten durch die Weimaraner Bertuch und Seckendorf sowie durch G. C. Richter.

Meist sind es Trinklieder, nicht jene Gesellschaftsstücke, die im Bossischen Almanach zahlreich erscheinen.

Als eigentlicher Sänger der Natur tritt nur in den letzten Jahren G. F. Noldke auf, der in Göttingen zu Bürgers „Musesjauglingen“ gehört hatte. Das ländliche Lied im Stile von Millers ersten Schöpfungen und jetzt vor allem von Boß pflegen der Leipziger Traugott Benjamin Berger und der Züricher Bürkli, beide sind aber nur an je einem Jahrgang beteiligt. Am Anfang wie am Ende der Bürgerschen Redaktion ist Liebau mit wenigen Stücken, in denen er den Frühling preist, zu finden.

Seitere lyrische Gedichte außer Liebes- und Trinkliedern sind selten, und meist ist es ein ironischer, travestierender Ton, den wir in einigen Stücken G. W. K. Beckers und Klinguths, des Freundes Langbeins, sowie bei G. C. Richter und einmal bei Sander antreffen.

Gering ist auch die Zahl ernsthafter, elegischer oder gar frommer Lieder. Hier wären Emilie von Berlepsch, Jean Pauls spätere Freundin, und Hermann zu nennen, auch G. C. von Ruling gehört hierher. Lyrisch-didaktisch ist vor allem Bischoff, der Rheingraf von Salin und Seckendorf, die auch bei anderer Gelegenheit zu erwähnen waren. Rosegarten, der von 1783 bis 1790 mit einer Unterbrechung in den Jahren 1788 und 1789 teilnahm, wäre gleichfalls hier zu nennen.

Die Ode wird nur wenig im Bürgerschen Almanach gepflegt. Was darin aber von Kloentrup, Heydenreich und Langsdorf geleistet wird, ist über alle Maßen elend; das minderwertigste lieferte hierin J. G. Georgi mit seinem einzigen Beitrag zum Jahrgang 1782. Am besten ist Rosegartens Ode im Almanach für 1784.

Einen außerordentlich breiten Raum nehmen die Epigramme ein. Aber auch hier kein neuer Ton, kein neues Motiv. Immer wieder wird das abgedroschene Thema vom Arzt, dem alle Kranken sterben, vom unmoralischen und beschränkten Geistlichen, vom Adligen, der den mangelnden Verstand durch Hochmut ersetzt, variiert. Der betrogene Ehemann wird an seinen Hörnern herbeigeschleppt, der Leichtsinn der Frauen bekommt manchen Hieb; dazu die Berspottung all der dummen Staxe und Dunse, neben die beleidigte Dichter dann gern gleich den Rezensenten stellen — kurz, das sind alles Dinge, an denen sich seit undenklichen Zeiten

der Wiß geübt hat. Epigrammatische und satirische Einfälle, die sich auf Zeitereignisse beziehen, finden sich wohl auch, aber matt und schwach hinken sie daher, vielleicht des Censors wegen, dessen Wirkung bereits an anderen Orten beobachtet ist. Zu den oben aufgezählten Lieferanten gesellen sich noch Fridrich, Grellmann, ein Göttinger Professor, Hünze, Lenz in Celle, von Lingen, J. G. Müller und der Göttinger Tutenberg. Damit ist aber die Zahl derer, die mit mehr (oder weniger zahlreichen Epigrammen im Almanach stehen, durchaus nicht erschöpft. Einen Einfall, einen Gedankensplitter brachte jeder einmal zu Papier, und es wäre kürzer, die Namen derer, die nie ein Epigramm in den Almanach gegeben haben, aufzuzählen, als umgekehrt: wir ersparen uns beides.

In der erzählenden Poesie steht die Ballade voran. Die ernstere Bürgersche geht neben der ironischen älteren Romanze einher, die ja auch Bürger selbst nicht verschmähte. Die meisten Dichter dieser Gattung sind schon in andern Zusammenhänge vorgekommen. Da wären Gallisch, der 1783 eine Ballade lieferte, Rosgarten, der im gleichen Jahr die traurige Mähr von Schön Hedchen dichtete, und Desterley zu nennen. Früher hatte Boie einmal eine Romanze von dem Stuttgarter Kazner geschickt,¹⁴ die im Almanach für 1780 anonym gedruckt wurde. Aus späterer Zeit ist Elwert mit seiner Geschichte vom lotigen Weg bereits charakterisiert. Die Almanache von 1786 bis 1789 bringen je eine Romanze von Sander, einem Ungenannten, Weppen und G. C. Richter. Die meistens angehängte triviale Moral zeigt — außer dem Ton der ganzen Stücke — das Fortleben des alten Romanzensingsangs.

Die Erzählung pflegen Grabner und Wiederhold; sie nähern sich der Schwankdichtung, ohne aber in den anrühigen Ton Langbeins zu verfallen. Erzählungen mit lehrhafter Tendenz treffen wir bei F. von Bülow und Lingen.

Es bleiben noch einige Dichter, die namentlich am Bossischen Almanach beteiligt, bei Bürger nur seltene Gäste sind. Von dem Freundespaar Matthiesson und Salis-Seewis erscheint der erstere nur im Almanach für 1786 mit drei Stücken, während der

14. S. Strodtmann II, 316, 341, 363.

zweite von 1785 bis 1788 zu treffen ist. J. W. A. Schmidt von Werneuchen steuerte von 1788 bis 1792 zum Göttinger Almanach bei. Von Overbeck gelangten einige Stücke in die Jahrgänge 1783 und 1784; ein Lied von Friederike Brun an ihren Gatten bringt der Almanach für 1790.

Wir haben somit im Verlauf der bisherigen Untersuchung durchaus ein Festhalten an überkommenen, mittelmäßigen Poesien festgestellt. Die Dichter des Almanachs, soweit sie bisher genannt sind, haben in keiner Weise etwas Neues geleistet. Sie wandelten sämtlich in den ausgetretenen Bahnen. Gegenüber den letzten Boieschen und ersten Bössischen Almanachen ist es ein trauriger Abfall. Mit den bedeutenderen Dichtern der Zeit hatte Bürger fast keine Fühlung; meist sind es Dilettanten, die ihm ihre Reimereien schickten. Hierin trat in den letzten Jahren seiner Tätigkeit ein Umschwung ein. Dieses Steigen des Almanachs liegt nun allerdings weniger in dem erhöhten Werte seines Inhalts, es ist weniger ein erhöhtes ästhetisches als vielmehr ein erhöhtes literarhistorisches Interesse, das diese letzten Jahre erregen. Neue Dichter beanspruchen unser Augenmerk als Vorläufer zu künftigen Höhepunkten. Zwei literarische Gruppen, einstweilen noch wenig ausgeprägt, sind als Ansätze einer späteren Entwicklung hervorzuheben: Der schwäbische Dichterkreis und vor allem die Romantik.

Ein persönliches Verhältnis Bürgers mit einem der süddeutschen Dichter hat kaum bestanden, wenn man die vorübergehende Verbindung mit Ludwig Schubart, dem Sohne Christian Friedrich Daniels, wegen der Herausgabe der Gedichte seines Vaters, die Bürger revidieren sollte, nicht als eine solche ansehen will.¹⁵ Conz, Haug und Weisser sind die Schwaben, die am meisten zum Bürgerschen Almanach beigetragen haben. Daneben treffen wir in einem Jahrgang den Waiblinger Lehrer Matthias Viktor Bühner, in zwei früheren J. R. Hoel, der, wie fast alle diese Dichter, später am „Morgenblatt“ mitarbeitete. Das letzte Jahr der Bürgerschen Redaktion brachte dann noch einige Beiträge von Ludwig Schubart und dem Stuttgarter Chr. L. Neuffer, Hölderlins Freund.¹⁶

15. S. Strodtmann IV S. 212 f.

Die poetischen Leistungen dieser Schwaben, namentlich ihre ersten hier, sind wenig bedeutend. Hoef singt philiströs und pedantisch ein Lied an die Natur (Alm. für 1784), Bührers Epistel im Jahrgang 1792 unterscheidet sich durch nichts von den landläufigen; in Neuffers Stücken an Sidli, darunter zwei Sonetten, hören wir Klopstocksche Phrasen. Von des jungen Schubart beiden Beiträgen ist der eine „Das Seeufer“ eine unoriginale Allegorie nach dem englischen Dichter Nikin, während sich der andere, „Der Morgen“, durch eine fließende Sprache und inniges Gefühl auszeichnet. Weisser gab in den drei Jahren seiner Mitarbeit (1790 bis 1792) neben mehreren Epigrammen je eine parodische Romanze, indem er zeitgemäße Satire in antike Stoffe kleidet. Der unermüdlische Epigrammatiker dieses Kreises, Haug, der von 1791 an mitarbeitete, lieferte neben witzigen und treffenden Sinngedichten einige größere Stücke, die teils nach Petrarca, teils original, dann aber auch klapprig genug sind. Ernste Poesie stark unter Klopstocks Einfluß bietet Konz, der Freund und Beiträger zum Almanach Schillers. Oden, Hymnen und Elegien sind seine Beiträge, in denen er in schwärmerisch mystischer Weise die Natur und Gott besingt. Er ist entschieden unter diesen Dichtern der bedeutendste.

In engem persönlichen Verkehr stand Bürger dagegen mit den angehenden Romantikern, die im Almanach zu Worte kommen. Durch die Bekanntschaft mit August Wilhelm Schlegel, der seit 1786 in Göttingen studierte und bald in die herzlichsten Beziehungen zu Bürger trat, wurde dieser zur romanischen Poesie geführt. Seine Sonette, die in dieser Zeit entstanden, sind Früchte der Beschäftigung mit Petrarca. Seit 1787 beteiligt sich Schlegel am Almanach. Im nächsten Jahre fehlt er allerdings wieder, dann aber reicht seine Teilnahme bis 1792, nach welcher Zeit sich sein persönliches Verhältnis zum Herausgeber ja auch lockerte. Die Stücke der ersten beiden Jahre seiner Teilnahme, besonders die „Bestattung des Braminen“, „Endymion“ (1787) und „Adonis“ (1789) zeichnen sich durch eine forcierte Fantasie aus, die gern auch im Ausmalen erotischer Szenen

16. Vgl. über diese Dichter Hermann Fischer, Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens, erste Reihe, 1891.

sinnlich schwelgen möchte; daneben stehen aber auch Stücke von einer Verschommenheit und Farblosigkeit, die sich z. B. in dem Gedicht „An Bacchidion“ (1789) oder „Meomenes an Chariton“ (1790) bis zur unbefriedigenden Nüchternheit steigert. 1790 beginnt dann seine Sonettendichtung, zum Teil nach Petrarca, sodaß der Almanach für 1791 nur vier Sonette nach dem Italiener enthält. Wieder neben petrarchischen Stücken bringt das nächste und letzte Jahr seiner Teilnahme einige Nachahmungen spanischer Romanzen, denen ein selbständiger Versuch in dieser Gattung folgt. Damit ist Schlegels Tätigkeit für den Almanach beendet. Er schickte auf Bürgers Bitte wohl für den Almanach auf 1793 noch einige Beiträge, die aber nicht aufgenommen werden konnten, worüber Bürger dem Verfasser schreibt: ¹⁷ „Es ist mir in der That unangenehm gewesen, mein liebes Söhnlein, nichts von dir in den Alm. aufnehmen zu können. Die Fragmente aus dem Dante schienen mir (vollends ohne Kommentar) hier nicht an ihrer Stelle, und in dem Sonett von Leonardo da Vinci konnte ich das zweite Quatrain unmöglich gut heißen. Ich habe es zwar anders zu geben gesucht; allein ich selbst bin ungewiß, ob ich den wahren Sinn getroffen habe.“ Während seines Aufenthaltes in Göttingen bis Ostern 1791 nahm Schlegel an der Herausgabe des Almanachs selbst teil, indem er Bürger bei der Leitung unterstützte.¹⁸

Von 1790 an beteiligte sich ein bei weitem unbedeutenderer Freund und Anhänger der Romantik, K. L. Woltmann aus Oldenburg, der mit Empfehlungen F. L. Stolbergs die Universität Göttingen bezogen hatte und mit Bürger und Schlegel bald in freundschaftlichen Verkehr getreten war. In seinen Balladen zeigt er weniger in der Stoffwahl als in der Sprache starke Abhängigkeit von Bürger. Seine Gegenstände sind durchaus fantastisch, er bevorzugt schaurige, geheimnisvolle Situationen. Elfen und Geister spuken zur Nachtzeit in diesen Gedichten. In sentimentalischen lyrischen Stücken, wie dem „Hain der Wehmut“ oder dem „Leichenzug im Dorfe“ erinnert er an Höltz.

Weniger als Dichter, sein Hauptwerk ist der Roman

17. Am 28. September 1792. Strodtmann IV S. 214.

18. S. Strodtmann IV, 123.

„Graf Donamar“, wie als Litterarhistoriker der Romantik bekannt ist Friedrich Bouterwek. Seit 1788 beteiligte er sich ununterbrochen am Almanach, und zwar sehr eifrig, sodaß z. B. der Jahrgang 1792 sechzehn Stücke von ihm enthält. Unter verschiedenen Chiffren und Pseudonymen veröffentlichte er seine Beiträge. In den ersten Jahren bevorzugt er die ernste Poesie. Empfindungsvoll preist er die Schönheiten der Natur. Die Ode ist eine häufig von ihm angewandte Form. Daneben aber stehen auch heitere Gesellschaftslieder, ja sogar Verslein, in denen er seine „Empfindungen am Morgen des Tages, da er Lyda sehen sollte“, beschreibt, fehlen nicht. Als Nachzügler des Gleimschen Grenadiers treffen wir ihn in den vier türkischen Kriegsliedern unter dem Namen Uzim Abdallah. Im Almanach für 1792 beginnt seine satirische Poesie unter dem Pseudonym Bajocco Romano mit einigen Epigrammen. Das nächste Jahr bringt dann zwei größere Satiren voll persönlicher Anspielungen besonders in dem reichlich unanständigen „Huberulus Murzephilus, oder der poetische Ruß“. Im selben Jahre beginnt dann auch seine Sonettendichtung, die er im letzten Jahrgang fortsetzt.

Als ein außerordentlich profaischer Verseschmied zeigt sich sein Freund H. G. Bernhard Franke, der in den letzten vier Jahren mehrere Beiträge lieferte.

Ein von 1786 an äußerst fruchtbarer Beiträger, der wohl in den Kreis der Frühromantik gehört, weniger wegen seiner poetischen Leistungen als wegen seiner persönlichen Beziehungen, ist Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, der „Harburger“, der später auch Schiller bei der Redaktion des Almanachs unterstützte. Als Studenten treffen wir ihn zum ersten Male im Almanach des Jahres 1780 mit acht Beiträgen, die allerdings halb Bürger gehörten aber nach Boies Meinung ihr Gutes hatten und wohl fühlen ließen, „daß der Dichter die Italiener besonders studiert und sich nach ihnen gebildet“ habe.¹⁹ Nach längerer Unterbrechung beginnt seine Teilnahme wieder mit dem Jahrgang 1786, nachdem er seine Tätigkeit an der Göttinger Bibliothek eröffnet hatte. Unter seinem Namen und den verschiedensten Chiffren gab er von nun an jährlich eine große Zahl von Beiträgen, bis zu neunzehn im

19. S. Strodtmann II, 362 u. 371.

Almanach für 1789. Seine Beziehungen zu Bürger waren die freundschaftlichsten. Als Dichter ist Meyer ganz unoriginal. Entweder ahmt er irgend einen italienischen Dichter nach, oder er folgt allen denen, die seit dreißig Jahren in Deutschland Liederchen für und an ihre Angebeteten dichteten. Seine leicht dahinfließende Sprache machte ihn zu einem im Almanach gern gelesenen Dichter. Fröhliche Gedichte gelingen ihm am besten, lange Zeit sehr beliebt und weit verbreitet war sein Bänkelsängerlied „Ich ging in meinen Stall, da sah ich ey! ey!“²⁰ im Almanach für 1790. Ein jüngerer Bruder, Friedrich Albert Anton, gab in den letzten Jahrgängen einige Kleinigkeiten. Auch ein Kollege, der Bibliothekssekretär Georg Sartorius, ist in den Jahren 1789 bis 1793 mit wenigen Stücken vertreten.

Zwei Dichter der jüngeren Generation, von denen jeder nur einmal erscheint, seien hier noch genannt: J. Gottfried Seume steuerte zum Jahrgang 1790 eine Ballade „Das Opfer“ bei, und Ernst Moriz Arndt ist im Almanach für 1793 mit einem Trinkliede vertreten.

Karl Lappe, Justi und Pöckels, deren erstes Auftreten noch in Bürger's Lebenszeit fällt, werden unter Karl Reinhard eifrige Mitarbeiter und sollen daher im nächsten Abschnitt genauer besprochen werden.

Auch Karl Reinhard selbst, der in den letzten Jahren der Bürger'schen Redaktion schon ein fleißiger Beiträger ist, mag dort im Zusammenhange behandelt werden.

„Wenn der Vossische Musenalmanach zuweilen in Gedichten von hohem lyrischem Schwunge den Vorrang verdiente, so war hingegen die Bürger'sche Blumenlese schon seit einigen Jahren reicher an Gedichten der leichtern gefälligen Gattung; und jetzt räumen wir hierin den Preis ihr ein.“ So unterscheidet die Allgemeine Literatur-Zeitung im Jahre 1787 (11. Juli), und sie bezeichnet damit den wesentlichsten Gegensatz zwischen den beiden Konkurrenten. Die Persönlichkeit der beiden Herausgeber drückte sich ihren Almanachen auf. Voss neigte theils dem „hohen lyrischen Schwunge“ zu, theils pflegte er eine populäre, realistische Poesie, die in seinen Idyllen und den meisten seiner Lieder zum Aus-

20. Friedländer a. a. O. II S. 436.

druck kam. Natürlich hatte auch die tändelnde Liebespoesie in seinem Almanache einen Ort, man denke nur an die Halberstädter Dichter. Wie Bürger selbst der epischen Poesie zuneigt, so finden wir auch in seinem Almanache ein Ueberwiegen der erzählenden Gattungen. Neben der den ersten Platz einnehmenden Ballade treffen wir die Erzählung, von der moralischen und der Fabel an bis zu jenen schlüpfrigen Produkten Langbeins. Selbstverständlich ist diese Unterscheidung keine durchgehende, sie deutet nur die beiden Gipfel an, während die Basis doch wesentlich die gleiche ist. Auch bei Voß findet man erzählende Stücke, es braucht nur an Pfeffel, Sander und Nicolay erinnert zu werden. Andererseits fehlen Stücke der lyrischen Art bei Bürger nicht, man denke an Salis, Matthisson, Tiedge und Gonz, und das populäre Lied in Vossischer Art vertritt Schmidt bei ihm.

In der Kritik behauptete der Vossische Almanach stets den Vorrang und das mit Recht. Er hatte ein ernsteres Ansehen, er war gewichtiger als sein Nebenbuhler; Voß schuf ihn fast zu einem „gelehrten Observationsbuch um, in dem griechisch und lateinisch und mancherlei Citaten“ nebeneinander prangten,²¹ was ihn den Leserinnen am Büchisch kaum sehr empfohlen haben wird: sie werden vielmehr zum Göttinger Almanach gegriffen haben, der ihnen keine gelehrten Anmerkungen zumutete, dagegen erheblich unterhaltamer und pikanter zu lesen war.

Mag die Poesie der jungen romantischen Schule und daneben der schwäbischen Dichter, die außerdem auch bei Voß teilnahmen, an sich nicht sehr hoch stehen, so wird durch sie doch neues Leben in diese Blätter gebracht. Während die Zahl von Vossens Beiträgern immer kleiner wird und von den jüngeren Dichtern nur wenige in namhafter Weise beisteuern, so finden wir bei Bürger gerade in den letzten Jahren eine bedeutende Veränderung. Es ist das kein persönliches Verdienst Bürgers, wenn auch die süddeutschen Dichter durch seinen Ruhm nach Göttingen gelockt wurden, wie es kein Tadel für Voß sein kann, daß er in dem entlegenen Göttingen die Fühlung mit der jungen Literatur verlor.

21. S. Strodtmann III S. 292.

XII.

Das Ende des Göttinger Almanachs unter Reinhard;
1795—1804.

Schon bei der Redaktion des Almanachs für 1794 hatte Karl Reinhard dem Herausgeber geholfen.¹ Nach dessen Tode im Juni 1794 übernahm er die alleinige Arbeit. Nur wenig hatte Bürger für den Jahrgang 1795 noch sammeln können, wenig hatte er selbst gedichtet. So mußte Reinhard denn im ersten Jahre sich alle Mühe geben, den Almanach rechtzeitig fertigzustellen. Die rasch über ganz Deutschland verbreitete Kunde von Bürger's Tod hielt viele Dichter ab, ihre Beiträge zu schicken. Reinhard mußte sich daher erst persönlich an die Mitarbeiter wenden, was bei allen, mit einer Ausnahme,² auch den gewünschten Erfolg hatte.³ Bis 1802 erschien der Almanach bei Dietrich, äußerlich in der alten Form, nur seit 1796 alljährlich mit einigen schlechten Kupferstichen geschmückt; Streitigkeiten mit dem Verleger veranlaßten dann Reinhard, den nächsten Jahrgang 1803 „Aus den Beiträgen der bisherigen Mitarbeiter“ bei Peter Philipp Wolf und Compagnie in Göttingen und Leipzig erscheinen zu lassen. Dietrich fand für seinen Almanach eine neue Herausgeberin in Sophie Mereau, die aber nur noch den Jahrgang 1803 besorgte, mit dem dann der Dietrich'sche Almanach nach 34 Jahren sein Dasein beschloß. Dieser letzte Almanach fällt aus der Reihe seiner Vorgänger ganz heraus. Er wird im folgenden Kapitel besonders betrachtet werden, worauf hier ver-

1. Der Gesellschafter 1823, 100. Blatt.

2. Diese Ausnahme machte vielleicht F. L. W. Meyer, der zwar noch mit einigen Stücken im ersten Reinhard'schen Almanach steht, die aber Hinterlassenschaft Bürger's sein könnten.

3. S. die Nachschrift zum Alm. für 1795.

wiesen sei. Reinhard wechselte im nächsten Jahre wieder den Verleger. Der Almanach für 1804 erschien erst nach Neujahr bei Peter Waldeck in Münster; es war der letzte. Ein Versuch Reinhard's, den Almanach in etwas veränderter Form wieder aufleben zu lassen, ist das Taschenbuch Polyanthea für das Jahr 1807, Münster bei Peter Waldeck. Die Vorrede dieses Bändchens mag seine Geschichte selbst erzählen: „Mancherlei, und gute Gründe, die aber der Leser an diesem Orte schwerlich vermissen wird, bestimmten mich, die beiden sonst von mir herausgegebenen Taschenbücher, die Poetische Blumenlese und den Romanen-Kalender, diesen mit dem Jahrgange 1803, jene mit dem Jahrgange 1804 zu schließen. Ich dachte schon nicht weiter an ein ähnliches Unternehmen, als ich unvermuthet veranlaßt wurde, eine neue jährliche Sammlung nach einer etwas anderen Idee zu versuchen. Man wird diese Idee sehr einfach finden, wenn ich bemerke, daß es die Absicht war, die genannten Taschenbücher zu vereinigen, und darin allenfalls noch Raum für einige Beiträge zur Unterhaltung zu gewinnen, die gerade nicht Gedichte und nicht Romane heißen dürfen. So entstand die Polyanthea . . .“ Sie enthält poetische Beiträge vom Herausgeber und den Hauptgenossen seines Almanachs: Haug, Konz, Justi, Lappe, Starke, Schink, Karl von Münchhausen, dem Grafen von Soden; Overbeck ist mit zwölf Stücken vertreten, mit einigen wenigen sind es Reinhold, Philippine Engelhard, Klammer Schmidt, Kästner und die Karschin; dazu kommen zwanzig Gedichte unter der Chiffre B., je eines unter den Buchstaben M. und S. Die prosaischen Stücke sind nicht gar zahlreich. Eingeleitet wird die ganze Sammlung durch eine französisch geschriebene Abhandlung von Villers, den berühmten Aufsatz „Sur la manière essentiellement différente dont les Poètes français et les allemands traitent l'Amour“. Schink gab eine Novelle „Der Mann, der Liebhaber seiner Frau, ohne es zu wissen“; von Kästner enthält das Taschenbuch ebenfalls zwei kleine prosaische Beiträge; Reinhard übersetzte eine Idylle der Madame Petigny, „Das Heliotrop“.

Mit dieser neuen Unternehmung hatte der Herausgeber aber kein Glück mehr. Der Jahrgang 1807 blieb der einzige.

Ein fleißiger Beiträger schon in den letzten beiden Jahren unter Bürger — die Almanache für 1787 und 1792

bringen nur je ein Stück von ihm — war der nunmehrige Herausgeber Karl Reinhard. Ein schwaches Gelegenheitsgedicht ist der Beitrag des Studenten im Jahrgang 1787. Der Almanach für 1792 zeigt ihn von der durch Bürger entfachten Sonettenwut erfaßt. Reichlicher, mit elf Stücken, ist er im nächsten Jahre vertreten, wenn auch Bürger nicht sehr gut auf den „Dr. Aestheticus“, der ihm die ästhetischen und stilistischen Brotkrumen auf der Georgia Augusta wegzuschnappen gedachte, zu sprechen war. Er suchte ihm sogar noch einen malitiösen Streich zu spielen, indem er eins von dessen „Leiermazliedern“ unmittelbar hinter seiner „Heloise“ drucken ließ, um durch die Vergleichung Reinhardts Poesie in ein möglichst ungünstiges Licht zu setzen.⁴ Trotzdem enthielt der letzte Bürger'sche Almanach neunzehn Beiträge von ihm. Natürlich veröffentlichte Reinhard, als er selbst die Redaktion führte, stets mehrere eigene Gedichte. Er ist ein wenig originaler Dichter. Oft lehnt er sich an französische und italienische Vorbilder an. Die Kleinpoesie bevorzugt er. Triolett und Madrigal sind häufig anzutreffende Formen, seltener ist das Sonett. Im romantischen Fahrwasser zeigen ihn seine Morgenländischen Gedichte im Jahrgang 1801, die er aus einer englischen Sammlung übersetzt hat.⁵ Eine leichte, graziöse Sprache und Versbildung verdankte er seiner Beschäftigung mit den romanischen Literaturen. Das kam ihm bei seiner selbständigen Dichtung von statten. Wenn er auch wenig Mannigfaltigkeit und Besonderheit in der Erfindung zeigt, so gelingt ihm doch manches anmutige Lied, das sich weniger durch Tiefe und Ernst des Inhalts als durch einschmeichelnde Verse auszeichnet. So konnte denn sein Lied „Jahre kommen, Jahre schwinden“, das im Almanach für 1794 zuerst und in dem für 1800 mit einigen Aenderungen noch einmal erschien, durchaus populär werden. Einen glücklichen Ton trifft er auch in dem Liede „Noch eh' das Frührot tagt, Weint schon mein Herz, und fragt Nach dir den Morgen“ im Jahrgang 1797. Bürger, den er schwärmerisch verehrte, war von starkem Einfluß auf ihn. Der zeigt sich vorteilhaft in diesen Liedern, macht dagegen manches Stück, in dem er

4. S. Strodtmann IV S. 210.

5. W. Duseley, Oriental collections, London 1797.

Bürgers Iyrisch-epische Manier zu kopieren sucht, zu herzlich langweiligen Ergüssen.

Aus Bürgers Nachlaß veröffentlicht er jährlich einige Stücke, neue bis dahin unbekannte oder Bearbeitungen älterer, die für eine geplante Ausgabe hergestellt waren.

Von den Bürger'schen Mitarbeitern bleiben einige nach längerer oder kürzerer Zeit Reinhard erhalten. Alljährlich sind die beiden Halberstädter Poeten Gleim und Klammer Schmidt mit zahlreichen Gedichten vertreten. Auch Goedingk steuerte in einigen Jahrgängen noch etwas bei. Tiedge ist ein eifriger Beiträger, der nur selten fehlt. Vereinzelt treffen wir noch Sangerhausen 1795, Stamford 1797 und das Fräulein vom Hagen 1798. Friedrich von Köpken erscheint wieder in einem Jahre. Dazu kommen der Halberstädter Rektor Nachtigall, Klammer Schmidt's Freund Nordmann sowie ein gleichnamiger dichtender Neffe Gleim's, die aber ebenso wie Bernhard Becker nur mit wenigen Beiträgen hervortreten.

Der Berliner Kreis ist nur noch selten vertreten. Kramler treffen wir in den ersten drei Jahren; von der verstorbenen Karschin enthalten ebenfalls die ersten Jahrgänge einiges. Ihre Tochter, Frau von Menke, erscheint 1804. Spalding sowie Friedrich Gedike gaben in je einem Jahre je ein Stück.

Einige ältere Dichter sind nur vorübergehend anzutreffen. 1796 gab der Maler Müller ein Sinngedicht, in demselben und dem folgenden Jahre erscheint Karl Ludwig von Knebel wieder mit mehreren Beiträgen. Neben ihm mag Gottfried Herder genannt sein, der im zweiten Jahre ein Stück hergab. — Kretschmann ist in den ersten beiden Jahrgängen mit vier resp. sechs Beiträgen vertreten. Ein recht schwaches und unselbständiges Lied, fast eine Nachahmung von Goethes „Ein Weilchen auf der Wiese stand“, enthält der Almanach für 1803 von Claudius.

Mancher von Bürgers regelmäßigen Mitarbeitern ward Reinhard durch den Tod entrisen. Kästner starb 1800, aber bis 1803 brachte fast jeder Jahrgang noch ein paar Epigramme von ihm. Vichtenberg erscheint nur 1800 noch einmal. Joh. Conrad von Einem steuerte nur bis 1798 noch bei, im nächsten Jahre starb

auch er. Voraufgegangen war ihm Engelschall, der aber bis 1799 noch im Almanach zu treffen ist.

Ein ständiger Beiträger unter Reinhard wird G. A. von Salem, während sein Freund, der Oldenburger Hofmedikus Gramberg, im ersten Jahre einige Stücke lieferte. Getreue Mitarbeiter blieben von den Schwaben Haug und Konz, der nur 1802 fehlt; Weisser gab nur 1804 etwas. Zu ihnen gesellen sich Stäudlin, der 1796 starb, in den Almanachen für 1795 und 1800 mit je einem Beitrag, der Germanist Gräter, der für den Jahrgang 1796 ein paar mäßige poetische Versuche schickte, und Schlotterbeck, Professor und einstiger Lehrer Schillers an der Karlschule, der 1801 mit einem Gedicht vertreten ist. Eine Dichtung des verstorbenen Christian Friedrich Daniel Schubart, „Liebe im Kerker“, enthält der Almanach für 1799.

Selten werden einige Namen, die unter Bürger entweder häufiger oder auch nur vereinzelt zu treffen waren. Bouterwek steuerte, unter Chiffren verborgen, nur zu den Jahrgängen 1791, 1798 und 1801 etwas bei. Von 1800 bis 1803 veröffentlichte Philippine Engelhard wieder mehrere Gedichte. Der Wiener Friedrich, ein persönlicher Freund Reinhard's, trug in den ersten vier Jahren vieles bei. Er überließ auch aus dem Nachlasse Deurers einige Stücke für den Almanach auf 1797. Rosgarten betätigte sich lebhaft in den Jahrgängen 1798 bis 1801. Der Marburger Freiherr von Wildungen ist in den ersten beiden Reinhard'schen Almanachen zu finden, ebenso Matthias. Mehrere sind nur an je einem Jahrgange beteiligt, die meist auch bei Bürger nicht öfter erschienen waren. So Köldete, Heydenreich, Matthiesson, E. M. Arndt, Manso und Schledehaus, der im vorigen Kapitel nicht besonders erwähnt worden ist. Grabner und der Stuttgarter Kazner sind nur mit einigen Epigrammen zu treffen. Schillers Schwager Reinwald schickte für den Jahrgang 1798 fünf Fabeln.

Der Almanach für 1802 enthält vierzehn Stücke von Boff, vier von Overbeck, eins von Nicolay und eins von Hölty, Töffel und Käte, in der Boff'schen Bearbeitung für die Ausgabe von Hölty's Gedichten. Boff, dessen eigener Almanach ja seit zwei Jahren nicht mehr bestand, hatte Dietrich diese Beiträge gegen Bezahlung überlassen. Die eigene Ausgabe seiner Gedichte und

Dietrichs Zögern bei der Entrichtung der von Voß für die Beiträge geforderten 38 Louisdor machten seiner Mitarbeit aber so gleich wieder ein Ende.⁶ Auch Nicolay treffen wir nicht wieder, dagegen steuerte Overbeck zu der „Polyanthea“ noch einige Gedichte bei, wie bereits erwähnt ist. Im letzten Reinhardtschen Almanach für 1804 ist Voie vertreten.

Neben diesen bisher besprochenen Mitarbeitern sammelte sich ein Stamm von neuen, meist jugendlichen Dichtern um Reinhard. Mancher von diesen Beiträgern, wie Justi, Karl Lappe, Bodels und Schink — die letzteren waren uns auch bei Voß begegnet — hatten bei Bürger schon hier und da mitgearbeitet, doch fiel außer bei dem älteren Schink nur noch der Anfang ihres Auftretens in seine Zeit. Andere erscheinen überhaupt zuerst unter Reinhard.

Justi, der schon als Knabe mit einigen Proben in den Bürgerischen Almanachen für 1782, 1784 und 1785 gestanden hatte, beteiligte sich bis 1802. Bei ihm, wie bei so vielen dieser Dichter, zeigt sich ein starkes Einwirken Bürgers namentlich in der Ballade, die er neben dem Sonett hauptsächlich pflegt, ohne daß er aber bedeutendes weder auf dem einen noch auf dem andern Gebiete geleistet hätte. Seine Lyrik ist empfindungsvoll, ohne gerade sentimental zu werden, und neigt zu einer mystischen Verschwommenheit in der Art von Novalis. Bei ihm wie bei fast allen diesen jungen Dichtern ist ein starker Hang zum Elegischen festzustellen. — Karl Lappes erste Versuche brachte schon der Bürgerische Almanach für 1793, am Reinhardtschen beteiligte er sich stets außer in den beiden Jahrgängen 1800 und 1801. Seine Dichtung lehnt sich gern an dänische Vorbilder an; in Pommern geboren, zeigt er einen Zug zu der ernstesten und träumerischen Poesie der Nordländer. In elegischen Tönen steht er neben Rosgarten, dessen persönlichen Einfluß er als Hauslehrer bei ihm erfahren hat. Seine geringe vaterländische Dichtung erschöpft sich in etwas allgemeinen Schwärmereien.

Das elegische Moment tritt am stärksten hervor bei Samuel Christian Pape, der von 1796 bis 1800 am Almanach teilnahm.

6. Brief von Voß an Dietrich vom 31. März 1802. S. auf der königlichen Bibliothek in Berlin.

Als Student in Göttingen war er sicher Reinhard persönlich nahegetreten. Seine Beiträge sind sehr zahlreich, bis zu 21 im Jahrgang 1797. Sehr groß ist die Zahl seiner Balladen und Romanzen. In seinen lyrischen Gedichten klingt eine tiefe Sehnsucht nach den schönen Träumen der Jugend wieder, ein einziger Ton des Jammers über das Unglück seines Lebens durchzieht sie. Die Sehnsucht nach einem besseren Jenseits gibt ihm innige Worte ein: Das Gedicht „An meine Freunde“ im Almanach für 1799 gehört zu seinen besten Leistungen. Eine unglückliche Liebe, die als Gegenstand seiner ersten Gedichte häufig wiederkehrt, dürfte allen Schmerz verschuldet haben. Liebesleid ist das Thema seiner meisten Balladen und Romanzen, die sehr stark an die vorbürgerliche Romanzendichtung anklingen. Fast immer endigt alles in Not und Tod. Die Schauer der Nacht und des Kirchhofs sind beliebte Stimmungsmotive. Selten nur ist ein versöhnliches Ende, wenn er z. B. das Romeo- und Julia-Motiv mit glücklicher Auferstehung aus der Gruft und mit dem Segen des Vaters beschließt. Störend ist es, wenn er soweit in die frühere Romanzensingerei verfällt, daß komische Wirkungen am unrechten Orte entstehen, wofür fast jede seiner Balladen einen Beleg bietet.

Elegisch ist auch der Grundzug in der Dichtung August Mirows, der 1795 bis 1797 und 1800 begegnet. Wie Pape beklagt er die entschwundenen Freuden der Jugend und verlorene Liebe, von den Genüssen der Welt wendet er sich ab. Guten Einfluß übt das Volkslied auf einzelne seiner Gedichte.

Abwechslungsreicher sind die Beiträge Johann Friedrich Schink's, der jetzt ein ständiger Mitarbeiter wird. Wenn er einmal, dem Drange der Zeit folgend, elegische Verse macht, so dichtet er doch auch lustige gesellige Lieder und Ländeleien. An die Sturm- und Drangzeit, die er, 1755 geboren, schon erlebte, werden wir bei einem Liede gegen die Tyrannen erinnert.

Die lehrhafte Dichtung wird von Bockels und dem Kunstschriftsteller Fernow gepflegt. Der erstere, ein regelmäßiger Mitarbeiter in allen Jahren, erzählt Fabeln und moralische Geschichten in der hergebrachten Art. Auf das Gebiet der komischen Erzählung wagt er sich mit einem langen, mageren und inhaltslosen Beitrag zum Jahrgang 1801. Didaktisch sind auch die meisten Beiträge

Fernows zu den Almanachen für 1795, 1796 und 1799. Der Umgang Goethes und Schillers, den er während seiner Studienzeit in Jena genoß, ohne aber von den beiden sonderlich geschätzt zu sein,⁷ äußert sich in der klassischen Form — er bevorzugt die Disticha — und der angestrebten klassischen Sprache seiner Gedichte.

Satiriker ist Johann Daniel Falk, der bis 1797 zum Almanach beitrug, in welchem Jahre er nach Weimar kam und ein eigenes Taschenbuch herausgab. Einen merkwürdigen Gegensatz zu seiner scharfen satirischen Dichtung bilden einige ansprechende „Jägerlieder“ im Jahrgang 1797, die ihn, wie so viele dieser Dichter, als glücklichen Gefolgsmann des Volksliedes zeigen.

Erst im Laufe der Zeit gesellten sich einige Mitarbeiter zu Reinhard, die dann bis zum Ende treu blieben. Buri, der uns allerdings schon früher einmal begegnet ist, Karl von Münchhausen, Starke und Steigentesch beginnen im Almanach für 1798 ihre Tätigkeit. Sie alle zeigen in ihrer Lyrik eine gewisse Ähnlichkeit. Sie sind phantastisch, überirdisch, elegisch, von etwas unklaren und unbestimmten Gefühlen in ihrer Dichtung. Die nächste Verwandtschaft zeigen Buri und Starke; der erstere ist bekannt als Dichter geistlicher Lieder, der zweite gehörte dem geistlichen Stande an. Münchhausen, ein Freund Seumes von Amerika her, zeigt einen klassischen Einschlag in seiner etwas zerfahrenen Poesie, der auch die germanische Mythologie nicht fremd ist. Dämmerig verschwommen sind die meisten Gedichte Steigenteschs; eine breite Geschwägigkeit macht ihn da, wo er komisch sein will, langweilig.

In je dreien der letzten Jahrgänge sind vertreten die Fürstin Marie Luise Wilhelmine von Neuwied (1800, 1801, 1803) und der Germanist Fr. Chr. Rühls (1801, 1802, 1804). Rühls, noch in jugendlichem Alter — er ist 1781 geboren — steht zunächst unter klassischem Einfluß. An Hölderlins Hyperion lehnt er sich an, nach Schillers Totenlied eines Nadowessiers dichtet er das eines Scandinaviers. In der Ballade hält er sich von der alten

7. G. Goethe an Schiller den 19. Juli 1795, 1. Februar 1797 und 4. Februar 1797. Später urteilt Goethe milder über ihn, s. an Schiller den 27. November 1803.

lächerlichen Manier fern und liefert eine erfreuliche Leistung, „Das Wellenmädchen“ im Almanach für 1801, das allerdings manchen Anklang an Goethische und Schillersche Balladen zeigt. — Eine gefühlvolle, fromme, ideal denkende Frau ist die Fürstin von Neuwied in ihren wenigen ganz selbständigen Stücken. Eine lange Romanze im Jahrgang 1801 ist wenigstens nicht schlechter als viele ähnliche Produkte in den Almanachen.

Zu den beiden ersten Jahren steuerte der Göttinger Historiker Heeren einige Sinngedichte meist in antiken Distichen bei. Kläglich pedantische Reimereien gab der berühmte Helmstedter Professor Gottfried Christoph Veireis zu den Jahrgängen 1799 und 1800. Der in Dänemark lebende K. F. von Schmidt-Phiseldel schickte für die Almanache auf 1798 und 1799 einige ernste erhabene Gesänge.

Nur noch wenige Beiträger sind zu nennen, deren Mitarbeit sich auf einen Jahrgang beschränkte. Bei der übergroßen Mehrheit von ihnen herrscht der elegische oder ernst lehrhafte Ton vor. Anakreontische Ländeleien sind garnicht mehr zu finden, wie das auch schon bei den vorhin besprochenen jüngeren Dichtern der Fall war. Das gerade Gegenteil zur Anakreontik ist jetzt herrschend geworden. Weltentsagung, Erhebung der Seele zu Gott, philosophische Gedanken sind der Inhalt der Gedichte. Der Einfluß Schillers ist offenbar. Daß diese Dichtung ebenso wie früher die Anakreontik in Phrasen, herkömmlichen Gedanken und Bildern, äußerlicher Stimmungsschwelgerei untergeht, macht die Länge der meisten Gedichte schwer erträglich. Hier wären zu nennen Floret, Hermann, Littmann, Usener, Franz Alexander von Kleist;⁸ Goethe und Schiller persönlich nahe standen J. J. Gerning und E. A. Schmid. Schiller folgt der österreichische Freiherr von der Lühe in einem langen philosophischen Lehrgedicht. Auch der Freiherr von Ungarn-Sternberg ist hier zu erwähnen.

Noch stärker tritt der elegische, empfindsame und schwärmerische Grundzug in der weiblichen Lyrik hervor. Susanne von Bandemer, eine Verwandte Franklins, die Erzählerin Johanna Friederike Lohmann, Christiane Sophie Ludwig, Christiane Reinhold, die unter Chiffren verborgene Karoline Ks., eine Gräfin

8. Ueber ihn „Nord und Süd“ Bd. 65 S. 322 ff.

Elise von Pf., eine durch M—e. angedeutete Dame lassen ihre Trauertöne erschallen.

So ist es denn erklärlich, daß die Leistungen im eigentlichen heiteren Liede sehr gering sind. A. S. Niemeyer in Halle versucht sich in einem Trinkliede. Der Almanach für 1796 enthält, bescheiden ohne des Dichters Namen, Usteris berühmtes „Freut euch des Lebens“ mit der noch heute lebensfrischen Melodie Nögels dazu. Zu nennen wären hier noch Ewers und Kollmann.

Eine erfreuliche Abnahme der Epigrammenproduktion ist zu verzeichnen. Nicht nur unter den Beiträgen der ständig vertretenen Dichter findet sich nur selten ein Epigramm, auch die Zahl derer, die nur in dieser Weise erscheinen, ist sehr gering: D. P. von Heine, Hungar und Grabner. Nechlin hat neben zwei Epigrammen auch ein Lied beige-steuert.

Für den ersten Reinhardtschen Almanach schickte Prof. Grimm aus Herdern einige Gedichte des Strumpfwebergesellen Matthias Langer, von denen eines mit der üblichen Empfehlung in den Almanach aufgenommen wurde.

Erwähnt mögen noch drei mittelhochdeutsche Gedichte im Jahrgang 1798 sein, die Adelong aus einer Vatikanischen Handschrift dem Herausgeber zugesandt hatte.

Der Reinhardtsche Almanach zeigt in seinem Inhalt also doch manche Aenderung gegenüber dem Bürgerschen. Die Anakreontik geht weiter zurück und ist nur bei einigen älteren Dichtern zu finden. Die Romantik, die schon unter Bürger wieder begonnen hatte sich abzuwenden, hat nur in Boutermel einen schwachen und seltenen Vertreter. Die schwäbische Gruppe bleibt dagegen fast in der gleichen Stärke. Einen wesentlichen Zug in das Bild des Almanachs bringen all die andern jungen Dichter, die, so sehr sie auch größtenteils von der Romantik beeinflusst sind, was sich in der mehrfach beobachteten Wirkung des Volksliedes und einer starken Gefühlshingabe verrät, doch nicht ausschließlich dieser Schule zuzurechnen sind. Vor allem Schillersche Einflüsse machen sich stark bemerkbar. Dadurch entsteht denn ein Gemisch von mattem Weltüberdruß und klassischem Streben nach Idealen. Bei dem einen Dichter ist das erstere, beim anderen das zweite ein mächtigerer Faktor seiner Dichtung, einzelne sind

lediglich von einem von beiden eingenommen. Der Gesamteindruck des Almanachs ist daher wenig erfreulich und ganz uneinheitlich. Reinhard war auch nicht ein Mann und Dichter, der imstande gewesen wäre, dem jährlich von ihm herausgegebenen Werke den Stempel seines Geistes aufzudrücken, wie es doch Voß tat und in geringerem Maße auch Bürger gelungen war. Sein Almanach fand daher in der Kritik so gut wie gar keinen Widerhall.

XIII.

Der Göttinger Almanach für das Jahr 1803.

Der letzte, von Sophie Mereau, der späteren Gattin Brentanos, herausgegebene Göttinger Musenalmanach ist von Reinhold Steig im Euphorion (Bd. II S. 312 ff) behandelt worden, um eine Auflösung der Chiffren herbeizuführen. Auf Grund des auf der Königlichen Bibliothek in Berlin liegenden Nachlasses der Sophie Mereau ergeben sich aber wesentlich andere Resultate, als sie Steig mit inneren Gründen und Verknüpfungen erzielt hat.

August Winkelmann, als Freund des Buchhändlers Heinrich Dieterich und Bekannter Sophie Mereaus, leitete die Verhandlungen zwischen Verleger und zukünftiger Herausgeberin ein, die dann dazu führten, daß Sophie für eine Entschädigung von 60 Louisdor die Redaktion übernahm.¹ Da der Druck durch die Schuld der Herausgeberin verzögert wurde, erschien der Almanach später als die übrigen Blumenlesen, sein Abgang war mäßig, so daß sich der Buchhändler entschloß, das Unternehmen, das sich seit 33 Jahren an die Firma Dieterich knüpfte und ein gutes Stück vom Werden unserer Literatur gezeitigt hatte, nunmehr ganz aufzugeben.

Steig teilt die Beiträger des Almanachs in zwei Gruppen, welche Einteilung der Einfachheit halber bestehen bleiben mag, die eine um Sophie Mereau selbst, die andere um Winkelmann. In der Zuweisung der Gedichte ergeben sich nun aber auf Grund des handschriftlichen Materials zahlreiche Verschiebungen.

Zunächst sei die Gruppe der Herausgeberin betrachtet. Der Almanach enthält unter Majers Namen das „Thryms-Lied oder die Wiedererlangung des Hammers“. Demselben Verfasser gehört

1. Briefe Winkelmanns an Sophie Mereau vom 31. April und Dieterichs vom 6. Juni 1802.

ferner das unter der Chiffre J—. S. 42 stehende, von Steig Sophie Mereau zugeschriebene, Gedicht „Das Wiedersehen im Frühling“. Einem Briefe Majers an Sophie vom 19. April 1802 ist das Lied von seiner Hand geschrieben beigelegt. Dieser Text hat sich aber — doch wohl von der Herausgeberin — zahlreiche Aenderungen gefallen lassen müssen, sodaß kaum eine Zeile stehen geblieben ist. Das Gedicht ist eine Huldigung Majers für Sophie Mereau nach ihrem Abschiede von Weimar. Im Briefe sind am Schlusse noch einige Zeilen hinzugefügt, die im Drucke weggelassen wurden; sie lauten:

Dann steht
Wohl auch ein Regenbogen
Dort über Deinem Haus,
Doch Du bist weggezogen
Weit in das Land hinaus —
Da ist Dein Freund so wehl!

Die Beiträge Karl Stilles, Bernhard Vermehrens und Ludwig Thilos sind namentlich bezeichnet. Ueber den letzteren ist nur zu bemerken, daß seine Teilnahme mit Schillers Vermittlung, wie Steig will, nichts zu tun hat. Er schickte seine „Versuche in Stenzen“ am 13. August 1802 selbst an Sophie Mereau mit der Bitte um Aufnahme in den Almanach. Hinter dem auch Steig etwas mysteriösen A. Müller, für den er übrigens gleichfalls Schiller als Mittelsperson annimmt, verbirgt sich vielleicht ein bekannteres Glied des Weimarer Kreises, ich vermute den Kanzler Müller oder Vermehren. Auch die drei Beiträge Henriette Schubarts, der Schwester Sophies, sind gezeichnet.

Unter den Buchstaben Mst. stehen zwei Stücke „An den Schlaf“ (S. 101) und „Die Rahmen. Beim Anblick der Schiffe im Hafen von D**“ (S. 121). Beide schreibt Steig der Herausgeberin selbst zu. Ihr Verfasser ist jedoch Joh. Karl Simon von Morgenstern, damals noch Professor am Athenäum in Danzig, bald darauf in Dorpat. Durch einen Brief an Sophie Mereau vom 3. August 1802 wird seine Autorschaft erwiesen.

Der einzige Beitrag Amalias von Imhoff, unter ihrem Namen mitgeteilt, wurde nach einigen Verzögerungen am 3. August 1802 von Friedrich von Müller geschickt. Dieser selbst gab an eigenen Poesien vier Stücke. Steigs auf innere Kriterien gestützter Be-

weis, daß tatsächlich der spätere Kanzler Friedrich von Müller mit dem Müller des Almanachs identisch sei, wird durch dessen Briefe an Sophie Mereau erhärtet. Am 25. Juni 1802 schickt er die beiden Gedichte „Nachruf der Freunde“ (S. 104) und „der Schwur des Bundes“ (S. 111): „Auch sende ich Ihnen die neue Edition meines Abschiedsliedes, die, wie ich hoffe, gewonnen hat. Ob, wenn Sie die Güte haben wollen, es abdrucken zu lassen, statt ‚Theone‘ die Anfangsbuchstaben Ihres irdischen Namens gesagt werden dürfen? wird von Ihrer Entscheidung abhängen. Nur möchte ich wohl bitten, auch die Stanzas, die durch Ihren Beifall so stolz geworden sind, mit abdrucken zu lassen, da eigentlich beyde Gedichte, durch den Hauch der nemlichen Muse geweckt und von ein und demselben Gefühle hervorgebracht nur vereint den ganzen Cyklus meiner Empfindungen ausdrücken.“ Also auch diese beiden Gedichte sind wie jenes von Majer Huldigungen für die schöne Herausgeberin. — Am 18. August schickt er weitere Beiträge, wie Steig richtig erkannt hat, Gedichte zu Ehren der Gräfin Henriette von Egloffstein: „Noch erhalten Sie mein Geburtstagslied an die Gräfin, da diese den Abdruck desselben in Ihrem Almanache sehr wünscht, und dazu auch ein anderes, gerade das Widerspiel des jezigen, was die Gräfin aus Ihren Papieren in der Absicht hervorsuchte, damit beyde ein Ganzes (von verschiedenen Seiten betrachtet) ausmachen möchten. Sie werden daher auch unmittelbar an einander gedruckt werden müssen. Auch das dritte Lied von mir ward einst auf Verlangen der Gräfin gedichtet und wird jetzt auf ihr Geheiß Ihnen zugesendet“. Vielleicht ist dieser dritte Beitrag das Gedicht „Der Garten“ (S. 123) jenes A. Müller? Die andern beiden sind, mit Müllers Namen, „Erinnerung. An Henriette, den 6. Julius, 1799.“ (S. 182) und „Bergessenheit. An Henriette, den 6. Julius, 1802.“ (S. 185.) Am 7. Juli 1802 schreibt Müller an Sophie Mereau: „In Lauchstädt sollen Sie das Dankopfer empfangen, das ich der Quelle des Berges gebracht habe; möge die Nymphe, die heilige meinen Botiv-Kranz nicht verschmähen“. Diese Worte dürften sich auf das Gedicht „Der Abschied“ (S. 178) unter der Chiffre Bernhard beziehen, so daß dann möglicherweise auch das unter dem gleichen Namen stehende „Der Gärtner“ (S. 75) Friedrich Müller zum Verfasser haben könnte. Steig sieht Winkelmann dafür an.

Im Almanach stehen sieben² Gedichte unter der Chiffre Charlotte von B. Diese alle, sowie vier weitere in dem um dieselbe Zeit von Sophie Mereau redigierten „Kalathiskos“, teilt Steig Charlotte von Ahlesfeld zu. Das ist falsch. Ihre Verfasserin ist eine gemeinsame Freundin Sophiens und ihrer Schwester Henriette Schubart, Frau Charlotte von Blessen geb. Windler. Eine Pfarrerstochter, hatte sie sich am 2. April 1793 mit dem Lieutenant Hans August von Blessen in Gößnitz bei Altenburg vermählt.³ Sie ist sonst unbekannt in der Literaturgeschichte, und die wenigen Gedichte, die Sophie Mereau von ihr drucken ließ, dürften ihre einzigen gedruckten sein. Ihre Verse, nach ihrer eigenen Ueberzeugung „nichts als ein einförmiges Ganze, das ein ebenso einförmiger Zustand erzeugte“, möchte sie doch nicht gerne missen, weil die Veranlassung zu ihrem Dasein bedeutsamen Schicksalen entsprungen ist. Früh scheint ihr Gemahl gestorben zu sein, denn die meisten Gedichte sind seinem Andenken gewidmet. Die Erinnerung an ein kurzes Lebens- und Liebesglück ist fast aller Inhalt, und das wirkliche Erleben verleiht ihnen Wahrheit der Empfindung, ohne daß jedoch bedeutende Kunstwerke dadurch entstanden wären. Ihre Glätte dürften die Verse meist der feilenden Hand der Herausgeberin zu danken haben, was dann auch von der Verfasserin dankbar anerkannt wird.

Ungemein groß ist die Zahl der Gedichte, die Steig der Herausgeberin selbst zuweist. Außer den sechs unter ihrem Namen stehenden sollen ihr noch weitere 28 gehören. Diejenigen unter der Chiffre J— und Mst. konnten bereits anderen Verfassern zugeteilt werden. Von den übrigen sind sicher die beiden unter „Julius“ mitgeteilten nicht von Sophie Mereau, sondern von Winkelmann. Ein Brief Brentanos an Arnim vom Anfang 1805 beweist es für die „Pura“,⁴ sodaß auch wohl das andere Gedicht des „Julius“, die „Bettlerin“, Winkelmann zugeschrieben werden muß. Dessen Anteil möchten wir überhaupt für bei weitem größer halten, als es Steig tut, und zwar auf Kosten der

2. Das Register führt 8 an. Das Gedicht „Schwarzburg“ steht im Almanach selbst richtig mit der Chiffre A.

3. Ich verdanke diese Mitteilungen dem Pfarramt und Stadtrat zu Gößnitz, die mir auf meine Anfrage bereitwilligst Auskunft gaben.

Herausgeberin. Mit Recht setzt Steig ihn als Verfasser der Stücke unter A.⁵, R. und Rienzi an. Aber auch unter einigen der andern Chiffren dürfte er sich verbergen. Denn fort und fort schickt er kleinere Lückenbüßer und größere Gedichte an Sophie, die nur von ihm zu fordern brauche, so werde er aus seinem reichen Vorrat spenden. Er schickt, soviel er nur kann, damit die Herausgeberin eine umso erträglichere Auswahl treffen könne. Wir möchten daher von den Lückenbüßern, die Steig fast sämtlich der Herausgeberin selbst aufs Konto setzt, zahlreiche Winkelmann zuschreiben. Eine genauere Scheidung ist bei dem vorhandenen Material allerdings nicht möglich, der Wert dieser zahlreichen Füllsel auch zum Teil so gering, daß der literarische Ruhm Sophiens nicht darunter leiden würde, wenn wir ihr zu Unrecht die Verfasserschaft eines dieser Stückchen streitig machen.

Die Beiträge Eigens und Bernoullis, mit Namen gezeichnet, wurden von Winkelmann, ihrem vermittelnden Freunde, an Sophie Mereau geschickt.

Zum Schlusse möge ein Zeugnis Brentanos dafür Platz finden, daß dieser wirklich mit keinem Gedichte in unserem Almanach vertreten ist, wie man wohl angenommen hat. Ge-

4. Brentano schickt an Arnim „ein Gesangbuch der Wiedertäufer, worinn ihre Martirergeschichten in vielen Balladen stehen, einige habe ich gezeichnet, auch das Lied, woraus Winkelmann die Pura fabrizierte, urteile wie“.

5. Das Gedicht „Die Elm“ erregte die heftige Unzufriedenheit Brentanos, der darüber am 10. Januar 1803 an Sophie Mereau schreibt: „Außerdem sind noch einige andere Lieder in dieser Versammlung, die mir fatal sind, z. B. die Elm von A. Ich kann mich nicht enthalten dieses Lied für eine Stichelei auf das Grab meiner Schwester in Osmanstäd zu halten, und alle Privatsachen sind mir unausstehlich in Reimen, hätte meine gute Schwester gewußt, daß man von Ihr in Musenallmanachen singen würde, Sie wäre gewiß nicht gestorben. Sie haben unstreitig diese etwas holperige Canzone nicht ganz verstanden, sonst würden Sie gewiß bei den resp. Erben der Verstorbenen angefragt haben, ob Sie die Metamorphosirenden Zumutungen, welche man Ihr in jenem Gedicht macht, nicht als unsere Katholische Religion beeinträchtigend, und als sehr naseweiß in Hinsicht der Zucht und Bescheidenheit der Toden würden gerichtlich verboten haben“.

schickt hatte er allerdings einiges. Den Almanach streng kritisierend schreibt er in dem schon oben angeführten Brief an Sophie vom 10. Januar 1803: „Mit diesen Gedichten zugleich konnten meine Lieder nicht leben, wie gütig also, daß sie weg blieben, o es ist mir liebe Freundin, als hätten Sie Gesellschaft bitten müssen und hätten mir gesagt, kommen Sie nicht, lieber Brentano, und hätten mir dann eine einsame vertrauliche Stunde zu Entschädigung angewiesen. Doch über jenen Almanach fortzufahren, ich hatte gehofft, unter Ihren Auspizien würde etwas besseres zustande kommen. Es ist für ein Weib sehr gefährlich zu dichten, noch gefährlicher einen Musenalmanach herauszugeben.“

Anhang.

1.

Die Ankündigung des Bossischen Almanachs für 1776 (Wandsbeker Bothe vom 16. Mai 1775):

Der Göttinger Musenalmanach wird künftig unter dem Titel fortgesetzt werden: Musenalmanach oder Poetische Blumenlese für das Jahr 1776 von den Verfassern des bisherigen Göttinger Musenalmanachs, Lauenburg, gedruckt bey Verenberg. Von den Mitarbeitern habe ich Erlaubnis folgende zu nennen: Fr. v. A., B., Brüdner, Bürger, C. Verf. des Feldgesangs für Freie, Claudius sonst auch Akmus genannt, C. F. Cramer, Hahn, Hölty, der auch Verf. von den mit T. unterzeichneten Stücken im letzten Almanach ist, Klopstock, Miller, von dem auch die Gedichte unter C. S., J. L. und L. M. in den beiden letzten Almanachen sind, Müller, Verf. der Stücke unter R. M., O., Sprickmann, Chr. Graf zu Stolberg, Fr. V. Graf zu Stolberg, W. Verf. der Pfandung und X., von welchen allen ich auch versichern darf, daß sie an keinem andern Musenalmanach, oder irgendeiner periodischen Sammlung von Gedichten, Antheil nehmen werden. Es wird also die Fortsetzung, die der bisherige Verleger angekündigt hat, mit den vorigen Musenalmanachen weiter keine Aehnlichkeit haben, als den Titel, und von ungedruckten Gedichten bloß solche enthalten, die ein dichtendes Publikum den Bogen für 20 Reichsthaler zusammenschreibt. Die innere Einrichtung unsers neuen Musenalmanachs bleibt dieselbe, die man schon aus dem von 1774 und 75 kennt. Dabey verspricht man 8—12 Lieder mit Melodien von C. P. E. Bach, D. Weiß, der Demoiselle Venda, u. a. guten Komponisten, 2 Titellupfer von einem bekannten Meister, feines Schreibpapier und saubern Druck.

Ich werde nach Klopstocks Plan subscribieren lassen. Dazu bewegt mich insonderheit der Umstand, daß kleine Oerter ein Buch wohlfeil und frühe bekommen können. Die Blumenlese wird, wie bisher, 15 Bogen im Taschenformat stark. Der Preis ist, ungebunden 12 Ggr. (nach alten Louisdor), in Pergament gebunden 16 Ggr., in Seide 1 Rthlr. Ich verspreche übrigens alle von Klopstock gemachte

Bedingungen zu erfüllen, und ersuche die Herren Kollekteure, mir gegen den 1. August die Zahl der Subskribenten einzuschicken, und dabey zu melden, ob und wie ihre Exemplare sollen gebunden werden. Das Vordrucken der Namen fällt bey einem so kleinen Buche von selbst weg, indessen werde ich doch die Orter mit der Zahl der Subskribenten anzeigen. Den 16. September wird der *Musen-*almanach herausgegeben, und ungebundene Exemplare binnen 14 Tagen, gebundene binnen 4 Wochen nach der Herausgabe in Empfang genommen. In Länder, wo kein fremder Kalender eingelassen wird, schickt man die Blumenlese ohne diesen. Die Briefe an mich werden an das Kaiserlich privilegierte Adresskomoir in Hamburg adressiert. Zu den in Klopstocks Plan genannten Korrespondenten sind seitdem folgende hinzugekommen: Basel, Herr von Mechel. Solothurn und Müllhausen, Herr Peter Zetter, Speditour in Solothurn. Bern, Herr Sinner, Bibliothekar und Mitglied des großen Raths. Zürich, Herr Caspar Fießli, Buchhändler. Bündten, Herr von Salis von Marschlins, Königlicher Französischer Minister in Bündten, zu Marschlins.

Wandsbeck den 15. May 1775.

Wof.

2.

Dieterichs Erwiderung hierauf im „Bevtrag zum Reichspostreuter“
7. September 1775 (70. Stück):

Mit Verwunderung las ich in einigen Zeitungen von Herrn Wof eine Fortsetzung des Göttingischen *Musen-*almanachs angekündigt. Ich möchte um seiner selbst willen wünschen, er hätte diese Ankündigung weggelassen, sie wird ihm in der That keine Ehre machen. Jedem steht es frey, nach seinem Gefallen ähnliche Sammlungen zu machen: aber durch Erdichtungen und offenbare Unwahrheiten andere zu schaden suchen, dieß geziemt sich, glaube ich, für keinen, am wenigsten für einen jungen angehenden Gelehrten; das Publikum urtheile, ob dieß hier der Fall ist. — 1770 kam der erste *Musen-*almanach in meinem Verlage heraus. Vor 3 Jahren ohngefähr kam Herr Wof nach Göttingen, um Theologie zu studieren; er machte sich mit dem damaligen Herausgeber des *M. A.* bekannt, und es wurden einige von seinen Gedichten von der Zeit an in den *M. A.* eingerüdet. 1774 verreisete der damalige Herausgeber auf einige Zeit, und Herr Wof hatte die Besorgung des *M. A.* für das Jahr 1775.

Als nun der Herr Herausgeber bei seiner Zurückkunft, wegen anderer Geschäfte den M. aufgab, bot sich Herr Voß zum künftigen Herausgeber an. Ich schlug es ihm ab, da ich hier einen berühmten Mann dazu bekommen konnte, und es auch deswegen für bedenklich hielt, weil, nach dem Ausspruche verschiedener Gelehrten, der M. A. von 1775 bey weitem nicht den andern entsprach; und es schien, als wenn die ganze Sammlung ein Minnegesang wäre. (S. Hamb. Korresp. 1774 Nr. 95.) Dieß nahm Herr Voß übel; mit Hülfe einiger andern Gelehrten ist er nun gesonnen, selbst einen M. A. zu verlegen, und, um ihn in Kredit zu setzen, schreibt er: „Er würde einen herausgeben, worinn alle Verfasser des bisherigen Gött. M. A. arbeiten würden, von denen allen er versichern könnte, daß sie an keinen andern M. A. etc. etwas schicken würden.“ Ob dieß wahr sei, wird nach Verlauf einiger Wochen mein M. A. selbst zeigen. Zum voraus kann ich sagen, daß einige der besten Dichter Deutschlands mir auserlesene Stücke ohnentgeltlich geschickt haben, und zwar verschiedene von denen, die Herr Voß, als bloß für ihn arbeitend, herrechnet. Von selbst fällt also die lächerliche Anmerkung hinweg, daß bloß für 20 Rthl. den Bogen zusammengereimter Gedichte in meiner Sammlung erscheinen würden. In der That, eine besondere Nachricht, und die von einem Manne, der, so oft ich nur wollte, mir den Bogen für 1 Rthl. 8 gr. vollgedichtet hat. Ich glaube nicht, daß ein vernünftiges Publikum mir dieses von der Seite auslegen wird, wie Herr Voß es gethan hat, daß ich nämlich 20 Rthl. für gute Gedichte, à Bogen, angeboten habe. Ein junger Dichter braucht oftmals reellere Aufmunterungen, als das bloße Lob seiner Gedichte.

Zum Schluß versichere ich ein geehrtes Publikum, daß der Herausgeber meines Musenalmanachs sich stets bemühen wird, auserlesene Gedichte zu liefern; aber nur dann, wenn unsere Erndte gut ist, kann die Frucht auch schön sein. Der M. A. soll ja nicht eine Sammlung lauter ganz vollkommener Gedichte sein, dieß kann er nicht! Nein, er ist eine Sammlung der besten von jedem Jahre, und so eine ausgestellte Gallerie, worinn man die Blüthe unserer dichtenden Genies jährlich mit einem Blick übersehen kann. — Das Bildnis des uns so früh gestorbenen Michaelis wird den diesjährigen M. A. zieren: so wie ich mich bemühen will, jährlich mit einem wohlgetroffenen Bildnisse eines berühmten deutschen Dichters meinen Almanach zu zieren. Druck, Papier und Format bleibt mit dem vorhergehenden einerley.

Göttingen 1775.

Joh. Christ. Dieterich.

3.

Voies Erwiderung hierauf, im „Beitrag zum Reichspostreuter“ vom 2. Oktober 1775 (77. Stück):

Der Verleger des ehemals von mir herausgegebenen Musenalmanachs hat neulich, wegen einer Fortsetzung, die er davon geben will und wegen der von Herrn Voss angekündigten eigentlichen Fortsetzung, eine Nachricht ins Publikum geschickt, zu der ich unmöglich ganz stillschweigen kann. Den Ton dieser Nachricht, und die Art, wie der aufgebrauchte Verleger darinn von einem Manne spricht, den er wenigstens nicht zu beurtheilen im Stande war, überlaß ich ihm — wenn er kann! Auch braucht Herr Voss meiner Verteidigung nicht. Aber Freundschaft nicht allein, Billigkeit ruft mich auf, den wahren Verlauf der Sache zu erzählen. Das geschehe hier, kurz und kalt! Der Vorrath zum letzten Musenalmanach war noch sehr unbeträchtlich, als ich davon abgerufen ward. Herr Voss übernahm die Sammlung auf meine Bitte, und vollendete sie, wie Kenner sie gelesen und darüber entschieden haben. Umstände nötigten mich bald nachher, die Hand gänzlich von ihr abzuziehen. Wem konnt' ich sie übergeben als meinem Freunde? Selbst Dichter, wird er dem Ganzen einen Wert geben, den ich ihm zu geben bisher umsonst gestrebt habe. Die Verfasser des Almanachs, ein paar vielleicht ausgenommen, die allein aus persönlicher Freundschaft mich unterstützt hatten, stimmten alle in meinen Wunsch, daß Herr Voss künftig die Mühe der Herausgabe über sich nehmen möchte, und erlaubten ihm, sie in der Ankündigung ausschließungsweise zu nennen. Die Mitarbeiter, sieht man wohl, die nur dann und wann mich mit ihren Beiträgen beehrten, und auf deren Hilfe ich nie rechnen durfte, konnten hier ebenso wenig entscheiden, als der Verleger. Die Verfasser sowohl, als der Herausgeber, von dem nunmehr allein die Sache abhieng, hatten schon aus Ursachen die Substription beschlossen, als ich allein, der gern Herrn Dieterichs Schaden verhüten wollte, ihm meine Vermittlung versprach, noch sehr ungewiß, ob meine Freunde sie annehmen würden. Herr Voss hat nie mit ihm darüber geredet, und sich auch weder durch mich, noch durch sonst jemand, zum Herausgeber des Almanachs angeboten. Wie kann nun Herr Dieterich so was laut und öffentlich sagen? böse über den kleinen Spott wegen der ausgebotnen zwanzig Thaler werden? da er doch, allein der wahren Fortsetzung zu schaden, sie ausgeboten. Herr Dieterich hat meine Vermittlung nicht angenommen, das Publikum und er selbst nach einiger Zeit entscheide, ob er nicht besser gethan hätte, sie anzunehmen.

Göttingen, den 21. September 1775.

Heinr. Christian Voie.

4.

Dieterichs Erwiderung auf diese Darstellung Voies steht im Reichspostreuter vom 28. Dezember 1775 (101. Stück); nach einer kurzen Ankündigung des Göttinger Almanachs für 1776 heißt es:

„Eine Antwort auf meine letzte Anzeige, die Fortsetzung des Göttinger Musenalmanachs betreffend, zu lesen, war mir an sich nichts Unerwartetes; gewisse Wahrheiten, die ich darinn zu sagen genöthigt war, schienen mir dieselbe von meinen Gegnern schon im voraus anzukündigen. Nur von Herrn Voie hätte ich mir keine Antwort darauf vermutet; von ihm, der mich aufs angelegentlichste bat, seinen Namen dabey nicht zu nennen, und der mir auf das Heiligste versicherte, er nehme an dem ganzen Bossischen Almanach nicht den geringsten Antheil. Jetzt bekennt er aber öffentlich, er habe mich zu bereden gesucht, Herrn Bos, den der Göttinger Musenalmanach sonst nichts angeht, die Fortsetzung desselben aufzutragen; und die Willigkeit bewegt ihn, sich die Miene zu geben; als hätte er mir den ferneren Verlag eines Almanachs gönnen wollen, der mir doch ohnehin schon gehörte, und den er mir weder geben, noch nehmen konnte. In der That hat Herr Voie viel Güte gegen mich, wofür ich mich zu gleichen Gefälligkeiten erbiete! Warum ich aber Herrn Bos die Besorgung meines Almanachs nicht auftragen konnte, habe ich Herrn Voie schon mündlich, und neulich auch öffentlich, erklärt. Und wenn ich gleich als Buchhändler Herrn Bos selbst nicht beurteilen soll (wie Herr B. mich zu belehren gesucht, für welche gute Lehre ich ihm verbunden bin), so kann ich darinn dem Urtheil verschiedener Gelehrten folgen, von deren Verdienst die Welt überzeugendere Proben hat, als ein paar Uebersetzungen, auf welchen, soviel ich weiß, Herrn Voies bisheriger gelehrter Ruhm gebaut ist.

Wenn Herr Voie versichert, Herr Bos habe sich nie durch ihn zum Herausgeber des Almanachs angeboten, so mag ihm dieser für seine Freundschaft danken, die ohne sein Witten, seinen Wünschen zuvorkommt. Allein, daß Herr Bos dieses auch nie durch andere zu bewerkstelligen gesucht, hätte nicht so zuverlässig und laut behauptet werden sollen. Herr Bos selbst hat sich gegen meine Handlungsbediente dahin erklärt, und einer von seinen vertrauten Freunden hat mir noch den Tag vor seiner Abreise von ihm versichert, er wolle gern alle Jahr zur bestimmten Zeit hierher kommen, und die Korrektur des Musenalmanachs selbst übernehmen. Die Triebfeder der jetzigen Bemühungen des Herrn Bos möchte auch wohl nicht das Verlangen der Mitarbeiter seyn; sein ganzes Verfahren zeugt zu deutlich, daß gewisse Vortheile ihn zuerst gereizt, und daß meine Weigerung, in alle übertriebenen Bedingungen zu willigen, nebst der Begierde, sich an

mir deswegen zu rächen, seine jetzige Denfungsart leiten. Daß übrigens Herr Voß einem Musenalmanach einen größeren Wert belegen könne, als Herr Voie, will ich gern glauben, weil letzterer es selbst versichert; nur hätte Herr Voie sich nicht auf das Urtheil der Kenner bey der ersten Probe, die sein Freund an meinem Almanach abgelegt, berufen sollen, wenn er ihm zum Vortheil zu reden willens war.

Den kleinen Spott wegen der 20 Rthl. nehme ich so wenig übel, als irgend eine andre widrige Auslegung meiner Uneigennützigkeit: wenn nur Herr Voß über meinen Ernst wegen der 1 Rthl. 8 gGr. nicht böß geworden ist: bisher gereut es mich auch nicht, einen berühmten Dichter Herrn Voß vorgezogen zu haben. Seinen Freund aber möchte vielleicht nachher das Sprüchlein einfallen; es redet oft jemand zur Unzeit, und thäte weislicher, wenn er schwiege.

H. C. Dieterich.

5.

Verzeichnis der Musikalien.

Dieses Verzeichnis soll in alphabetischer Ordnung der Komponisten die Musikalien in den Vossischen Almanachen von 1778 an und in den Göttinger Almanachen von 1776 an enthalten. VA. bedeutet den Vossischen, GA. den Göttinger.

Joh. André.

- VA. 1779 Oberbeck „Unschuld, Tochter der Natur“;
1783 Stamford „Komm, schönes Mädchen, traue mir“;
GA. 1779 Laur „Siegmund mein Bräutigam ist gegangen zur See“, „Ade nun, liebes junges Weib“.

N. Ph. E. Bach.

- VA. 1781 Voß „Gesund und frohes Mutes“,
Oberbeck „Wer gleichet uns freudigen“;
1782 Fr. L. Stolberg „Ich ging unier Erlen am kühligem Bach“,
Voß „Mädchen, nehm die Eimer schnell“.

F. L. Benda.

- GA. 1787 Langbein „Hätt' ich Minnas süße Liebe“.

von Böckel.

- GA. 1781 Pfeffel „Mein trautes Röschen, letzten Mai“.

Böttcher.

- GA. 1783 Klammer Schmidt „Könnte Gold und Goldeswert“.

Cäcilie.

- GA. 1797 Bouterwek „Will denn keiner um den Becher“.

Kreuzburg.

- GA. 1792 J. Chr. Wagner „Suchheiß! Nach Sitte beziehen wir den Plan!“

Dreßler.

- GA. 1776 Goedingt „Meine Mutter fragt mich immer“;

- 1779 Bürger=Lichtenberg „Die Hege, die ich meine“;
M... f „Ich zog ein junges Bäumchen auf“;
Dreßler „Hast du die Blümchen wohl recht an-
gesehen“.

Adelheid Eichner.

GA. 1783 Stamford „Ich hatt ein kleines Lämmchen nur“.

F. G. Fleischer.

VA. 1797 Boß „Mit heran in den Tanz“.

Fleischmann.

GA. 1800 Luise von Neuwied „Am goldnen Morgen meiner
Tage“, „Von Menschen fern und ihren Freuden“,
„Mantchen, willst du mit mir? Sprich!“,

1801 dieselbe „Im Leichentuche schläft sichs gut!“
„In Ritter Rudolfs Felsenburg“;

1803 dieselbe „Schlaf sanft, mein Kind in süßem
Schlummer“, „Musen-Freundin! Grazien-
Vertraute“.

Forkel.

GA. 1795 Bürger „Mit Hörnerschall und Lustgesang“;
Gleim „Wenn die schönsten Blumen blühen“;

1797 Reinhard „Glücklich, wem die stille Freude“;

1798 Reinhard „Fürchtest du im Ernst, ich bliebe“;
M—e „Die Zeit der Rosen und der Freude“;

1800 Goedingk „Bist du bestimmt zu dulden“.

Glud.

VA. 1785 Klopstock „Wenn der Schimmer von dem Monde
nun herab“,

1795 Matthijson „Laut wie des Stroms donnernder Sturz“;

GA. 1797 Reinhard „Noch eh' das Frührot tagt“.

Grönland.

GA. 1797 von Schmidt-Phiseldel „Vom wilden Lärm der
Städte fern“, „Auf, Brüder,
uns winket die Freude“,
„Darf ich ewig doch nicht
wieder träumen“,

1798 derselbe „Schweigen will ich: Keine deiner Tränen“,
„Auf, eilet zum fröhlichen Feste“.

Hartmann.

GA. 1790 Bouterwek „Auch des Lebens Bestes schwindet“.

Hendel.

VA. 1791 Ebeling „Seht, sie glänzt mit Preis gekrönt“.

von H.

GA. 1777 Hymnen „Abschied von Chloen“.

Klose.

GA. 1794 Reinhard „Jahre kommen, Jahre schwinden“.

Kollmann.

GA. 1797 Kollmann „Ich frage nichts nach Ruhm und Geld“.

Köllner.

GA. 1789 F. W. A. Schmidt „Am Birkenzweige blättert“;
1790 derselbe „Duftend von den nahen Erdbeerbeeten“,
„Der grüne Regenvogel pfeift“.

König.

GA. 1777 Goedingt „Junfer Franz“,
Hagenbruch „Der Glückliche“;
1778 Goedingt „Anwendung der Dichtkunst“.

F. U. A. Kunzen.

VA. 1797 Boß „Mit heran in den Tanz“, „Wir mögen uns
der Sorg entschütteln“, „Freundlich ist das
Wetter“, „In roter Frühe“, „Grüne Dämme-
rning des Haines“;
1798 Boß „Aufgeladen frisch und froh“, „Fleißig immer
sein“.

Langhansen.

GA. 1792 Langhansen „Im Grabe ist Ruh!“;
1793 derselbe „Von Philomelens Nachtgesang“.

Lippold.

GA. 1793 Bürger „O Schwester, merk auf diese Kunde“.

Methfessel.

GA. 1801 Schink „Lausche, schönes Kind!“, „Still und friedlich,
und mit leisem Wehen“, „So ist sie denn
nun wirklich tot“.

von Meyern.

VA. 1780 Jacobi „Schlummere, Liebchen! bist noch klein“.

Karl Müller.

GA. 1808 Gleim der Jüngere „Heran, ihr Freunde, trinket“.

Rägeli.

GA. 1796 Usteri „Freut euch des Lebens“.

Raumann.

- VA. 1798 Elisa v. d. Recke „Nie schmückt der Seele süßer Reiz“,
GA. 1788 W. G. Becker „O Jüngling, warum liebst du mich“,
„Wohl gibt es der Mädchen so viele“,
1790 G. C. Richter „Ich that nun schon drei Jahre lang“, „Du, der du der Erde Verjünger“;
1795 Goedingt „Der Liebe Glück, Gemisch von Lust und Schmerzen“;
1796 Reinhard „Wer hegt das heilige Gefühl“;
1798 Rosgarten „O Liebe, Wund der Herzen“,
Bouterwek „Längs dem Bach im Wiesenthale“;
1799 Liedge „Einen Tag vergess' ich nimmer“,
Reinhard „Wenn mich mein Röschen liebet“, „Bist du nur geschaffen, mich zu quälen“.

Prager.

- GA. 1784 J. Chr. Wagner „Glück auf, komm, liebe Cyther, komm“, „Baut stolze Schlösser in die Luft“;
1792 J. Chr. Wagner „Suchheißal Nach Sitte beziehen wir den Plan“.

Qued.

- GA. 1789 Bouterwek „Wer nie im Freundekreis sich freun“,
Roseman „Herz, mein Herz! was will das geben?“,
1793 Bürger „Ein Honigvöglein weich und zart“,
Reinhard „Ach wie konnt ich dich verlassen“,
„Durch die Lindentwipfel schien“,
1794 Bürger „Ich war wohl Jüngling Eigensinn“,
Reinhard „Von allen Mädchen unsrer Flur“.

Joh. Fr. Reichardt.

- VA. 1779 Hölth „Grüner wird die Au“, „Dein Silber schien durch Eichengrün“;
1780 Stolberg „Wenn Aurora früh dich grüßt“;
1784 Reichardt „Sterbet nie an Minnas Brust“;
1789 Fr. L. Stolberg „Wer spannet den Bogen“;
Hölth „Es ist ein halbes Himmelreich“;

- Rabbi „Traure um den Traurenden“;
1791 Boß „Hinweg, wer kühn ins Heiligthum“;
1794 F. L. Stolberg „Von euch geschieden“;
Boß „O Mitternacht im Sternenschleier“,
„Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen“;
1795 Gleim „Grab, du tiefgegrabenes“;
1796 Boß „Stille herrsch', Andacht und der Seel' Er-
hebung“, „Als Hirten stehen wir und lauschen“,
„Nicht gezankt, ihr lieben Brüder“, „Sehr
willkommen, lieber Gase“, „Frisch, o Mädchen,
dreht das Rad“, „Ein edler Schmaus hat uns
geschart“;
1797 Boß „Schön vom Abend schön“, „Grüne Dämmerung
des Haines“, „O wie dem Mai die Natur
sich verjüngt“, „Alle sind wir Ehrenmänner“,
„Im Freien sind wir frei“;
1798 Boß „Laß andre stricken“, „Aus dunpfer Enge“,
„Oben glänzt des Himmels Bläue“, „Ich
will dir was entdecken“.
- Juliane Reichardt geb. Wenda.
VA. 1779 Overbeck „Göttin Liebe, wie so bang und trübe“
1780 Goedingk „Laßt nur alles stehen und liegen“.
- J. J. Rousseau.
VA. 1796 Wie „Ferne dir, o Ferne“.
- Rust.
GA. 1781 Knorre „Fühlet Wälder, Fluren, Luftgefilde“.
- ⊗.
1779 Pfeffer „Vor ihrer Hütte, vom West umweht“.
- Schönfeld.
GA. 1778 Spiegel „Auf die Frage eines Freundes“,
Matthesius „Zufriedenheit“,
Bürger „Lied vom braven Mann“:
von Döring „Wiegenlied“,
1779 Bürger „Voll zärtlicher, voll sanfter Triebe“;
1781 Schönfeld „Bruder, so viel Sterne“.
- J. A. P. Schulz.
VA. 1781 Boß „Beschattet von der Pappelweide“ aus der

- Johlle „Die Kirschpflückerin“,
Hölth „Guch, ihr Schönen, will ich frönen“.
- 1782 Stolberg „Des Lebens Tag ist schwer und schweiß“.
Voss „Seht den Himmel wie heiter“.
- 1783 Voss „Freund', ich achte nicht des Mahles“.
- 1784 Voss „Die Lerche sang, die Sonne schien“.
F. L. Stolberg „Es gibt der Plätzchen überall“.
Voss „Trochne deines Jammers Thränen“.
F. L. Stolberg „Der Abend sinkt“.
C. A. Schmidt „Kommt, Gärtner, dies heilige Dunkel
der Eichen“.
- 1785 Voss „Wohl, wohl dem Maane für und für“.
Stolberg „Liebster Knab', ich wiege“.
- 1786 Voss „Wenn kühl der Morgen athmet, gehn“.
Stolberg „Trallera, bideldumbda, trallera tralla“
Elisa v. d. Mede „Des Mannes Herz erfreut der
Wein“.
- 1787 v. Galem „Ich kenn ein Vöglein“.
Goedingt „Die Liebe nicht, und nicht der Wein“.
Klamer Schmidt „Schlaf süß und hold mein trautes
Kind“.
Goedingt „Du läuffst dem Glücke nach; allein“.
- 1788 Voss „Wir trinken, kühl umschattet“.
F. L. Stolberg „Der Kuckuk traurte“.
F. L. Stolberg „Daidalos hob sich auf wächsernen
Fittig“.
Voss „Willkommen im Grünen“.
- 1789 Voss „Friert der Pol mit kaltem Schimmer“, „Klip
und klap“, „Ich armes Mädchen“.
Friederike Brun „Süßes Kind, unaufgeblühet“.
Agnes Stolberg „Schlummre, Bübchen, schlummr'
im Schooß“.
- 1790 Voss „Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz“, „Das
Mägdlein, braun von Aug', von Haar“ (mit
zwei Melodien von Schulz), „O der schöne
Maienmond“.
Kl. Schmidt „Ach wenn sich doch alles vergessen so
ließ“.

- 1791 Boß „Ich bin nur Schäferin Hannchen“, „Horch;
der Küster beiert“, „Es freit' ein alter Jung-
gesell“.
- 1792 Boß „Ich saß und spann vor meiner Thür“, „Füllt
an die Gläser, füllt bis oben“.
- 1793 Boß „Herr Wirt, die Gläser voll geschenkt“, „Von
Oberon im Feenland“.
von Halem „Hier läuten sonst frühe“.
- 1794 Voie „Am warmen Juniusabend“,
Friederike Brun „Auf grüner, grüner Heide“.
- 1795 Gleim „Ich will ja nichts Böses“, „Ich bin ein
Abt, das müßt ihr wissen“.
Friederike Brun „Schlaf, Kindlein, schlafe sanft
und süß“.
- 1796 Boß „Die Scheun' ist voll gedrängt von Garben“.
- GA. 1802 Boß „Das Leben schalt ein blöder Mann“, „Im
Vaterhaus ist froh mein Sinn“, „Ihr schwärmt
zum Lichte, wie toll, hinaus!“ „Frische Flur,
du reiner Himmel“, „Lieb' Töchterlein, was
lachst du doch?“

C. F. G. Schwente.

- VA. 1792 Salis „Wie schön ist's im Freien“
Pfeffel „Wer ist ein freier Mann“;
1793 Overbeck „Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann“;
1797 Boß „Du Vater sandtest Deinen Sohn“.

von Sedendorf.

- GA. 1780 Bertuch „Heut morgen, als ich lauschend schlich“.
von Sedendorf „Wir stimmen dir mit Flöten Sang“.

Stadler.

- VA. 1782 Spiegel „Fern mit ihm sind alle Freuden“.

Stegmann.

- GA. 1785 Berger „Winzermütter, leert die Fässer“;
Kl. Schmidt „Die Engel Gottes weinen“;
1795 Schink „Ström aus, mein Lied, und werde Tanz“;

Wierling.

- GA. 1796 Justi „Abgeblühen stehn die Hügel“.

Weiß.

- GA. 1776 Claudius „Phidile“.
Bürger „Robert“, „Das neue Leben“, „Ständchen“

- 1777 Philippine Gatterer „An den Schlaf“;
Goedingt „Die Ruß“;
Bürger „Das Mädcl, das ich meine“,
C. G. St—z „Die Umarmung“;
„Bitte an Amor“,
1778 Dorothea Wehrs „Minnelied“;
1779 Philippine Gatterer „Mit stillem Kummer in der
Brust“,
1782 Gallisch „Ich hasse das Nöschen wie schön es auch
fei“;
1785 von Döring „Ich fand in einem Buche“.

Billig.

- GA. 1791 Haug „Hört ihr den schwäbischen Wirbeltanz?“
Franke „Hauch es aus in leisen Tönen“.

J. G. Wittbauer.

- VA. 1786 Brüdner „Gesund eß' ich mein täglich Brot“.

Zelter.

- VA. 1798 Boß „Schmüd' Tafel und Gemach“.

Ungenannt.

- VA. 1780 Jacobi „Ihr bangen schwarzen Stunden“;
1783 derselbe „Sagt, wo find die Weilchen hin“;
Stolberg „Der Frühjahr ist kommen, der Frühling
noch nicht“.¹
GA. 1777 Bildungen „An Dottchen“;
H. A. D. Reichard „Warnung“,
1780 Bischoff „Ueber die verheerten Matten“;
1782 Bürger „Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor“;
1783 Stamford „Schön Suschen lag im Frühlings-
schatten“;²
1786 Kollmann „Ein junger fleißger Müllersmann“;³
Gramberg „Wohltätige Nacht! Der Mäiden und der
Matten“;
von Döring „Liebe, süßes Leben“;

1. Wahrscheinlich ist nur aus Versehen der Name von Schulz weggelassen.

2. Nach der französischen Operette „Julie“.

3. Aus der englischen Operette „Lovo in a Village“.

1788 Ungenannt „Mein Dehm erzählt mir ohne End“.

1797 „Seid nie dem Gott der Ehen“;⁴

Fall „Einst klopft ein verspäteter Jägersmann“,

„Ein Mägdlein kenn' ich so schön und schlank“

4. Nach der französischen Oper „Cécilie et Julien“.

Register.

- Adelong 176.
 Aufsprung 90, 106, 156.
 Ahlfeld (Charl. v.) 181.
 Albrecht (Sophie) 147, 158.
 Alringer 121, 134.
 André 64, 84, 98 f.
 Arndt (C. M.) 165, 171.
 Arvelius 158.
 Bach (C. Ph. C.) 26, 93, 97, 99.
 Baggejen 146, 148.
 Bandemer (Sus. v.) 175.
 Becker (Bernh.) 136, 170.
 Becker (W. G.) 152.
 Becker (G. W. R.) 159.
 Berger (Traug. Benj.) 20, 159.
 Beireis (Gottfr. Christ.) 175.
 Benda 93 ff.
 Benda (Jul.) 97, 99.
 Benzel 11.
 Berlepsch (Emilie v.) 159.
 Bernoulli 182.
 Bertuch 70, 158.
 Beyer 20.
 Bibra (Frh. v.) 105.
 Bischoff (J. N.) 159.
 v. Bismarck 28, 37.
 Blum 25, 28, 33, 37, 42, 55, 104,
 130, 146.
 Blumauer 121, 133 f.
 Böhmer 1.
 Bohu 77, 112 f., 118 ff.
 Boie 1—17, 23 ff., 31, 36, 38, 40,
 44 ff., 60 ff., 70 ff., 84, 89, 91 f.,
 93 f., 101, 109, 114, 126, 139,
 142, 147 f., 160, 172.
 Boie (Rud.) 135.
 Bouterwek 146, 164, 171.
 Brandis 114.
 Brentano 178, 182.
 v. Brindmann 147.
 Brückner 42, 47, 53, 62 f., 66, 73,
 75, 80 f., 125, 142.
 Brückner (Dr.) 81.
 Brun (Frieder.) 146, 161.
 Buchholz 83.
 Bühner 161 f.
 Bülow 160.
 Bürde 134, 145.
 Bürger 21, 26, 30, 32 f., 39 ff., 43,
 47 ff., 54, 56 ff., 64, 70, 75, 79,
 83, 89, 94 ff., 97 f., 100, 106,
 108 f., 111, 114 ff., 120, 149,
 157.
 Bürger (D. M. geb. Leonhardt) 151.
 Bürkli (Joh. Jos.) 159.
 Buri 106, 174.
 Campe 136.
 Claudius 21, 30 f., 32, 39, 42, 46,
 54, 56 f., 63, 66 f., 74 f., 77,
 83, 85, 91, 98, 114, 125 f., 170.
 Clodius 6.
 Conz 146, 161 f., 168, 171.
 Cramer (C. Fr.) 42, 45, 63, 70,
 75, 80.
 Cramer (J. N.) 63, 83, 145.
 Crome 24, 29, 130.
 Dacheröden (Karol. v.) 154.
 Daxdorf 136.
 Denis 8, 20, 29, 32, 37, 41, 46,
 133 f.
 Deurer (G. F.) 154, 171.
 v. Diercke 20, 37.

- Dietrich (Joh. Chr.) 5, 12, 73, 75,
 102, 109, 111 118.
 Dobsley 9, 10, 19.
 v. Döring 29, 37, 83, 105, 131,
 156.
 Dreßler 94.
 Dusch 14, 37, 43.
 Ebeling 11, 146.
 Ebert (J. A.) 29, 83, 130, 145.
 Eccard 147.
 Eigener 182.
 v. Einem (Joh. C.) 37, 130, 151, 170.
 Elwert (Anselm) 155, 160.
 Engel 11.
 Engelhard (Philippine) 168, 171.
 Engelschall (Joh. Fr.) 64, 104, 130,
 156, 171.
 Eschenburg, 29, 33, 37, 94, 130,
 145, 154.
 Eszmarck 48.
 Ewers 176.
 Falf 147, 174.
 Fernow 173.
 Fischer (G. N.) 129 f., 143.
 Fischer (aus Koburg) 12.
 Fleischer (F. Gottl.) 94, 98.
 Floret (Wilh. Carp.) 175.
 Flügge 7, 24, 37.
 Forkel 95.
 Franke (H. G. Bernh.) 164.
 Friedrich (C. F.) 147, 160, 171.
 Fröhlich (Henr. geb. Kauthe) 147.
 Fulda 147.
 Funk 25 f.
 Füssli 8.
 Gallisch 158, 160.
 Gatterer (Philippine) 84, 106, 137,
 155 f.
 Gatterer (Johanna) 84, 98.
 Gedicke 170.
 Gellert 7.
 Gemmingen (Frh. v.) 24, 29, 32,
 37, 54, 64.
 Georgi (Joh. G.) 159.
 Gerning (J. J.) 175.
 Gerstenberg 8, 25 ff., 35, 39, 57,
 83, 146.
 Gekner 20, 25.
 Giese 147, 153.
 Gleim 4, 7 f., 17, 20, 24, 28, 32,
 37, 55, 57, 64, 67, 86 ff., 100,
 103, 111, 118, 120, 127 f., 139,
 142 f., 147 f., 153, 170.
 Gleim (d. Jüng.) 170.
 Gluck 93, 96 f., 99.
 Goedingk 17, 64, 67, 76, 79, 83,
 100 ff., 103 ff., 107 ff., 117 ff.,
 127 ff., 153, 170.
 Goethe 21, 33, 53, 56, 58, 61,
 64, 84, 146, 158, 174.
 Goetz 17, 20, 25, 28, 32, 36, 54,
 64, 67, 88, 131.
 Goué 21.
 Gotter 1, 3, 6, 12, 14, 21, 24, 28,
 33, 38, 43, 54, 64, 69, 93 f.,
 154.
 Gottsched (Mad.) 11 A. 29.
 Grabner 160, 171, 176.
 Grade 20.
 Gramberg 107, 146, 157, 171.
 Gräter 171.
 Grellmann 160.
 Grillo 28.
 Grinum (J. W.) 157.
 Grolzhamer 134.
 Grosse (Gottfr.) 158.
 Hagedorn 146.
 Hagen (Christiane von) 130, 170.
 Hagenbruch 107, 134, 156.
 Hahn (L. Ph.) 21, 41, 49, 51, 53,
 63, 73, 75, 80, 124.
 Hahn (Christiane Elise) 151.
 v. Halem 107, 135, 140, 144,
 157, 171.
 Hartel 134.
 Hartmann -0.
 Haschka (Cor. Leop.) 121, 134, 154.
 Hattasch 93.
 Haugwitz (Otto Graf) 48, 157.
 Heeren (A. H. B.) 175.
 Heine (D. P. v.) 176.
 Heinse 22.
 Hermes (Joh. Tim.) 97.
 Hensler (d. Aelt.) 63, 82, 130.

- Hensler (B. W.) 24, 37, 54, 63,
 82, 105, 111, 130, 156.
 Herder (F. G.) 21, 27, 30 ff., 32,
 35, 38 ff., 49, 52, 61, 64, 66,
 75, 83, 146.
 Herder (G.) 170.
 Hermann 159, 175.
 Heydenreich 159, 171.
 Heyne 1, 73, 114, 153, 155.
 Hiller (F. A.) 95.
 Hindenburg 151.
 Hinze (H. B. F.) 147, 160.
 Hoef (F. K.) 161 f.
 Hoffmann (K. Gottl.) 137.
 Hölty 21, 41 ff., 47 f., 49, 51,
 57, 62, 65 f., 68, 75, 78 ff.,
 97 f., 106, 124, 143, 163, 171.
 Höpfner 7, 27, 31, 94.
 Huber 37.
 Hungar 176.
 v. Hymmen 36, 104.
 Imhof (Am. v.) 179.
 Jacobi (F. G.) 21, 26 f., 29,
 48, 55, 57 f., 67, 104, 132,
 147.
 Jacobi (H.) 154.
 Jerusalem (Friederike) 136 f.
 Josch 134.
 Justi 165, 168, 172.
 Karschin 6, 8, 20, 24, 28, 37, 57,
 104, 131, 146, 154, 168, 170.
 Kästner 1, 3, 6, 12, 24, 27, 28,
 55, 73, 94, 101, 103 f., 151,
 168, 170.
 Kayser 85.
 Kazner 84, 160, 171.
 Kellner (F. Chr.) 94.
 Kestner (Ab.) 53.
 Kunderling 147.
 Kister 137.
 Kleist (Fr. Alex v.) 175.
 Klenke (Frau v.) 170.
 Klinger 69, 85.
 Klinguth 137, 159.
 Kloentrup 158 f.
 Klopstock 7 ff., 20, 25, 27, 34 ff.,
 40 ff., 43, 47 ff., 57 f., 62 f.,
 66, 73 ff., 82, 95 ff., 101, 109,
 125, 143.
 Klopß 8, 11, 13 ff., 18.
 Knebel (K. L. v.) 20, 25, 28,
 37, 40, 170.
 Anorre 158.
 Köhler 1, 4, 6 f.
 Kollmann 176.
 Köpfen (F. v.) 144, 154, 170.
 Rosgarten 159 f., 171 f.
 Krauseneck (F. Chr.) 21.
 Kraut 130.
 Kretschmann 8, 20, 26, 29, 37,
 54, 101, 130, 146, 170.
 Kröger 137.
 Kroherr 138.
 Kub 136.
 Küttner 20.
 Langbein 137, 152.
 Lange 20, 29.
 Langer 176.
 Langsdorf 158 f.
 Lappe (Karl) 165, 168, 171.
 Laur (A. J., Frh. v. Münchhausen)
 84, 156.
 Leisching 74.
 Leisemitz 63, 75, 80, 106.
 Lenz (C. G.) 160.
 Lenz (K. H.) 85, 106.
 Leon 134, 154.
 Lessing 8, 10, 13, 16, 26, 30, 131 f.
 Lichtenberg (G. Chr.) 63 A. 9,
 65, 73, 101 f., 119, 151, 170.
 Liebau 159.
 Lieberkühn 25.
 n. Lingen 160.
 Lohmann (Friederike, geb. Ritter)
 175.
 Löwen 21, 26.
 Ludwig (Christiane Sophie, geb.
 Fritsche) 175.
 Lühe (Carol. v. d., geb. Branden-
 stein) 137, 175.
 Macher 107.
 Mackensen 158.
 Majer 178 f.
 Manso (F. C. Fr.) 136, 154, 171.

- Mastalier 20, 121, 134.
 Matthesius 107, 156.
 Matthias 171.
 Matthiffon 134, 144, 160, 171.
 Meißner (A. G.) 86, 107, 136,
 146, 156.
 Meil 5.
 Merck 7, 53, 61 f.
 Mereau (Sophie) 178 ff.
 Meusel 10, 13.
 Meyer (F. L. W.) 138, 164.
 Meyer (J. C. G.) 105.
 Meyer (Karl Wilh.) 137.
 Meyer (F. Alb. Ant.) 165.
 Michaelis 10, 12, 20, 38, 69, 104.
 Müller 21, 37, 39, 41 ff., 47, 48 f.,
 50 f. 56, 62, 66, 75, 78 f., 80,
 84, 89, 97 f., 125, 124, 142 f.
 Müller (A.) 179.
 Mirow 173.
 Moller 84, 105, 156.
 Morgenstern 179.
 Moriz (C. B.) 136.
 Müller (Maler) 47, 49, 64, 75,
 83, 170.
 Müller (F.) 179.
 Müller (J. Gottw.) 160.
 Mumsen 74, 130.
 Münchhausen (R. v.) 147, 168,
 174.
 Mylius 30.
 Nachtigall (Joh. Chr. B.) 170.
 Nägeli 176.
 Nais 29, 37, 54.
 Neefe 98.
 Neuffer 161 f.
 Neuwied (Fürstin v.) 174.
 Nicolai 11, 13, 15, 28, 33, 43,
 58, 70, 122.
 Nicolay (L. S. v.) 133, 140,
 144 f., 147 f., 171 f.
 Niemann 29, 94.
 Niemeier 176.
 Nöldecke (G. F.) 159, 171.
 Romiz (A. A.) 154.
 Nordmann 170.
 Desterley (G. S.) 155, 160.
 Overbeck 84, 126 f., 144, 147,
 161, 168, 171 f.
 Oye 84, 106.
 Pape (Sam. Christ.) 172 f.
 Parz 29, 94.
 Penz (Julie) 147.
 Pfeffer 29, 37, 54, 54, 80, 83,
 101, 105, 111, 120, 126, 131,
 144, 147, 152, 157.
 Piel (J. J.) 157.
 Pleffen (Charl. v.) 181.
 Podels (G. F.) 137, 165, 172 f.
 Brandstetter 134.
 Ramler 8, 17, 20, 25, 28, 32 f.,
 36, 37, 40, 55, 57, 88, 95,
 130 f., 170.
 Raspe 6 A. 12, 9 f.
 Rathlef 21, 136, 155.
 Ratschy 154.
 Raupach 88.
 Raufseisen 20, 28, 37.
 Rechlin (Karl) 176.
 Rede (Elise v. d.) 136, 146, 153 f.
 Regelsperger 20.
 Reichard (S. A. D.) 54, 105, 134.
 Reichardt (J. Fr.) 97 f., 138.
 Reinhardt (R.) 137, 165, 167 f.,
 169 f.
 Reinhold 168.
 Reinhold (Christiane) 175.
 Reinwald (W. Fr. S.) 24, 171.
 Rezer (Jos. v.) 20, 133 f.
 Richter 158 f., 160.
 Riedel 10, 12, 13, 18.
 Rosemann 158.
 Rosenbaum 8, 95.
 Rudolfs (Karol.) 136.
 Rülmg (G. C. v.) 159.
 Rühls 174.
 Salis-Seewis (J. G. v.) 134, 144,
 148, 160.
 Salm (Fr. Rheingraf v.) 158 f.
 Salzmann 3 A. 4.
 Sander (Chr. Lavin) 135, 146,
 158 f., 160.
 Sangerhausen (Chr. Fr.) 20, 104,
 129, 154, 170.

- Sartorius 165.
 Schaß (G.) 158.
 Scheiger (J. J.) 134.
 Schenk (L. E. v.) 156.
 Schiebeler 21, 29.
 Schiller 85, 129, 147, 174, 179.
 Schink 21, 106, 137, 156, 168, 172 f.
 Schirach 56, 105, 128.
 Schleddehaus 171.
 Schlegel (Aug. W.) 141, 148, 162 f.
 Schlez (J. Fr.) 136, 157.
 Schlotterbeck 171.
 Schmid (Chr. H.) 10, 12, 13, 15, 17, 19, 45.
 Schmid (Ernst Aug.) 175.
 Schmidt (Fr. W. Aug.) 136, 144 f., 161.
 Schmidt (Plamer) 17, 20, 37, 55, 64, 83, 101, 103 ff., 111, 129 f., 143, 147 f., 153, 168, 170.
 Schmidt (Karol. Fr. v.) 175.
 Schmidt (Jac. Fr.) 6.
 Schmidt (E. A.) 104, 130.
 Schmit (Friedr.) 29, 33, 37, 54 f., 95.
 Schönborn 40, 75, 83, 146.
 v. Schönfeld 147.
 v. Schöning 25.
 Schöpfel 21.
 Schrader (B. A.) 20.
 Schubart 66 ff., 99, 171.
 Schubart (Lud.) 161 f.
 Schubart (Henr.) 179.
 Schubert 107, 134.
 Schücking 84, 156.
 Schulz (J. G.) 37.
 Schulz (J. A. B.) 118.
 Schultheß 147.
 Schummel 107.
 Schwarz (J. B.) 129.
 Schwarz (Sophie geb. Becker) 129, 154.
 Schweizer 96.
 Schmickert 10, 19.
 Seckendorf (S. v.) 158 f.
 Senf (H. Chr. L.) 152 f.
 Seume (J. G.) 165.
 Siebenfees 84.
 Soden (Gr. v.) 168.
 Soltau 147.
 v. Sonnenfels 32, 134.
 Spalding 131, 146, 170.
 Spiegel (D. E. v.) 104, 129, 154.
 Sprickmann 64, 75, 83, 98.
 Stäbele 85.
 v. Stamford 20, 104, 129, 154, 170.
 Starke 168, 174.
 Stäublin (G. Fr.) 85, 171.
 Steber 158.
 Steigentesch 174.
 Stelzer 136.
 Stephani 8.
 Stille 179.
 Stockhausen (J. Chr.) 7.
 Stolberg (Agnes) 124.
 Stolberg (Chr. Graf zu) 47 f., 57, 63, 70, 75, 80 f., 124, 142.
 Stolberg (Fr. L. Graf zu) 47 f., 52, 57, 63, 67, 70, 75, 80 f., 84, 89, 98, 106, 113, 118, 122 f., 133 f., 136, 142, 147 f., 163.
 Storm 136.
 Stühle 137.
 Sulzer 131.
 Thilo 179.
 Thomsen 24, 30, 83, 95.
 Thümmel 6, 24.
 Tied 148.
 Tiedge 136, 144, 148, 154, 170.
 Tittmann 175.
 Lutenberg 137, 160.
 Uelzen (R. W. Fr.) 157.
 Ungarn-Sternberg 175.
 Unzer (L. A.) 20, 30, 33, 38, 45.
 Ursinus 84, 107.
 Usener 138, 175.
 Usteri 176.
 Vermehren (B.) 179.
 Voß 30, 33, 42, 43 f., 46 ff., 50 ff., 56 f., 60 ff., 67, 73 ff., 81 ff., 89, 97 ff., 106 f., 109 ff., 117 ff., 122 ff., 139 ff., 147 ff., 171 f.
 Voß (Ernestine geb. Voie) 60.
 Wagner (H. L.) 21.
 Wagner (J. Chr.) 154.

- Webbigen 158.
Wehrs (Doroth.) 137, 157.
Weite 107 A 9.
Weiß 86, 95, 97f
Weiße 20, 25, 65, 95, 97.
Weißer 137, 146, 161f., 171.
Wels 86.
Wend 7.
Weppen 86, 98, 107, 134, 157, 160.
Wiederhold 160.
Wieland 21, 27, 32, 37, 43, 45,
46, 48, 55, 58, 67ff., 86f., 89,
136, 141ff., 147f., 149.
- Wengand 19, 74, 79.
Wildungen 104, 156, 171.
Williamow 8, 20.
Winkelmann 178, 181f.
v. Winthem 65, 97.
Windhorst 105.
Wolf 94.
Woltmann 163.
Zachariae 29, 33, 104, 136.
Zimmermann (C. S.) 155.
Zimmermann (S. G.) 155.
Zimmermann (L. S.) 155.
-